

4. »How it actually works«¹

Transformationsinstrumente und was sie hervorbringen

Du stehst morgens auf und trinkst fair gehandelten Kaffee aus einer Porzellانتasse, bevor du dich mit dem Fahrrad bequem und sicher auf den Weg zur Arbeit machst – du und mit dir mindestens 25 % der übrigen Einwohner*innen. Weitere 25 % nutzen den kostengünstigen und flächendeckenden öffentlichen Nahverkehr der Stadt. Auf der Arbeit stellst du dein Rad sicher ab und duschst eventuell noch schnell. Im Büro grüßt du deine Kolleg*innen und ihr verabredet euch zum gemeinsamen Mittagessen in der Kantine; passend zur Jahreszeit steht heute ein deftiger vegetarischer Eintopf auf dem Speiseplan, zubereitet aus regional angebautem Gemüse. Beim Mittagessen berichtet dir Barbara aus dem Büro nebenan, wie zufrieden sie mit ihren neuen Fenstern ist und Tom erzählt von seinem Urlaub mit dem Zug, den er mit der Familie in den Herbstferien gemacht hat.

Diese fiktive Episode ist eine Zusammenschau verschiedener, aber bei Weitem nicht aller Ziele und Visionen zu »nachhaltigem« Leben, die mir während meiner Forschung in Malmö, Essen, Almada und anderen Orten begegnet sind. »Verkehrswende«, »Agrarwende«, »energetische Sanierung im Bestand« sind Stichwörter, unter denen sie auf Konferenzen, in Broschüren oder Ausschreibungen firmieren. Sie stehen stellvertretend dafür, wie eine auch in Zukunft gut bewohnbare Welt gestaltet werden soll. Wie aber wird versucht, all das und mehr dessen zu erreichen, was gemeinhin unter »Nachhaltigkeit« gefasst wird? Meine vorläufige Antwort in der Einleitung war, dass dies gegenwärtig zu weiten Teilen über Transformationsinstrumente geschieht. Auf das Policy-Ziel einer »nachhaltigen« Stadt wird verbreitet durch sogenannte weiche Policy-Instrumente wie Masterpläne und Aktionszeiträume, Kampagnen, Modellprojekte und Reallabore hingearbeitet. Mit diesen wird

1 Hierbei handelt es sich um ein Zitat von Cris Shore aus einem Interview mit Susana Durão (2010, 606). Der Zusammenhang, dem dieser Ausschnitt entstammt, ist der folgende: »Most anthropologists have tried to get insights into a culture through particular master symbols, keywords or concepts that seem to shape it. So, we tried to take the lid off the »black box« that is policy to examine how it actually works.«

versucht, Ziele wie einen Modal Split von viermal 25 %, ² die Etablierung gesunder Ernährungsgewohnheiten oder die Einsparung von 4112 Tonnen CO₂ zu erreichen. Nachdem ich im zweiten Kapitel dieser Arbeit zunächst Almada, Essen und Malmö über ihre Transformationsgeschichten vorgestellt habe, ging es anschließend in einer breiten Perspektive darum, wie der Einsatz von Transformationsinstrumenten über drei Logiken begründet wird. Im dritten Kapitel habe ich herausgearbeitet, wie diese Instrumente durch Pionier-, Geltungs- und Umsetzungslogik aufwändig und fortwährend plausibel, praktikabel, attraktiv und/oder akzeptabel gemacht werden. In diesem Kapitel widme ich mich der Aufgabe, den Werkzeugkasten gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen weiter zu öffnen. Ich frage: Wie gestaltet es sich, wenn Strategischer Energieaktionsplan, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor ›in die Tat‹ umgesetzt werden? Wie wird mit Transformationsinstrumenten konkret auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt (Frage 2) und wie gestaltet sich die Arbeit von und mit ihnen (Frage 3)?³ (Beck 2015; Shore und Durão 2010, 606)

»[H]ow it actually works« ist, wie das titelgebende Zitat von Cris Shore bereits ankündigt, Dreh und Angelpunkt, um diese Fragen zu beantworten und gleichzeitig Beschreibung einer zentralen Aufgabe einer Anthropology of Policy (Shore und Durão 2010, 606). Das ominöse ›es‹ in Shores Zitat steht für ›Policy‹, jenem in die deutsche Sprache übernommenen englischen Begriff, der zurecht auf Grund seiner Unschärfe kritisiert wird (Wedel et al. 2005, 45). Wie bereits in der Einleitung herausgestellt, werden die inhaltlichen Dimensionen von Politik im dreigliedrigen anglo-amerikanischen Politikbegriff⁴ ebenso als Policy beschrieben wie verschiedene Politikfelder, etwa Energie- und Umweltpolitik. Auch spezifische Anträge und Programme, Gesetzgebungen oder Regierungsergebnisse werden als Policy bezeichnet (Münch 2016, 1; Nyqvist 2011; Schubert und Bandelow 2003, 4–7; Wedel et al. 2005, 45–48). Im Kontext der neueren Anthropology of Policy,⁵ wie sie federfüh-

2 Ein Modal Split von viermal 25 % ist eines der Ziele der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 in Essen. Der Mobilitätsmix soll sich zwischen Fußgänger*innen, Radfahrer*innen, Autofahrer*innen und ÖPNV-Nutzer*innen gleichmäßig auf je 25 % aufteilen.

3 Mit der Formulierung der zweiten Frage bemühe ich mich, auch sprachlich Abstand zu nehmen von Konzeptionen und Vorstellungen von Transformationsinstrumenten als lineare, passive und/oder neutrale Mittel zum Zweck. Zwar sind Begriffe wie ›umsetzen‹, ›einsetzen‹, ›implementieren‹ und ähnliches vertrauter als die hier gewählten Konstruktionen, ich habe mich jedoch bewusst weitgehend gegen sie entschieden, da sie funktionalistische Vorstellungen von Policies und Policy-Instrumenten nahelegen.

4 Der dreigliedrige anglo-amerikanische Politikbegriff differenziert zwischen politics (prozesshafte Dimension von Politik), polity (institutionelle Dimension von Politik) und policy (inhaltliche Dimension von Politik).

5 Eine ausführlichere Übersicht der Entwicklung der neueren Anthropology of Policy findet sich bei Adam (2018, 31–41). Eine Übersicht zum Stand englischsprachiger Arbeiten in diesem Bereich findet sich bei Tate (2020).

rend Aufmerksamkeit erfahren hat durch die beiden englischsprachigen Sammelbände *Anthropology of Policy* (1997) und *Policy Worlds* (2011) und in Deutschland aufgenommen und weiterentwickelt wurde durch den von Jens Adam und Asta Vonderau (2014a) editierten Band *Formationen des Politischen*, gilt mein Interesse Policies als gesellschaftlichen Organisationsprinzipien (Adam und Vonderau 2014b, 17). Ich verstehe sie als Konstrukte, mit denen Themen adressiert und Individuen und Gruppen in Richtung bestimmter Ziele gesteuert werden sollen (Savage 2019, 320–321; Shore und Durão 2010, 604; Ureta 2014, 307). Themen und Ziele, um die es dabei in dieser Arbeit geht, werden weitläufig unter dem Begriff der »nachhaltigen« Stadt versammelt.

Die beiden Fragen, wie mit Transformationsinstrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt wird (Frage 2), und danach, wie sich die Arbeit von und mit ihnen gestaltet (Frage 3), nehmen zwei eng verbundene Aspekte auf. Einerseits gilt mein Interesse gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen. Andererseits, und im direkten Wechselspiel hiermit, geht es mir im Sinne einer neueren *Anthropology of Policy* darum, Policies besser zu verstehen und sie der Selbstverständlichkeit zu entheben, mit der sie betrachtet und »eingesetzt« werden (Adam und Vonderau 2014b, 27; Brightman und Lewis 2017b). Bei der Art von Nachhaltigkeitsbemühungen, um die es mir in dieser Arbeit geht, handelt es sich nicht um Vorsätze von Individuen, etwa weniger zu fliegen oder Haushaltsmüll zu recyceln. Auch liegt mein Fokus nicht auf der Entwicklung neuer Verfahren der Energieproduktion oder anderer Technologie-Lösungen. Nachhaltigkeitsbemühungen, zu denen ich arbeite, sind Steuerungsbestrebungen. Mir geht es um Nachhaltigkeits-Governance mit und über Policies. Beide Aspekte, Policies und Nachhaltigkeitsbemühungen, hängen also direkt zusammen. Im Verlauf dieses Kapitels gehen die Antworten auf die beiden Fragen daher wiederholt ineinander über. Mit der zweiten Frage lege ich einen Fokus auf das Verständnis von gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen, mit der dritten auf Policies.

Wie auch in der Einleitung ausgeführt, fasse ich Policies und Policy-Instrumente als Assemblagen, als im Werden befindliche Kollektionen heterogener Elemente. Nimmt man etwa das Jahr der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 in Essen, gehören zu den Elementen der Assemblagen etwa der Stadtrat, eine Beilage in der Süddeutschen Zeitung, Plastiktüten und Tulpenzwiebeln, das Schreiben von Berichten, das Energieunternehmen RWE, Banner und Plakate, die Europäische Kommission, Aktien, die industrielle Vergangenheit des Ruhrgebiets, das Erzeugen-von-Aufmerksamkeit, Lichtinstallationen im Park oder das Ziel eines Modal Split von viermal 25 %. All dies und mehr wird durch das Transformationsinstrument in Essen versammelt und bringt die Grüne Hauptstadt Europas 2017 mit hervor. Gleichzeitig werden wiederum die einzelnen Elemente, von Stadtrat bis Modal Split, beeinflusst und mit hervorgebracht. (Bacchi und Goodwin 2019; Baker und McGuirk 2016; Briassoulis 2019, 438; Fox und Alldred 2020; Hajer und Wagenaar

2009, 18–19; Mellaard und van Meijl 2017; Münch 2016; Pauly 2016; Shore und Wright 2011, 20; Ureta 2014, 304, 2015; Viczko und Riveros 2018; Wedel et al. 2005, 39)

Aus den zahlreichen Elementen, die in Policy-Instrumenten versammelt werden, stelle ich Praktiken⁶ in diesem Kapitel in den Fokus. Ich nutze sie als Ansatzpunkt, um den Fragen nachzugehen, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet. Basierend auf Paul Rabinow (2003, 70–71, 2004, 15) gehe ich davon aus, dass sich Assemblagen als Ansammlungen von Praktiken beforschen lassen.⁷ Warum ich Policies als Assemblagen fasse und wie ich Praktiken konzeptualisiere und mit ihnen arbeite, führe ich im kommenden Abschnitt aus (Kapitel 4.1). Knapp gesagt, nehme ich Praktiken in den Fokus, da ein solches Vorgehen ermöglicht, das konkrete Getan-Werden und Enaktieren der Assemblagen in den Blick zu nehmen und herauszuarbeiten: » [...] how it actually works« (Shore und Durão 2010, 606).

Begründungsarbeit, Mittelakquise, Veranstaltungsorganisation, Öffentlichkeitsarbeit, Nachberichte schreiben, Monitoring und Evaluationen sind einige Beispiele für die Praktiken, die mir während meiner Forschung begegnet sind. Um die zweite Frage dieser Arbeit zu beantworten, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird, habe ich drei der zahlreichen Praktiken ausgewählt, die in Policy-Kontexten eine Rolle spielen. Sie stehen im Zentrum dieses Kapitels und gliedern es. Es handelt sich um: Projektieren, Erzeugen-von-Aufmerksamkeit und Akteure-in-Kontakt-Bringen. Diese drei Praktiken geben Antworten auf die zweite Frage. Mit ihnen wird ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten angestrebt. Was aber verbirgt sich hinter diesen drei Praktiken? Unter *Projektieren* fasse ich Bemühungen, ein vereinbartes Ziel zu erreichen und

6 Angesichts der zahlreichen programmatischen Texte, die zu praxistheoretischen Ansätzen existieren (Nicolini 2017, 23) gebe ich in dieser Arbeit keine erneute Übersicht über Entwicklungen praxisbasierter Ansätze. Ausführungen zur historischen Entwicklung verschiedener solcher Ansätze sind etwa bei Beck (2015), Nicolini (2017), Niewöhner (2019) oder Reckwitz (2004) zu finden. Für einen Überblick über Relationen von Handlung und Praxis siehe Beck (1997). Eine kurze Erläuterung der in dieser Arbeit genutzten praxistheoretisch informierten Perspektive findet sich in der Einleitung (Kapitel 1.3.2) und die Definition von Praktiken, die ich in dieser Arbeit nutze, in Kapitel 4.1.2.

7 Rees und Caduff (2004, 15) stellen in der Einleitung zu *Anthropologie der Vernunft* heraus, dass sich Vernunft und andere »ethnographische Objekte« als Ansammlung unterschiedlicher Praktiken untersuchen lassen. In *Anthrophos Today* wiederum beschreibt Rabinow (2003, 74–76) Problematisierungen, Apparate und Assemblagen als Objekte, wie dies etwa auch Mellaard und van Meijl (2017, 330–331) übernehmen. Um den zentralen Charakteristika von Assemblagen entgegenlaufenden Vorstellungen und Implikationen von Objekten als abgeschlossenen, stabilen Entitäten zu entgehen, verzichte ich darauf, Objekte als Zwischenschritt in der Begründung meines Fokus auf Praktiken zu nennen.

Akteure zu befähigen und anzuhalten, auf dieses Ziel hinzuarbeiten, indem datenbasiert aufgezeigt wird, was zu tun ist. Das *Erzeugen-von-Aufmerksamkeit* zeichnet sich dadurch aus, Themen hervorzuheben und zugänglich zu machen mit dem Ziel, Denken und vor allem Handeln zu beeinflussen. Wessen Aufmerksamkeit dabei erzeugt werden soll, variiert und umfasst etwa Stadtverwaltungen, Landesregierungen und Privatpersonen. Die letzte identifizierte Praxis, das *In-Kontakt-Bringen von Akteuren*, beinhaltet und zielt darauf ab, neue oder alternative Betrachtungsweisen und Handlungsoptionen aufzuzeigen oder zu kreieren, indem unterschiedliche Akteure auf unterschiedliche Weisen miteinander in Kontakt gebracht werden. Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen beschreibe ich als *Enabling-Governance-Praktiken* (Kapitel 4.1.2).

Den Begriff der Enabling-Governance-Praktiken habe ich ausgehend von den Gemeinsamkeiten der drei an sich sehr unterschiedlichen Praktiken entwickelt. Außer dass sie evident werden, wenn es darum geht, wie auf ›Nachhaltigkeit‹ hingewirkt werden soll, ist ihnen gemein, dass sie auf unterschiedliche Arten über sich hinausweisen und mit einem starken Sendungsbewusstsein und Steuerungsanspruch einhergehen. Durch sie sollen verschiedene Akteure (auf unterschiedliche Weisen) dazu bewegt werden, ihre Entscheidungen und Handlungen zu verändern, sei es vegetarisch zu essen, die Aktien an einem klimaschädlichen Unternehmen zu verkaufen oder Parkplätze durch Fahrradwege zu ersetzen (Governance). In Bezug auf das Fernziel ›Nachhaltigkeit‹ – unabhängig davon, dass die einzelnen Transformationsinstrumente bestenfalls einen kleinen Beitrag zu diesem leisten können – lassen sie sich als unterstützend oder flankierend beschreiben. Diese Beschreibung zielt nicht darauf ab, sie von vermeintlich ›direkten‹ oder ›unmittelbaren‹ Steuerungsmodi abzugrenzen (Introna 2016, 19, 27; Laws und Hajer 2006, 413). Gemeint ist vielmehr, dass sie nicht unmittelbar Emissionen, Energie oder Müll reduzieren, sondern Aktivitäten oder Maßnahmen befördern und ermöglichen sollen, die dies tun (*enabling*). Zeigt die Energieagentur von Almada etwa datenbasiert auf, was zu tun ist, um ein bestimmtes Reduktionsziel zu erreichen, und ist im Energieaktionsplan ausgeführt, dass durch die Förderung der Substitution von Elektrogeräten bis 2020 10.603 Tonnen CO₂ eingespart werden können, reduziert dies nicht unmittelbar den städtischen Energieverbrauch. Dazu müssen Fördermaßnahmen durchgeführt werden und Menschen tatsächlich neue Waschmaschinen und Kühlschränke kaufen.

Eine praxistheoretisch informierte Perspektive ermöglicht also einerseits, mit dem und über den Begriff der Enabling-Governance-Praktiken zu beantworten, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird (Frage 2). Sehr unterschiedliche Akteure – Umweltämter, zivilgesellschaftlich engagierte Einwohner*innen oder lokale Politiker*innen – arbeiten an ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten, indem sie andere zu Veränderungen anhalten oder befähigen (wollen). Veränderungen, um die es dabei in meinen Feldern

geht, sind etwa der Umstieg vom Auto auf das Fahrrad, die energetische Sanierung von Straßenbeleuchtung oder zukünftige Rentner*innen dazu zu bewegen, ihr Geld aus klimaschädlichen Fonds zu desinvestieren.

Andererseits ermöglicht es eine solche Perspektive und die Auseinandersetzung mit weiteren Praktiken zu zeigen, wie Transformationsinstrumente enacted werden, was sie definieren und hervorbringen, und somit Antworten darauf zu geben, wie sich die Arbeit von und mit ihnen gestaltet (Frage 3) (Mellaard und van Meijl 2017, 335; Ureta 2014, 316). Erstens störe ich über eine Herangehensweise über Praktiken Vorstellungen von Singularität und mache deutlich, dass und wie Policies, Transformationsinstrumente und Nachhaltigkeits-Governance multipel sind (Briassoulis 2019, 436; Mellaard und van Meijl 2017, 330–331, 334). Ich zeige, dass sie eben nicht klar und eindeutig die Lücke zwischen Zielen und Umsetzung füllen, wie dies häufig in konventionellen politikwissenschaftlichen Arbeiten angenommen wird, sondern arbeite heraus, wie sich die Arbeit von und mit Policy-Instrumenten gestaltet. Trotz verschiedener Interventionen in der kritischen, post-strukturellen oder interpretativen Policy-Forschung werden Policies immer noch verbreitet als linear und rational konzeptualisiert (siehe etwa Baker und McGuirk 2016, 429; Briassoulis 2019; Marcus und Saka 2006, 106; Marres 2005, 333, 343; Jasanoff 2005, 16; Shore und Dúráo 2010; Savage 2019, 320–321; Ureta 2014, 307; Wagenaar und Cook 2009, 168–169; Welz 2018, 78). Für den SEAP in Almada etwa arbeite ich heraus, wie dieser bei AGENEAL sowohl als technisch und geradlinig, als politisch sowie als flexibel, variabel und offen enacted wird und wie sich die Koordination zwischen unterschiedlichen Versionen des Aktionsplans gestaltet (Kapitel 4.2.5). Eine Herangehensweise über Praktiken gibt der Unordentlichkeit dieses Forschungsgegenstandes Raum und erlaubt, mit dieser umzugehen.

Zweitens erlaubt eine Herangehensweise über Praktiken einen Zugang zu den unterschiedlichen Konfigurationen, die aus Assemblagen entstehen (Farías und Blok 2016). Anders formuliert lässt sich herausstellen, was meist als performative Qualität oder als Effekte von Policies und Policy-Instrumenten beschrieben wird: *dass und wie sie Probleme, Themen, Akteure, Orte und anderes mehr definieren, konstituieren und hervorbringen*. Eine Qualität, die ihnen in konventionellen Policy-Arbeiten teils aktiv abgesprochen oder zumindest vielfach vernachlässigt wird. (Adam und Vonderau 2014a, 17; Bruno et al. 2006, 522; Howlett et al. 2015, 297; Kassim und Le Galès 2010, 5, 16–17; Lascoumes und Le Galès 2007, 4, 10; Mellaard und van Meijl 2017, 332; Radaelli und Meuwese 2010, 136; Shore 2011b, 169, 171; 2012, 101; Ureta 2014, 316; Wedel et al. 2005, 37–39) Policies, wie dies Mellaard und van Meijl (2017, 333) herausstellen, sind selten erfolgreich darin, Gesellschaften gezielt zu steuern. Was Transformationsinstrumente tatsächlich tun wenn auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird, indem Straßenlaternen mit LEDs ausgestattet, Menschen zum Radfahren bewegt werden (sollen) oder dazu, ihre Altersvorsorge anders anzulegen, und wie wir dies besser verstehen können, zeige ich in diesem

Kapitel. Eine dringliche Angelegenheit, gerade wenn es darum geht, eine auch in Zukunft gut bewohnbare Welt zu ermöglichen.

Dieses Kapitel gliedere ich in fünf Teile. Den Strategischen Energieaktionsplan der Stadt Almada thematisiere ich über die Praxis des Projektierens (Kapitel 4.2), Essen als Europäischer Grüner Hauptstadt 2017 widme ich mich anhand des Erzeugens-von-Aufmerksamkeit (Kapitel 4.3) und im Zusammenhang mit dem Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset geht es um das In-Kontakt-Bringen von Akteuren (Kapitel 4.4). In den ersten Teilen der Kapitel lege ich einen Schwerpunkt auf die Frage, wie mit den drei Instrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt wird. Im jeweils letzten Abschnitt geht es primär um Antworten darauf, wie sich die Arbeit von und mit SEAP, Europäischer Grüner Hauptstadt und Ideenlabor gestaltet (Frage 3) (Kapitel 4.2.5, 4.3.4, 4.4.5). Und in Kapitel 4.5 adressiere ich dann erneut die dritte Frage dieser Arbeit in einer Zusammenschau aller sechs beforschten Instrumente, nun mit Fokus auf ihre hervorbringenden, definierenden und konstitutiven Qualitäten. Zunächst gehe ich jedoch auf die theoretisch-konzeptuellen, begrifflichen und methodischen Grundlagen ein, auf denen all dies beruht (Kapitel 4.1). (Asdal 2008; Introna 2016; Mol 2002; Welker 2014)

4.1 Konzeption, Begriffe und Herangehensweisen

Bevor ich im Weiteren herausarbeite, wie mit Transformationsinstrumenten auf »Nachhaltigkeit« in und von Städten hingewirkt wird und wie sich die Arbeit mit ihnen gestaltet, führe ich die begrifflichen, konzeptuellen und theoretischen Grundlagen hierfür aus. Ich erläutere zunächst, warum ich Policies und Policy-Instrumente als Assemblagen fasse (Kapitel 4.1.1). Dann widme ich mich dem Begriff der Enabling-Governance-Praktiken (Kapitel 4.1.2) und erkläre darauffolgend, wie ich die zweite und dritte Frage dieser Arbeit beantworte (Kapitel 4.1.3).

4.1.1 Policies als Assemblagen

Policies, Policy-Ziele und Instrumente als Assemblagen zu fassen, bedeutet, sie nicht als abgeschlossene, eindimensionale Entitäten zu konzeptualisieren. Es handelt sich nicht um eindeutig abgrenzbare, stabile Objekte, die etwa in EU-Brüssel erdacht, beschlossen und auf den Weg gebracht werden und dann in tausenden europäischen Städten in gleicher Weise als beste Lösung für ein bestehendes, klar definiertes Problem implementiert werden (Mellaard und van Meijl 2017, 343; Jasanoff 2005, 16; Wagonaar und Cook 2009, 168–169; Welz 2018, 78).

Linearisierte Vorstellungen von Policy-Prozessen verdecken, auch wenn sie komplexer sind als diese pointierte Skizze, was oft als chaotisch oder unbändig beschrieben wird (Mellaard und van Meijl 2017, 344, 347; Wedel et al. 2005, 38–39):

dass und wie vermeintlich aufeinander aufbauende Phasen in Policy-Prozessen ineinander laufen, gleichzeitig und in umgekehrter Reihenfolge stattfinden; dass und wie sich Rollenverteilungen gestalten zwischen Akteuren, die verschiedenen Gruppen zugeordnet werden wie etwa Verwaltung, Politik, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft, und dies auf lokaler, regionaler, nationaler, europäischer und internationaler Ebene. In funktionalistischen Perspektiven auf Policies bleibt etwa unsichtbar, wie einzelne Personen zwischen verschiedenen Rollen wechseln oder sie gleichzeitig innehaben, oder dass sich Policies sowohl an verschiedenen Orten und je nach Kontexten unterscheiden als auch sich über Zeit in Gestalt und Wirkung verändern. Und hiermit nicht genug: Auch das, was als eine Policy oder ein Policy-Instrument gesehen wird, besteht in mannigfachen, miteinander verbundenen Versionen. Auf diese Multiplizität von Policy-Instrumenten komme ich im weiteren Verlauf ausführlicher zu sprechen. (Baker und Temenos 2015; Briassoulis 2019, 439; McCann 2017; Ureta 2014, 315)

Policies, Policy-Ziele und Instrumente konzeptualisiere ich daher als Assemblagen. Sie werden fortwährend in Praktiken enacted. Ich fasse sie als temporäre Verkettungen und Begegnungen heterogener Elemente (Menschen, Material, Gesetze, Verordnungen, Debatten, Ideen, Praktiken, Technologien, Institutionen, Prozeduren, Normen, Veranstaltungen und anderes mehr). Diese Elemente können dabei gleichzeitig Teile unterschiedlicher, in vielfacher Weise in Beziehung zueinander stehender Assemblagen sein, wie auch selbst als Assemblagen verstanden werden (Baker und McGuirk 2016, 428, 437; Briassoulis 2019, 425, 442; Gorur 2011, 613–614; Ureta 2015, 12, 2014, 303–307; Welz 2021). Zu diesen Elementen gehören unter anderem das eingangs genannte Radfahren und das Duschen im Büro, Fair-Trade-Siegel und Kaffeetassen aus Porzellan, Hygieneverordnungen, die das Befüllen mitgebrachter Becher erlauben oder nicht, Stadträt*innen, Aktivist*innen, Demonstrieren und Abstimmen, die (Nicht-)Existenz von Fahrradstraßen, die Topographie einer Stadt und das vorherrschende Wetter, CO₂-Emissionen und mehrfachverglaste Fenster, Möhren, ebenso wie in Kennzahlen gefasste Ziele und Prognosen.

Assemblagen aus diesen und anderen Elementen lassen sich nicht auf die Eigenschaften ihrer Bestandteile reduzieren und bestehen in einem Status konstanter Veränderung, ohne dass sich behaupten ließe, ein einzelnes Element würde die Assemblage (durchgehend) bestimmen oder dominieren (Briassoulis 2019, 426; Fox und Alldred 2020, 273; Savage 2019, 323; Ureta 2014, 307, 312). Der mal konzeptuell, mal methodisch und mal deskriptiv genutzte Assemblage-Begriff, der auf die französischen Philosophen Gilles Deleuze und Felix Guattari zurückgeht, ist in anthropologischen Arbeiten sehr beliebt geworden. Seit Ende der 2000er Jahre wird er auch vermehrt in verschiedenen Policy- und Governance-Forschungen auf-

genommen.⁸ Gründe hierfür sind, dass der Begriff Zugriffe auf unübersichtliche und kaum stillstehende Forschungsgegenstände ermöglicht, ebenso wie auf ihre konstitutiven Verbindungen und Verschränkungen zu anderen, ebenfalls als Assemblagen verstandenen Konstrukten wie Nachhaltigkeits-Governance und Städte (Briassoulis 2019, 422; Farías et al. 2016, 90; Savage 2019, 319; Welz 2021). Zunächst bleibe ich jedoch bei als Assemblagen verstandenen Transformationsinstrumenten. Wie bereits eingeführt, sind Praktiken die Elemente, über die ich mich Instrumenten nähere. Besonders prominent sind hierbei die drei Praktiken Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen, die ich als Enabling-Governance-Praktiken beschreibe. Was ich unter Enabling-Governance-Praktiken verstehe, wie ich diesen Begriff konstruiert habe und wie ich mit ihm arbeite, ist Thema der nächsten beiden Abschnitte (Kapitel 4.1.2 und 4.1.3).

4.1.2 Enabling-Governance-Praktiken

Das Kompositum »Enabling-Governance-Praktiken« beschreibt die abstrakten Qualitäten, die die drei Praktiken verbinden, und gibt so selbst Antworten auf die Frage, wie mit Transformationsinstrumenten an »Nachhaltigkeit« in und von Städten gearbeitet wird. Er ist aber auch ein analytisches Instrument, weshalb ich ihn im Folgenden zweigeteilt vorstelle. Ich gehe zunächst auf Enabling Governance ein und anschließend auf den in dieser Arbeit genutzten Praxisbegriff.

Enabling Governance

Das Partizip *enabling* habe ich ausgehend von meinem empirischen Material gewählt, um die Praktiken zu beschreiben, mit denen in den von mir untersuchten Fällen versucht wird, »Nachhaltigkeit« zu befördern und die im Zentrum der Transformationsbemühungen stehen. Wie bereits ausgeführt haben die drei Praktiken (Projektieren, Aufmerksamkeit-Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen) gemein, über sich hinauszudeuten, indem sie weitere Aktivitäten anstoßen, befördern und/oder ermöglichen sollen, sei es durch das Aufzeigen und Attraktivieren bestehender Möglichkeiten wie im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt oder dadurch, dass wie im Malmöer Ideenlabor Möglichkeitsräume geschaffen werden für die Entwicklung neuer Ideen und Herangehensweisen. Wie auch für den Begriff der Transformationsinstrumente ist zu berücksichtigen: Die Absicht des *enabling*

8 Für eine Übersicht der Verwendung von Assemblage-Begriffen und Konzepten in Policy- und Governance-Forschung siehe Briassoulis (2019), für eine Übersicht zur Entwicklung praxisbasierter Ansätze zur Nutzung des Assemblage-Begriffs in der Anthropologie und verwandten Fächern siehe Marcus und Saka (2006) und Welz (2021).

ist nicht damit zu verwechseln, dass dies auch stattfindet; darüber hinaus können Instrumente auch verunmöglichend wirken.⁹

In Policy-Kontexten wird der Begriff *enabling* verschiedentlich eingesetzt. Herausgreifen möchte ich an dieser Stelle eine dieser Verwendungen, und zwar die des ›*enabling state*‹.¹⁰ So kann ich meine Auseinandersetzung und Nutzung von Enabling-Governance-Praktiken, wenn auch in aller Kürze, einordnen und meine Perspektiven auf diese Praktiken weiter aufschlüsseln. Der Begriff *enabling* und gerade der des *enabling state*¹¹ findet sich in Wissenschaft und Politik(-beratung) verknüpft mit verschiedenen Intentionen. Für die einen ist beziehungsweise war er Leitmotiv und erstrebenswertes Paradigma (Bevir 2009, 11; Elvidge 2012; McNerny 2018, 22), für die anderen Ansatzpunkt grundlegender (Neoliberalismus-)Kritik (Gilbert 2002; Morris 2004, 325) und wieder andere nutzen ihn primär deskriptiv (Grotenbreg et al. 2019; Page und Wright 2007a). Meist wird der *enabling state* als Nachfolger des Wohlfahrtsstaates beschrieben,¹² der sich durch veränderte Policy-Orientierungen auszeichnet, die unter der Privatisierung und Individualisierung von Verantwortung zusammengefasst werden (Bevir 2009; Gilbert 2002; 2013).¹³

Die Liste an Gründen, warum es zu diesen Veränderungen gekommen ist, über deren Qualität die Meinungen auseinandergehen, ist lang. Es wird von graduellen Anpassungen ebenso gesprochen wie von grundlegender Transformation (Bevir 2009, 8; Gilbert 2013; 2017). Zu den Eckpunkten der bis in die 1970er Jahre zurückgehenden Diskussionen gehören steigende öffentliche Ausgaben, sinkende Legitimität von Staat und Bürokratie (u.a. wegen Vorwürfen mangelnder Effizienz und Flexibilität), die Notwendigkeit zur Steigerung von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit von Nationalstaaten, eine zunehmend proaktive Gesellschaft und die Bewältigung sogenannter ›*wicked problems*‹, wie etwa des Klimawandels (Bevir 2009, 4; Gilbert 2002, 10–14; 2017, 64; Grotenbreg et al. 2019, 18; McNerny 2018, 23). In

9 Ich habe länger mit der Schreibweise des Begriffs *enabling* gehadert und damit experimentiert die Schreibweise ›en/abling‹ zu nutzen, um die Offenheit des Begriffs durchgehend präsent zu machen. Da die Unterscheidung zwischen ›*enabling*‹ und ›abling‹ sich hierfür nicht sonderlich eignet, habe ich mich letztlich dagegen entschieden (Hirschauer 2014).

10 Für eine Übersicht der Begriffsgeschichte des *enabling state* siehe McNerny (2017, 22–27).

11 Im Deutschen wird statt oder zusätzlich zum *enabling state* oft von einem aktivierenden Staat gesprochen. Siehe hierzu etwa Blanke (2009) und Lessenich (2012).

12 Page und Wright (2007, 2–4) kontrastieren den *enabling state*, ausgehend von ihrem Fokus auf sich verändernde Bürokratien, nicht mit dem Wohlfahrtsstaat, sondern mit dem, was sie als weberschen oder hierarchischen Staat beschreiben.

13 Gilbert (2013, 66) stellt vier zentrale Tendenzen heraus im Wechsel von Wohlfahrtsstaat zu *enabling state*: (1) Schutz von Arbeit werde zur Förderung von Arbeit, (2) universelle Ansprüche würden zu ausgewählten Zielen, (3) an die Stelle von Bürgerrechten träten vermehrt soziale Verantwortlichkeiten und (4) die Bereitstellung öffentlicher Güter werde zunehmend privatisiert.

verschiedenen Formen sind diese Aspekte auch im dritten Kapitel zu den Begründungslogiken von Transformationsinstrumenten aufgeschienen.

Zusammenfassend soll der Begriff des *enabling state* verdeutlichen, dass Aufgaben, die zuvor staatliche Institutionen übernommen haben, in private Verantwortung überführt werden.¹⁴ Der *enabling state* reiht sich also in Klassifizierungen wie den *hollow state*, den *active state* oder den *contracting state* ein, die ebenfalls versuchen, veränderte Aufgaben- und Rollenverteilungen zwischen Regierenden und Regierten zu fassen. Beschrieben werden sie etwa als *New Public Governance*, *Network Governance* oder *Public Value Governance*, oftmals in Nachfolge von oder Ergänzung zu *New Public Management* (Bevir 2009, 12; Gilbert 2002, 10; 2017, 63; Grotenbreg et al. 2019, 16–17; Klassen et al. 2017, 402; Lessenich 2012, 42).¹⁵

In Diskussionen um den *enabling state* wird dieser im Deutschen häufig als aktivierender (Sozial-)Staat übersetzt. Eine Übersetzung von *enabling* mit »aktivierend« verdeckt jedoch die Vielfalt der Bedeutungen des englischen Begriffs, der sich mit »aktivieren«, »ermöglichen« und »befähigen« übersetzten lässt. Da eben diese Offenheiten und die Prozesshaftigkeit zentral sind für das, was ich aus meinen empirischen Materialien herausgearbeitet habe, ist meine Entscheidung auf eine englisch-deutsche Formulierung des Begriffs gefallen.

In den Kontext so beschriebener, weniger staatszentrierter Regierungs- und Steuerungsformen, die allgemein als Verschiebung von Government und Governance gefasst werden, lässt sich auch die Diversifizierung und Zunahme sogenannter »weicher« Policy-Instrumente einordnen (Bevir 2009, 420; Eliadis et al. 2005, 8; Grotenbreg et al. 2019, 16–17; Kassim und Le Galès 2010, 3).¹⁶ Zu diesen gehören auch die Europäische Mobilitätswoche, das Ideenlabor oder das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt. Wenig verwunderlich ist daher, dass ich ausgehend von meinem empirischen Material zu einem Begriff komme, der in der Bandbreite unterschiedlicher Beschreibungen dieser Vorgänge bereits genutzt wird. Meine Analyse von Transformationsinstrumenten über Praktiken weist auf die Ausweitung von Steuerungs- und Organisationsbemühungen durch das Ermöglichen,

14 Während Gilbert (2002, 2017) hier den Fokus auf die Individualisierung von Verantwortung legt, beispielsweise in Bezug auf Sozial- oder Krankenversicherungen, betonen etwa Page und Wright (2007) die Zunahme und Diversifizierung von Institutionen und Organisationen, die zuvor durch staatliche Verwaltungen vermittelte Aufgaben übernehmen.

15 Während *New Public Management* vor allem von der Übernahme privatwirtschaftlicher Praktiken gekennzeichnet ist und meist auf die späten 1980er und frühen 1990er Jahre datiert wird, werden Herangehensweisen und Ansätze, die Netzwerke und Kollaboration stark machen unter dem Begriff der *New Public Governance* gefasst (Klassen et al. 2017, 402).

16 Briassoulis (2019, 422) kritisiert, dass Policy und Governance häufig synonym genutzt würden. Sie hingegen stellt heraus, dass Governance durch Policies stattfindet. Ergänzen möchte ich hier, dass dies nicht so zu verstehen ist, dass Governance ausschließlich durch Policies stattfindet.

Befördern oder Aktivieren anderer Akteure hin. Nicht nur Aktivitäten ›des Staates‹ lassen sich als ›enabling‹ beschreiben, wie es der Begriff des *enabling state* nahelegt, sondern auch die Aktivitäten jener Akteure, seien sie informell oder formell, staatlich, privat oder zivilgesellschaftlich begründet. Unter dem Begriff des *enabling state* wird die Individualisierung von Verantwortung betont. Diese ist auch in meinen Daten vielfältig zugegen, etwa in einer Informationsveranstaltung zu Divestment in der schwedischen Altersvorsorge, Workshops zu Ernährungsumstellung oder Kampagnen, die dazu motivieren wollen, weniger zu fliegen und das Auto stehen zu lassen. Nicht nur von Seiten ›des Staates‹ werden solche Gelegenheiten und Ideen forciert, sondern Initiativen, Vereine und Institutionen wirken darauf hin, möglichst viele Menschen von ihrem jeweiligen Anliegen zu überzeugen und zu aktivieren (siehe hierzu etwa Niewöhner 2014b; Pohlmann et al. 2021; Trnka und Trundle 2014).

Meine Verwendung des Begriffs fasst dieses Verständnis mit ein, geht aber auch darüber hinaus. Bei den Praktiken, die ich als Enabling-Governance-Praktiken beschreibe, wird ebenso daran gearbeitet, Stadtverwaltungen, Stadträte, Großkonzerne oder Landesregierungen zu befähigen, zu aktivieren und ihnen Handlungen zu ermöglichen. Dies kann sehr unterschiedliche Formen annehmen. Eine, auf die ich später eingehen werde, ist die des Protests während der Eröffnungsveranstaltung des Essener Grüne-Hauptstadt-Jahres im Januar 2017. Ausgehend von meinem empirischen Material nutze ich den Begriff des *enabling* daher gegenüber den Diskussionen um den *enabling state* in einer umfänglicheren Form.

Bevor ich auf weitere Ergebnisse der Analyse jener Praktiken eingehe, mit deren Hilfe ich zeige, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird, gehe ich in aller Kürze auf den von mir verwendeten Governance-Begriff ein. Aus den zahlreichen Definitionen von Governance¹⁷ sind für meine Verwendung des Begriffs zwei Punkte entscheidend, erstens der Steuerungsanspruch und zweitens die Akteursoffenheit. Es geht mir darum, wie diverse Akteure versuchen, Leben in Städten zu beeinflussen und es ›nachhaltiger‹ zu gestalten. (Introna 2016, 19, 27; Rose et al. 2006, 85) Als Nachhaltigkeits-Governance beschreibe ich Bestrebungen verschiedener Akteure, Zusammenleben zu organisieren und zu steuern, mit dem proklamierten Ziel ›Nachhaltigkeit‹.

Die Analyse der von mir als Enabling-Governance-Praktiken benannten Praktiken hat eine weitere Erkenntnis über gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten ermöglicht. Enabling-Governance-Praktiken sind zugleich Enabling-Governance-Praktiken. Oder: Andere dazu zu bringen zu handeln, ist gleichzeitig eine Möglichkeit, sich selbst handlungsfähig zu machen angesichts fehlender

17 Für eine Übersicht verschiedener Governance-Definitionen und zur Entwicklung des Begriffs siehe etwa Bevir (2009), Brand (2004), Hupe und Hill (2006, 21), UN Commission on Global Governance (1995).

›direkter‹ Zugriffsmöglichkeiten (Introna 2016, 27). Denn eine Gemeinsamkeit aller Akteure meiner Forschung, von Europäischer Kommission, Landes- und Lokalpolitik sowie Regierungen, Aktivist*innen, Netzwerken, Nichtregierungsorganisationen und Unternehmen, ist, dass sie ihre eingeschränkte Handlungsfähigkeit in Bezug darauf betonen, Nachhaltigkeits-Transformationen in Eigenregie zu erreichen, so unterschiedlich die genauen Vorstellungen hierzu auch sein mögen.

Praktiken

Nachdem ich die beiden ersten Begriffe *enabling* und *Governance* aufgegriffen und eingeordnet habe, komme ich zum dritten Begriff, *Praktiken*. In Bezug auf Policies gibt es diverse Arbeiten aus verschiedenen Bereichen, die Praktiken eine zentrale, wenn auch durchaus unterschiedliche Rolle einräumen (siehe etwa Asdal 2015; Gorur et al. 2019; Gorur 2011; Gribat et al. 2017; Laws und Hajer 2006; Hajer und Wagenaar 2009; Mangset und Asdal 2019; Mellaard und van Meijl 2017; Mosse 2005; Shove und Spurling 2013; Ureta 2014; 2015; Viczko und Riveros 2018; Wagenaar und Cook 2009). Dabei definieren verschiedene Autor*innen nicht nur sehr unterschiedlich, was sie unter Praktiken verstehen, wie dies etwa Wagenaar und Cook (2009) in einem Übersichtsartikel zum Thema darstellen. Mit Ausnahme der dezidierten Übersichtsartikel (siehe etwa Hajer und Wagenaar 2009; Laws und Hajer 2006) werden genutzte Praxisbegriffe nicht explizit definiert und falls doch, dann werden primär Eigenschaften von Praktiken herausgestellt, die für die jeweiligen Arbeiten zentral sind. Beides ist angesichts der Komplexität und Popularität des Begriffs und der mit ihm verbundenen Konzepte und Theorielandschaften, die bereits Sherry B. Ortner (1984, 146) in ihrem weitbekannten Essay über die Theorieentwicklung in der Anthropologie seit den 1960ern herausstellt, wenig verwunderlich (Nicolini 2017, 19; Reckwitz 2003, 282; Schatzki 2005, 11, 22; Schäfer 2016; Turner 2007).

Im Folgenden gebe ich keine Übersicht zu verschiedenen Entwicklungen und Strängen praxistheoretischer Ansätze, da sich solche etwa bei Beck (2015), Hui et al. (2017), Gherardi (2019), Ortner (1984, 2006b) oder Reckwitz (2003) finden lassen.¹⁸ An dieser Stelle geht es stattdessen um das hier verwendete Verständnis und das Interesse an Praktiken als Teil des Komposit-Begriffs der Enabling-Governance-Praktiken.

Aus den verschiedenen Definitionen von Praktiken ist die wohl geläufigste (Nicolini 2017, 21) die des Soziologen Theodore R. Schatzki (2009, 89). Er beschreibt Praktiken als »[...] a temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings« (Schatzki 2009, 89). Sie bestehen aus verschiedenen, miteinander in Verbindung stehenden Elementen, zu denen etwa körperliche und mentale Aktivitäten, Dinge und ihr Gebrauch, Hintergrundwissen und anderes mehr gezählt

18 Für eine kurze Übersicht zu praxistheoretischen Arbeiten zu Nachhaltigkeitsthemen siehe Pohlmann (2020).

werden (Reckwitz 2002, 249).¹⁹ Durchaus unterschiedlich diskutiert wird, was zentrale Elemente von Praktiken sind (Bogusz und Sørensen 2019, 143–144). ›Praktiken‹ verstehe ich, wie auch in der Einleitung ausgeführt, nicht als einfache Tätigkeits-, sondern als Abstraktionsform, wobei beide Formen eng miteinander verbunden sind. Praktiken als Abstraktionsformen, als ~Zusammenhänge (*nexus*) von Getanem und Gesagtem, existieren nur, wenn sie ausgeführt und konkret getan werden (Beck 2015; Mellaard und van Meijl 2017, 342; Niewöhner 2019; Niewöhner et al. 2012; Reckwitz 2002; Schatzki 2009, 90). Etwa an einem Samstagnachmittag im Essener Grugapark, wo im Januar 2017 die Grüne Hauptstadt Europas feierlich eröffnet wird. Hierbei werden Praktiken aktualisiert und hier lassen sie sich beforschen.

Ich denke Praktiken als metastabile Prozesse des Assemblings (Niewöhner 2019), als im Werden befindliche Gebilde, kontinuierlich de/stabilisiert in Enaktierungen (Beck 2015, 4; Gherardi 2019, 235; Niewöhner et al. 2012, 13; Schatzki 2009, 129). Die vorübergehenden Verbindungen von Elementen unterschiedlichster Register, wie illuminierte Bäume, rhythmisches Trommeln auf Fahrrädern, der Essener Grugapark, rund 30.000 Besucher*innen und Staunen sind emergent. Sie haben etwas, das als (interne) Logik (Gherardi 2019, 229; Niewöhner et al. 2012, 33), interne Organisation (Beck 2015, 5), Grammatik oder Struktur beschrieben wird (Bogusz und Sørensen 2019, 142). Dabei bringen die verschiedenen Elemente nicht nur metastabile Assembling-Prozesse hervor – in den bisherigen Beispielen den des Aufmerksamkeit-Erzeugens – sondern werden selbst durch diese mit hervorgebracht (Clarke und Fujimura 1992b, 5; Niewöhner 2019, 17). Praktiken sind also produktiv und reproduktiv, konstituiert und konstituierend. Eine Herangehensweise über Praktiken bindet daher die ohnehin verbundenen Fragen danach, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird (Frage 2) und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet (Frage 3), zusätzlich zusammen (Beck 1997, 298, 339; Gherardi 2019, 235). Für die Auseinandersetzung mit der dritten Frage sind neben dem Begriff der Praktiken die Begriffe ›Enaktieren‹ und ›Multiplizität‹ relevant, da ich davon ausgehe, dass Transformationsinstrumente (und auch andere Assemblagen) unter anderem in Enabling- Governance-Praktiken enaktiert werden.

Was also meine ich, wenn ich herausstelle, dass Assemblagen in Praktiken (multipel) enaktiert werden? Um diese Frage zu klären, fehlt noch das genutzte Verständnis von Enaktierung und multipel beziehungsweise Multiplizität. Enaktierung nutze ich, wie in der Einleitung ausgeführt, ausgehend von Annemarie Mol (2002, 41). Sie schlägt den vielfach aufgenommenen Begriff vor, um herauszustellen,

19 Eine Übersicht darüber, welche Autoren Elemente von Praktiken wie differenzieren und wie sie Verbindungen zwischen Elementen charakterisieren, findet sich etwa bei Gherardi (2019, 237).

dass Körper, Krankheiten und andere Objekte in Praktiken »in-Kraft-gesetzt« (Hoppe und Lemke 2021, 142) werden. Demnach ist ein Transformationsinstrument, wie der Strategische Energieaktionsplan von Almada, nicht einfach da, er prä-existiert nicht, sondern wird fortwährend hervorgebracht in Praktiken (Law 2009, 242, 247; Mol 2002, 42–43; Woolgar und Lezaun 2013, 323–324). Nicht zu verwechseln ist dies damit, dass unterschiedliche Perspektiven auf den Aktionsplan unterschiedliche Blickwinkel hierauf bieten oder damit, dass die Vorgaben und Vorstellungen des Konvents der Bürgermeister*innen in Almada anders »umgesetzt« werden als in Lissabon. Der Aktionsplan ist multipel.

Dass ein Objekt multipel ist, meint, dass es nicht als ontologische Einheit zu verstehen ist, die je nach Perspektive unterschiedlich beobachtet und interpretiert wird.²⁰ Stattdessen geht es bei der Beschreibung von Objekten als multipel darum, dass etwa ein Transformationsinstrument in verschiedenen Versionen *existiert*. Diese Versionen werden durch Praktiken hervorgebracht, wobei Mol (2002, 43) die Kontinuität von Enaktierungen betont. Objekte sind demnach nicht nur in einer Entstehungsphase flexibel und umstritten, sondern haben auch eine komplexe Gegenwart (Mol 2002, 43). Weiter passen die verschiedenen Versionen von Objekten vielfach nicht zusammen, sind aber so miteinander verstrickt und verwoben, dass sie sich auch nicht getrennt voneinander, als einzelne Entitäten, nebeneinanderstellen lassen. »Multipel« wird dabei gern auf die hier von mir übersetzte, auf die Anthropologin Marylin Strathern (2004, 36) zurückgehende Kurzformel gebracht: »mehr als eins, aber weniger als viele« (Mol 2002, 82).

Der Strategische Energieaktionsplan von Almada wird etwa enaktiert als technisches, politisches und flexibles Instrument. Alle drei und durchaus mehr Versionen des Aktionsplans hängen dabei so miteinander zusammen, dass sie sich nicht als einzelne, abgeschlossene Entitäten beschreiben lassen, als unterschiedliche Instrumente. Hieraus folgt, dass verschiedene Arten von Koordination zwischen ihnen notwendig sind. (Mol 2002, 83–84) Bei den verschiedenen Versionen des Strategischen Energieaktionsplans von Almada etwa stärken sich seine Enaktierungen als technisch und politisch gegenseitig, wobei die technische dominant ist (Kapitel 4.3) (Marres 2005, 17–18; Mol 2002, 46–48). Koordiniert, oder mit den Worten von Cussins (1996) choreographiert, fügen sich verschiedene Enaktierungen von Objekten zu einem scheinbar singulären Objekt zusammen (Woolgar und Lezaun 2013, 325).

Wie man sich dies in Bezug auf Policies vorstellen kann, lässt sich etwa anhand der Arbeiten des Soziologen Sebastian Ureta (2014, 2015) zur Umstellung des Öf-

20 Zu den Objekten, die auf diese Weise, wenn auch mit unterschiedlichen theoretischen Bezügen, betrachtet wurden, gehören Natur (Asdal 2008), Lachse (Law und Lien 2013), die Bio-Zertifizierung von Garnelen (Konefal und Hatanaka 2011) oder ein Bergbauunternehmen mit Sitz in Denver (Welker 2014).

fentlichen Nahverkehrs in Santiago de Chile verdeutlichen. Er stellt heraus, wie eine Policy mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen zu befähigen, den öffentlichen Nahverkehr zu nutzen, dieses Ziel sowohl erreicht als auch nicht erreicht. Anders formuliert veranschaulicht er, wie eine Policy un/erfolgreich darin ist, Rollstuhlfahrer*innen den Zugang zu Bussen zu ermöglichen. Unter anderem ist das abhängig davon, ob installierte, manuelle Rampen funktionsfähig sind oder nicht, sich jemand findet, der diese ausklappt oder nicht und welche Behinderung eine Person hat. Der Miss/Erfolg der Policy hängt nach Ureta (2014, 314) von der konkreten Assemblage der Policy in einer bestimmten Situation ab. Und auch die Anthropologen Arne Mellaard und Toon van Meijl (2017, 342) zeigen in ihrer Arbeit über eine Policy zur Vermeidung häuslicher Gewalt in der niederländischen Stadt Rotterdam die Multiplizität eines Meldecodes (Reportingcode). Sie demonstrieren, wie Polizist*innen, Sozialarbeiter*innen unterschiedlicher Organisationen und Ärzt*innen diese in Berichtspflichten enactieren. Sie arbeiten heraus, wie es um unterschiedliche Kategorien von Menschen geht (Kinder, Partner*innen, Eltern), wie häusliche Gewalt verschiedene Formen des Missbrauchs und der Misshandlung umfasst (physische, emotionale und mentale Gewalt) und wie sich dies in verschiedenen Wissensformen unterscheidet (Pädagogik, Soziologie, Forensik, Strafverfolgung) (Mellaard und van Meijl 2017, 335). Häusliche Gewalt ist demnach multipel, erscheint aber dennoch als einheitliches und lineares Policy-Objekt.

Eine Herangehensweise über Praktiken, die herausarbeitet, wie Policies enactiert werden und multipel sind, ermöglicht ein besseres Verständnis von Policies und gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen. Hierbei bleibe ich weder dabei stehen, was Policies laut verschiedenen Dokumenten tun sollen (Pellissery 2014, 6),²¹ noch verweile ich bei stark simplifizierten oder universalisierenden Modellen von Implementierung (Mellaard und van Meijl 2017). Die gewählte Arbeitsweise erlaubt es, diverse Entitäten mit in den Blick zu nehmen und zeitliche, räumliche, soziale und materielle Aspekte mit in die Analyse des »Wie menschlichen Zusammenlebens« (Niewöhner et al. 2012, 33, Hervorhebung im Original) einzubeziehen, ohne sie zu isolieren oder zu dichotomisieren (Beck 1997, 311; Gherardi 2019, 4, 237–238; Niewöhner 2019, 13; Reckwitz 2016, 165).

21 Dies soll die wichtigen Erkenntnisgewinne über Auseinandersetzungen mit Policies mit Fokus auf Proposals und Ziele, wie dies etwa in Post-Strukturalistischer Policy-Analyse stattfindet und durchaus auch innerhalb der Anthropology of Policy getan wird, in keiner Weise herabsetzen, sondern vielmehr ergänzen. Über die Verbindung von politisch formulierten Zielvorstellungen und konkreten Arbeitsalltagen arbeitet etwa Jens Adam (2018, 18).

4.1.3 ›Working out how it works‹

Wie arbeite ich nun mit dem im letzten Abschnitt eingeführten Begriffen und Konzepten, die ich im Kompositum Enabling-Governance-Praktiken versammle?²² Wie beantworte ich mit ihm die zweite Frage, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird? Und wie adressiere ich die dritte Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet?

Antworten-Geben auf Frage zwei

Mit der Einführung des Komposit-Begriffs der Enabling-Governance-Praktiken im vorherigen Abschnitt bin ich zunächst auf das eingegangen, was sich, betrachtet man die Analysearbeit chronologisch, als zweite Antwortebene beschreiben lässt. Mit der Frage im Fokus, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird, habe ich mit Hilfe der Analysesoftware MAXQDA Feldnotizen und weitere Einträge in zahlreichen Feldtagebüchern, diverse Materialien²³ aus meinen Feldern und Interviews dahingehend analysiert, wie auf ›Nachhaltigkeit‹ hingewirkt wird. Auf diese Weise konnte ich drei besonders prägnante Praktiken herausarbeiten. Für diese habe ich die Bezeichnungen Projektieren, Erzeugen-von-Aufmerksamkeit und In-Kontakt-Bringen-von-Akteuren entwickelt. Ausgehend von den Gemeinsamkeiten zwischen diesen Praktiken habe ich den Begriff Enabling-Governance-Praktiken erarbeitet, um Anknüpfungspunkte zu bestehenden theoretischen und thematischen Diskursen zu ermöglichen.

Enabling-Governance-Praktiken geben eine von den einzelnen Praktiken abstrahierte Antwort darauf, wie Nachhaltigkeits-Governance in und von Städten stattfindet (Ureta 2014; Welz 2021).²⁴ Um jenseits dieser Benennung die zweite Frage meiner Arbeit im Sinne des titelgebenden Zitats dieses Kapitels zu beantworten und herauszuarbeiten, » [...] how it actually works«, bedarf es einer Beschreibung und Analyse der konkreten Praktiken (Niewöhner et al. 2012, 41; Reckwitz 2002, 249–250; Schatzki 2009, 90).

22 Während der Feldforschung habe ich keinen praxeographischen Ansatz verfolgt, sondern bin in der von Niewöhner et al. (2012, 21) vorgenommenen Differenzierung ethnographisch vorgegangen. Praxis war nicht die primäre Untersuchungseinheit während meiner Feldforschung, vielmehr war diese an Akteuren, Strukturen und Materialien, Infrastrukturen und Praktiken ausgerichtet.

23 Zu den Materialien aus meinen Feldern gehören etwa Bewerbungsschriften, Roadmaps, Aktionspläne, Flyer, Broschüren, Videos, Webseiten, Regelwerke, Guidebooks, Erklärungen, Aufrufe, Ausschreibungen, Ratsbeschlüsse und Ratsniederschriften.

24 Ureta (2014, 316) schlägt vor, etwa Workshops oder Probleme, die ein*e Rollstuhlfahrer*in bei der Nutzung des ÖPNV hat, in das Zentrum von Forschungsarbeiten zu stellen.

Ich zeige, wie mit dem Strategischen Energieaktionsplan in Almada im Projektieren, der Europäischen Grünen Hauptstadt in Essen im Erzeugen-von-Aufmerksamkeit und dem Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset im In-Kontakt-Bringen von Akteuren auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Ich nehme in den Blick, wie in der lokalen Energieagentur in Almada mit dem Strategischen Energieaktionsplan gearbeitet wird, wobei einerseits evidenzbasierte Planung als Grundlage und Notwendigkeit jeglicher Einsparungen hervorgehoben und andererseits Handlungen und Umsetzung Vorrang vor Planung gegeben werden. Dies geschieht nicht nur im Rahmen des SEAPs wie er innerhalb des Konvents der Bürgermeister*innen abgegrenzt ist. Das Format der Aktionspläne wird ›downscaled‹ und in Form von institutionellen Energieaktionsplänen übernommen. SEAPs sollen für Krankenhaus, Einkaufszentrum und Feuerwehr erstellt werden, um eine Chance zu haben, die Ziele des Pariser Klimaabkommens einzuhalten (Kapitel 4.2). Im nächsten Kapitel nehme ich das Erzeugen-von-Aufmerksamkeit in den Blick. Ich zeige, wie die Generaldirektion Umwelt als Initiator*in des European Green Capital Award Aufmerksamkeit erzeugt, wie das in Essen von dem eigens eingerichteten Organisationsbüro getan wird und wie Umweltaktivist*innen das tun. Aufmerksamkeit wird hier erzeugt durch Lichtinstallationen, Sprechchöre und Banner oder politischen Besuch aus Brüssel mit verschiedenen, zum Teil divergierenden Zielen (Kapitel 4.3). Und für das Ideenlabor im Kommendanthuset arbeite ich heraus, wie hier Akteure in Kontakt gebracht werden. Ich zeige, wie über den Co-Working-Space Glocal Palace zufällige Begegnungen entstehen sollen, wie über spezifische Workshops Vernetzungen angestrebt werden oder wie das gesamte Projekt des Ideenlabors Kontakte und Kooperationen zwischen unterschiedlichen Stadtämtern fördern soll (Kapitel 4.4).

Bei einem solchen Analyseaufbau ist es wichtig herauszustellen, dass die drei Enabling-Governance-Praktiken weder spezifisch für ein Instrument noch voneinander oder von anderen Praktiken isoliert sind. Zwar kann es sein, dass sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem Transformationsinstrument ein Fokus auf einzelne der Enabling-Governance-Praktiken erkennen lässt; gleichzeitig aber überschneiden und überlagern sie sich, gehen ineinander über, lösen einander ab und können in weiteren, multiplen Verbindungen zueinander und zu zahllosen anderen Praktiken stehen (Li 2007, 7). So wird etwa im Excel-Dokument im Kontext der Erstellung eines Energieaktionsplanes angepriesen, dass die Teilnahme an dieser Initiative es ermögliche, Aufmerksamkeit auf die eigene Stadt zu lenken. Die Aufforderung lautet: »put your community on the map!« (carbonn 2015) Ich beschäftige mich jedoch an dieser Stelle vorrangig mit der Enabling-Governance-Praxis des Projektierens. Und nicht nur Projektieren und Erzeugen-von-Aufmerksamkeit sind eng verbunden. Auch wird etwa die Notwendigkeit herausgestellt, Aufmerksamkeit zu erzeugen für einen Ort wie das Ideenlabor im Kommendanthuset oder für eine Pflanzentauschbörse, die dort stattfindet, sodass Akteure in Kontakt gebracht

werden können. Kurzgefasst konzentriere ich mich aus heuristischen Gründen auf je eine Enabling-Governance-Praxis – sie produzieren, bedingen und beeinflussen sich dennoch gegenseitig.

Dabei gehe ich davon aus, dass Policies an sehr unterschiedlichen Orten enacted werden, wie dies Ureta (2014, 2015) sowie Mellaard und van Meijl (2017) in ihren Arbeiten zur Umstellung des ÖPNV in Santiago und zu einer Policy gegen häusliche Gewalt in Rotterdam herausstellen.²⁵ Auf den kommenden Seiten sind Parks ebenso wichtige Orte wie ein Büro oder Sitzungssaal im Rathaus (Ureta 2014, 315). Dabei lege ich zunächst einen Fokus auf je eine der Enabling-Governance-Praktiken, da dies es ermöglicht, die zweite Frage dieser Arbeit zu beantworten, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Eine solche Schwerpunktsetzung ist jedoch nicht damit zu verwechseln, dass jedwede andere Praxis von der Betrachtung ausgeschlossen ist. Transformationsinstrumente werden in zahlreichen Praktiken enacted – Evaluationen, Dokumentationen, Begründungsarbeit, Veranstaltungsorganisation, Berechnungen von Emissionen und anderen mehr.

Aufgebaut sind die Kapitel 4.2 bis 4.4 nicht entlang einer abstrakt gesetzten Systematik oder eines festgelegten Rasters, ihre Zusammenstellung geht von den unterschiedlichen Instrument-Architekturen und meinen Forschungsmöglichkeiten aus. Das Kapitel zum SEAP von Almada gliedere ich anhand dreier unterschiedlicher Dokumente, das Kapitel zur Europäischen Grünen Hauptstadt baue ich entlang unterschiedlicher Akteursgruppen auf und das Kapitel zum Ideenlabor über unterschiedliche Räume. Hierbei porträtiere ich die beforschten Transformationsinstrumente weder in Bezug auf ihre Organisationsstrukturen noch auf ihre Entstehungsgeschichten. Beides und anderes mehr ist wichtig sowohl für die Analyse als auch die Gestaltung der Feldforschung. Eine bloße Beschreibung etwa der Akteurslandschaft der sechs Instrumente würde jedoch weder die anhand des empirischen Materials entwickelte theoretisch-konzeptuelle Herangehensweise ernsthaft aufgreifen und nutzen noch die gestellten Fragen beantworten. Und das bringt mich zur dritten und letzten Frage dieser Arbeit und der angekündigten Rejustierung von ›Nachhaltigkeit‹ auf Policy.

25 Hier wird für ein Krankenhaus (Mol 2002), eine Lachsfarm (Law und Lien 2013) oder auch für verschiedene Unternehmensstandorte (Welker 2014) beschrieben, wie Objekte multipel in unterschiedlichen Praktiken enacted werden. Mol zeigt etwa, wie die Gefäßkrankheit Arteriosklerose in der Radiologie als Abweichungen im Blutdruck eines Körperteils, in der Pathologie unter dem Mikroskop als verdickte Gefäßwände und in der Ambulanz in Diagnosegesprächen mit Patient*innen als Schmerzen in den Beinen enacted wird (Blaser 2014, 54; Mol 2002, 43–44).

Antworten-Geben auf Frage drei

Wie gestaltet sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten? Um diese Frage zu beantworten und zu einem besseren Verständnis von Policies beizutragen, habe ich zwei einander ergänzende Strategien gewählt. Erstens nehme ich über die Auseinandersetzung mit verschiedenen Praktiken die Multiplizität von Transformationsinstrumenten in den Blick (Kapitel 4.2.5, 4.3.4, 4.4.5). Zweitens arbeite ich heraus, was vielfach als Effekte von Policies und Instrumenten beschrieben wird oder als ihre Performativität (Kapitel 4.5). Zusammen ermöglicht dies zu zeigen, »[...] how it actually works« (Shore und Durão 2010, 606).

Für die erste Strategie löse ich mich vom gewählten Fokus auf drei Enabling-Governance-Praktiken und nehme weitere Praktiken in den Blick, in denen Transformationsinstrumente enacted werden. Ich zeige, wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor in unterschiedlichen Praktiken enacted werden, in welcher Weise sie multipel sind. Ich arbeite heraus, wie der SEAP technisch und geradlinig, politisch sowie offen, variabel und flexibel gemacht wird, wie die Europäische Grüne Hauptstadt zu einem technischen Instrument, einem Marketingmittel, einem Argument und einer Inszenierung wird und wie das Ideenlabor ein Experiment und ein Arbeitsraum ist. Benennungen der Versionen von SEAP, Europäischer Grüner Hauptstadt und Ideenlabor basieren auf Begriffen, die mir in den jeweiligen Feldern begegnet sind. Praktiken wie Projekt- und Überzeugungsarbeit, Inszenieren oder Bewerbung-Schreiben, die ich hier explizit hinzunehme, sind bereits in den vorherigen Kapiteln angelegt. Sie stabilisieren und/oder stören die jeweilige Enabling-Governance-Praxis. Die Enaktierungen der Transformationsinstrumente ermöglichen sich gegenseitig, stören einander, geraten in Konflikt oder stehen nebeneinander (Mol 2002, 82–84; Ureta 2014, 315). Das führe ich jeweils zum Ende der folgenden drei Unterkapitel aus (Kapitel 4.2.5, 4.3.4, 4.4.5). Mit diesem Vorgehen eröffne ich, wie es nicht anders sein kann, einen partiellen Blick auf Transformationsinstrumente, aber einen, der Widersprüche, Konflikte und Gleichzeitigkeiten gegenwärtiger auf Städte gerichteter Nachhaltigkeitsbemühungen aufnehmen und zu ihrem besseren Verständnis beitragen kann. Das In-den-Blick-Nehmen von Versionen der drei Transformationsinstrumente und der Koordinationsarbeit, die zwischen diesen stattfindet, gestattet es, Policies eine komplexe Gegenwart zu geben (Mol 2002, 43) und ermöglicht Einsichten in die Unordnung von Policy-Instrumenten und Antworten auf die Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet (Mellaard und van Meijl 2017, 331; Mol 2002; Ureta 2014, 315).

Was aber ist mit den drei übrigen Instrumenten: Den Aktionswochen, dem Framtidsfestivalen in Malmö, den KlimaWochen Ruhr und der Europäischen Mobilitätswoche in Almada? Im Verlauf des Analyse- und Schreibprozesses habe ich mich dafür entschieden, mich für dieses Kapitel auf drei der insgesamt sechs untersuchten Transformationsinstrumente zu konzentrieren. Jedem Instrument ein ausführliches Kapitel zu widmen und zu zeigen, wie sie enacted und multipel

werden, hätte diese Arbeit unverhältnismäßig verlängert. Ein kurzes Kapitel für jedes Instrument hingegen wäre keinem der sechs Fälle gerecht geworden und hätte die Stärken kulturalanthropologischer Herangehensweisen unterlaufen. Letztlich hat die gewählte praxistheoretisch informierte Perspektive und die Hinwendung zur Auseinandersetzung mit der Multiplizität von Transformationsinstrumenten dazu geführt, dass ich nicht, wie im letzten Kapitel, jeweils Beispiele aus unterschiedlichen Fällen zusammenziehe. Dies hätte den Blick auf die verschiedenen Versionen je eines Transformationsinstruments und die Koordinationen zwischen ihnen empfindlich gestört. Diesen Fokus auf drei der Instrumente öffne ich jedoch am Ende des Kapitels und mit der zweiten Strategie.

Im Zentrum der zweiten Strategie zur Beantwortung der Frage, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, steht nicht mehr die Enaktierung der Transformationsinstrumente selbst, sondern das, was sie hervorbringen. In der *Anthropology of Policy*, der *Policy Instrumentation* und der interpretativen *Policy-Analyse* wird das, was Policies und Policy-Instrumente hervorbringen, als deren Effekte beschrieben: als politische, konstitutive, produktive, unantizipierte, unplanbare, unerwartete, unintendierte oder ambivalente Effekte (siehe etwa Adam 2018; Bacchi und Goodwin 2019; Dahler-Larsen 2014; Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007; Münch 2016; Shore und Wright 2015; Tholoniati 2010). Hierbei stehen nicht Effizienz und Effektivität im Zentrum, also inwiefern ein bestimmtes Ziel mit möglichst wenig Aufwand beziehungsweise allgemein mit den gewählten Mitteln erreicht wird. Es wird gezeigt, dass Policies etwa Menschen und Ideen kategorisieren und klassifizieren (Shore und Wright 2011, 3), genauso wie Individuen, Gruppen, soziale Räume (Adam 2018, 33) oder Objekte, Subjekte und Orte (Bacchi und Goodwin 2019, 6). Jens Adam und Asta Vonderau (2014b, 19) betonen, dass Policies neue institutionelle Strukturen, Schlüsselbegriffe und Visionen von »gutem Leben« formen und Wedel und Feldman (2005, 37), dass sie Konzepte, Ideen, Dinge und Personen schaffen und definieren, was normal und gut ist. Weiter wird betont, dass Policy-Instrumente Macht(-beziehungen) umverteilen und Möglichkeitsstrukturen kreieren (Kassim und Le Galès 2010, 12–15; Lascoumes und Le Galès 2007, 6–7). Statt diese Liste weiterzuführen, gebe ich zwei Beispiele, um zu veranschaulichen, was hiermit gemeint ist.

Das erste Beispiel entstammt einem Beitrag von Luc Tholoniati (2010) zu einem Special Issue von *West European Politics*. Hierbei geht es um Effekte von Policy-Instrumenten im Sinne der *Policy Instrumentation*. Tholoniati zeichnet die Karriere der *Open Method of Coordination* über einen Zeitraum von zehn Jahren nach. Hierbei handelt es sich um ein weiches Policy-Instrument, bei dem die Europäische Kommission etwa Empfehlungen an Mitgliedstaaten gibt oder Leitlinien veröffentlicht, die auf freiwillige Kooperation zwischen den Mitgliedstaaten setzen, aber keine rechtlich bindenden Vorgaben sind. Tholoniati (2010) stellt als spezifischen Effekt dieses weichen Policy-Instruments heraus, wie es der Europäischen Kommission Hand-

lungs- und Einflussmöglichkeiten in Belangen ermöglicht, die lange mit nationaler Souveränität assoziiert wurden.

Das zweite Beispiel ist einem Artikel des schwedischen Politikwissenschaftlers Peter Dahler-Larsen (2014) entnommen. Hier zeigt er anhand eines Bewertungssystems für Sprachschulen in Dänemark *konstitutive* Effekte von Performance-Indikatoren auf. Es geht um Einrichtungen, an denen Dänisch als Zweitsprache für Migrant*innen unterrichtet wird. Das neue System, das die Finanzierung der Sprachschulen steuert, benutzt als Indikator »bestandene Tests«. Als konstitutiven Effekt dieses Indikators beschreibt Dahler-Larsen (2014) erstens, dass dieser die unterrichteten Inhalte definiert. Primär jene Inhalte würden gelehrt, die in besagten Tests abgefragt werden. Aussprache, Interpunktion oder Hintergrundwissen zur »dänischen Kultur« hingegen würden stark in den Hintergrund treten. Als weiteren konstitutiven Effekt beschreibt Dahler-Larsen, dass sich das Selbstverständnis der Sprachlehrer*innen verändert hat. Es habe sich eine Idee von Professionalität entwickelt. Zu dieser gehöre, dass man keine engeren Beziehungen zu den Lernenden und ihren Problemen eingehe, sowie der Anspruch, mit dem Druck in Zusammenhang mit den Testzahlen umgehen zu können. (Dahler-Larsen 2014, 977–981)

Die Beschreibung dieser und ähnlicher Phänomene als Effekte zielt darauf ab zu betonen, dass Policies und Policy-Instrumente nicht neutral sind, sondern in ihrer Enaktierung weitere Elemente definieren, kreieren und hervorbringen (Blok und Farías 2016; Dahler-Larsen 2014, 975). Dabei geht es nicht um Kausalzusammenhänge oder einen Alleingestaltungsanspruch. Für meine Fälle heißt das etwa, dass die Konstitution der Kategorie »übliche Verdächtige«, die in der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 hervorgebracht wird, nicht auf dieses Transformationsinstrument beschränkt ist; sie wird nicht ausschließlich von oder innerhalb dieses Formats hervorgebracht. Auch im Rahmen der KlimaWochen Ruhr in Essen werden jene, die man häufig etwa bei Filmabenden oder Vorträgen zu »Nachhaltigkeitsthemen« antrifft, als »übliche Verdächtige« beschrieben. Und auch im Kontext des Framtidsfestivalen im schwedischen Malmö werden die regelmäßig Anzutreffenden als »usual suspects« im Kontrast zu den »hard-to-reach« Gruppen kategorisiert (Gruppen etwa mit sehr hohem oder niedrigem sozioökonomischem Status). Um die Frage zu beantworten, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, ist genau diese Eigenschaft von Instrumenten zentral, dass sie Akteure, Orte und Probleme kreieren und definieren (Adam 2018; Bacchi und Goodwin 2019; Dahler-Larsen 2014; Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007; Münch 2016; Shore und Wright 2015; Tholoniati 2010).

Der Begriff der Effekte, auch wenn er mit einem Adjektiv wie »konstitutiv« qualifiziert wird, evoziert dabei Vorstellungen von linearen und chronologischen Prozessen und von abgeschlossenen Einheiten, die eindeutig gerichtete Wirkungen aufeinander haben. Um diese Konnotation im Weiteren zu umgehen, nutze ich

nicht den Begriff ›Effekte‹ oder ›Konsequenzen‹, sondern betitelt die Elemente, die mit Transformationsinstrumenten definiert und konstituiert werden, als ›Hervorbringungen‹. Ausgehend von Arbeiten aus der neueren Anthropology of Policy, dem Policy-Instrumentation-Ansatz und der interpretativen Policy-Analyse in Kombination mit meinen eigenen empirischen Daten, habe ich herausgearbeitet, dass und wie Transformationsinstrumente Probleme, Themen/Inhalte, Akteure, Orte/Räume, Zeitlichkeiten und Objekte konstituieren, dass sie diese ebenso definieren und hervorbringen wie (neue) Verbindungen zwischen ihnen. Wobei es keine Gründe gibt anzunehmen, dass sich dies für andere Instrumente oder Policies im Allgemeinen grundlegend unterscheidet.

In meinen Daten haben sich entlang dieser sechs Aspekte zahlreiche sehr unterschiedliche Hervorbringungen angedeutet und gezeigt. Hierfür war die Zusammenschau der sechs beforschten Instrumente zentral, da sie meinen Blick auf Kontraste und Gemeinsamkeiten sensibilisiert und gelenkt hat. Dabei ging es jedoch nie darum, eine möglichst breite Übersicht oder umfassende Liste von Hervorbringungen zu erstellen (Adam 2018, 32–34; Binder 2014, 365; Geertz 1973, 29; Shore und Wright 2011, 14; Stengers 2005, 187; Tate 2015, 8). Stattdessen habe ich einzelne ausgewählt – und zwar solche, die auf die eine oder andere Weise besonders prägnant für die jeweiligen Kontexte sind. Während ich diese im gesamten Kapitel immer wieder thematisiere, widme ich mich verschiedenen Hervorbringungen gesammelt und unter Einbezug aller sechs Transformationsinstrumente in Kapitel 4.5. Hier zeige ich etwa, dass Nachhaltigkeits-Transformationen im SEAP als ein technisches und im Ideenlabor als ein strukturelles Problem hervorgebracht werden, wie Instrumente einerseits Stadtverwaltung und Politik und andererseits Individuen als handlungs(un)fähige und verantwortliche Akteuren von Transformation konstituieren und wie Transformation zeitlich getaktet wird.

Zu den bereits ausgeführten erkenntnistheoretischen und methodischen Gründen für die Gestaltung des Kapitels kommt hinzu, dass die sechs beforschten Transformationsinstrumente sehr unterschiedlich sind, ebenso wie meine Forschungen zu diesen. Während sich etwa das Grüne-Hauptstadt-Jahr durch zwölf Monate voll großer und kleiner Events und Projekte auszeichnet, auf die in Essen in der Verwaltung und anderswo viel Zeit und Energie verwendet werden, ist der Strategische Energieaktionsplan der Stadt Almada ein Dokument aus dem Jahre 2010, dessen zweijährig anstehender Monitoring-Bericht von einer Person der lokalen Energieagentur bearbeitet wird. Die in diesem Kapitel folgenden Einblicke in Policy-Prozesse und gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance lassen sich daher am besten als Collagen beschreiben. Collagen, in denen das einzelne Element auch immer an einem anderen Ort hätte seinen Platz finden können und deren Teile sich nicht nur in Farbe und vielleicht Form, sondern auch in Größe und Materialität unterscheiden. Die Auswahl der verschiedenen Bestandteile liegt in Forschungsmöglichkeiten begründet, im Feldzugang und Zeitrestriktionen – bei sechs Transformationsinstrumen-

ten kommt es nicht selten zu unüberbrückbaren Terminüberschneidungen. Praktiken sind in Abläufen beobachtbar, weshalb ich solche für eine Kombination ausgewählter Situationen auf den kommenden Seiten ins Zentrum meiner Analyse und Darstellung setze, ohne mich jedoch darauf zu beschränken, was ich in und zu einzelnen Situationen beobachten konnte (Beck 2015; Niewöhner et al. 2012, 42). Das bietet Möglichkeiten, sowohl Praktiken zu verstehen als auch zu verstehen, was sie tun, wobei, wie dies Gherardi (2019, 2) formuliert, der Fokus dieser Arbeit auf Letzterem liegt. Entscheidungen für eine und gegen eine andere Situation und Perspektive sind des Weiteren geleitet von Kontrasten und komplementären Kompositionen. Auch wenn es den Charakter eines Gemeinplatzes hat, ist zu beachten, dass die so gelegten Collagen nie abgeschlossen sind und zahlreiche Leerstellen haben.

Zu diesen Leerstellen gehört, dass mein Forschungsdesign und der Rahmen eines Promotionsprojektes es nicht erlauben, zu etwas wie Langzeiteffekten von Transformationsinstrumenten zu arbeiten (Ortner 2006b, 9).²⁶ Wie etwa verändern sich Hervorbringungen von Transformationsinstrumenten über die Zeit? Welche Verschiebungen gibt es in der Art der konstituierten Probleme und Akteure? Auch halten die von mir analysierten Hervorbringungen keine entlarvenden oder skandalösen Enthüllungen bereit. Aber das war, wie es auch Li (2007, 1, 9) und Ferguson (2002, 399) für sich herausstellen, nicht mein Ziel. Mir geht es darum, Policies allgemein und Policy-Instrumente im Besonderen der immer noch weit verbreiteten Selbstverständlichkeit zu entheben, mit der sie als neutrale Problemlösungsmechanismen eingesetzt werden und mit denen ihnen begegnet wird. (Adam 2018, 27; Binder 2014, 363–365; Kassim und Le Galès 2010, 5; Lascoumes und Le Galès 2007, 2; Shore und Wright 2011, 2)

In den folgenden Unterkapiteln beantworte ich die zweite und dritte Frage diese Arbeit und zeige, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird (Frage 2) und wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet (Frage 3). Während im ersten Teil der Unterkapitel 4.2 bis 4.4 der Fokus auf der zweiten Frage, den Enabling-Governance-Praktiken und gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen liegt, rejustiere ich den Blick am Ende der drei Unterkapitel jeweils auf Frage 3. In den Kapiteln 4.2.5, 4.3.4 und 4.4.5 nutze ich hierfür die erste der soeben vorgestellten Strategien und zeige, wie Transformationsinstrumente enacted werden und wie sich die Koordinationsarbeit zwischen ihren verschiedenen Versionen gestaltet. Zum Abschluss des vierten Kapitels (Kapitel 4.5) zeige ich, welche Probleme, Themen/Inhalte, Akteure, Orte/Räume, Zeitlichkeiten und Objekte in und mit Transformationsinstrumenten her-

26 Die Anthropologin Sherry B. Ortner (2006, 9) stellt heraus, dass die Langzeiteffekte gegenwärtiger Praktiken etwa in Bezug auf soziale Transformation oft erst mit einiger Verspätung sichtbar und interpretierbar werden.

vorgebracht werden und welche Verbindungen und Beziehungen es zwischen diesen gibt.

Policies werden designt mit dem Ziel, Zusammenleben zu regeln und gesellschaftliche Ordnung zu erhalten, zu erneuern oder zu verschieben. Wie in der fiktiven Episode zu Beginn des Kapitels zusammengestellt, kann es dabei darum gehen, Plastikbecher mit Porzellantassen zu ersetzen, einen Modal Split von viermal 25 % zu erreichen, Gebäude energetisch zu sanieren und andere Dinge zu ermöglichen und anzustoßen, die unter dem Ziel einer »nachhaltigen« Stadt gefasst werden und die zu einem auch in Zukunft gut bewohnbaren Planeten beitragen sollen. Wie gegenwärtig mit Transformationsinstrumenten hierauf hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit ihnen gestaltet, zeige ich auf den nächsten Seiten.

4.2 »We are not obsessed with Plans«²⁷

Projektieren und der Strategische Energieaktionsplan (SEAP) von Almada

Über 10.000 Städte weltweit haben einen Strategischen Energieaktionsplan (SEAP) erstellt,²⁸ der nach einer Prüfung auf der Internetseite des Konvents der Bürgermeister*innen einsehbar ist. Direkt auf der Seite selbst gebe ich »Almada« in die Suchmaske ein und nach zwei Klicks erscheint ein Tortendiagramm, das in blau, grün und hellblau anzeigt, wieviel Prozent der als Ziel gesetzten 83.724 Tonnen CO₂ in welchem Sektor eingespart werden sollen. Bis 2020 sind dies etwa 37,89 % im Bereich Transport, 29,09 % im Bereich Wohnen und 6,49 % bei der öffentlichen Beleuchtung. Klicke ich weiter, steht das portugiesische Gesamtdokument als PDF bereit zum Herunterladen. Eine englische Übersetzung gibt es, wie für die meisten aufgeführten Aktionspläne, nicht.²⁹ Auf 34 Seiten beinhaltet Almadas SEAP 24 *medidas* (~Maßnahmen), um 83.724 Tonnen CO₂ einzusparen. Mit dem Einreichen des SEAPs ist die Stadt der Verpflichtung nachgekommen, die durch den Beitritt zum Konvent der Bürgermeister*innen im Jahr 2009 entstanden ist. Alle sogenannten *signatories* müssen innerhalb des ersten Jahres ihrer Mitgliedschaft einen solchen Plan

27 Aus einem Interview mit Gabriel Silva (30.05.2017), Mitarbeiter bei AGENEAL und hier unter anderem Zuständig für Aktionspläne und ihr Monitoring.

28 In diese Zahl ist auch der Nachfolger des SEAP einbezogen, der SECAP. Das C verweist auf das Handlungsfeld Klimaschutz.

29 Die Dokumente, die verschiedene Städte hier hochgeladen haben, unterscheiden sich jenseits dieser Gemeinsamkeit. Einige Städte haben wie Almada ein einziges Dokument hochgeladen, andere mehrere. Ob eines oder keines hiervon als »Strategischer Energieaktionsplan« betitelt ist, variiert, ebenso wie Aufbau und Ausgestaltung jener Pläne, die zeitnah zu dem von Almada eingereicht wurden. Verschiedentlich lassen sich die angelegten Dokumente auch schlicht weder öffnen noch herunterladen.

erstellen. Die politische Verpflichtung von Städten, die durch den Beitritt entsteht, soll mit Hilfe von Aktionsplänen in konkrete Maßnahmen übersetzt werden. Der Stand der ›Umsetzung‹ dieser Maßnahmen wird mit dem Energieverbrauch und CO₂-Ausstoß eines Basisjahres abgeglichen.

Die erste der drei Enabling-Governance-Praktiken, der ich mich widme, ist Projektieren: nämlich datenbasiert aufzeigen was zu tun ist, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Verbunden hiermit ist das Ziel, Akteure zu befähigen und anzuhalten, die angezeigten Maßnahmen ›umzusetzen‹. Es handelt sich um eine Praxis, die auf das zugeschnitten ist, was Young et al. (2017, 53) als »governing through goals« bezeichnen. Statt Gesetze und Vorschriften zu erlassen (*rule-making*), werden Ziele gesetzt, seien dies die Millennium Development Goals, später die Sustainable Development Goals (SDGs) oder die Ziele des Pariser Klimaabkommens. Aktionspläne wie der SEAP, um den es hier geht, sind Instrumente, mit denen diese und andere gesetzte Ziele mit Maßnahmen zusammengebracht werden (sollen), sodass etwa das Ziel, 80 % des CO₂-Ausstoßes bis 2050 zu reduzieren, in Handlungen übersetzt und ein Prozess zur Zielerreichung gestaltet werden kann. Es werden Maßnahmen bestimmt und zusammengestellt, die in einem bestimmten Zeitraum zu einem festgelegten, messbaren Ziel führen (sollen). Die Enabling-Governance-Praxis Projektieren, wie ich sie in den Blick nehme, beschränkt sich dabei nicht auf das einmalige Erstellen solcher Pläne, sondern nimmt mit den Plänen auch die hiermit verbundenen Prozesse in den Blick. Wenn Pläne, wie die Anthropologin Hannah Knox (2020, 164) es beschreibt, Versprechen gegenüber der Zukunft sind, lässt sich Projektieren beschreiben als diverse, mehr oder weniger intensive Bestrebungen, diese Versprechen zu erfüllen. In diesem Kapitel zeige ich, wie in der lokalen Energieagentur von Almada projiziert wird, dort wo, wie Gabriel Silva es formuliert, niemand besessen ist von Plänen (Silva 22.11.2017). Bevor ich nun aber eintauche in die Frage, wie mit dem SEAP auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit diesem Transformationsinstrument gestaltet, folgt zunächst ein kurzer Einschub dazu, wie ich die Forschung zu diesem Transformationsinstrument gestaltet habe.

4.2.1 Forschen bei AGENEAL

Aus vielen Gründen gestaltet sich die Forschung zum SEAP anders als die zu den übrigen Transformationsinstrumenten. Es gibt etwa keine öffentlichen Veranstaltungen, die ich besuchen oder einen Ort wie das Ideenlabor, den ich niedrigschwellig aufsuchen kann. Start und auch eine Weile Fixpunkt ist stattdessen das PDF-Dokument aus dem Jahr 2010, das ich im nächsten Unterkapitel näher beschreibe. Eine von Beginn an geplante Feldforschung im Casa do Ambiente gestaltet sich aus verschiedenen Gründen zwischenzeitlich schwieriger als gedacht. Statt also während meines zweiten Feldaufenthaltes in Almada im Frühjahr 2017 eine Forschung

im Casa do Ambiente zu beginnen, begeben sich etwa auf Spurensuche und gehen der Frage nach, wie sich die Energieinfrastruktur in Almada zeigt und ob und wo sich dies mit im Aktionsplan aufgeführten Maßnahmen in Verbindung bringen lässt. Ich begeben mich auf die Suche nach im SEAP beschriebenen Maßnahmen, wie etwa Photovoltaik-Anlagen auf Dächern oder erneuerten Straßenlaternen, und beschäftige mich mit den eindrücklich präsenten Kabeln, die sich mal wohl geordnet, mal in wilden Knäueln an Hausfassaden entlangspannen oder anderswo auch abwesend sind. Ich besuche Veranstaltungen und Orte, die sich mit Energie assoziieren lassen, führe Interviews und Gespräche, die mal näher dran und mal weiter weg sind von dem Transformationsinstrument, das ich als einen meiner sechs Fälle ausgewählt habe.

Im Sommer 2017 führt mich eines dieser Interviews nach Laranjeiro, das zum Kreis Almada gehört. Ich habe einen Termin mit Mitarbeiter*innen des Verkehrsunternehmens TST, das die Busflotte in einigen Städten des südlichen Tejo-Ufers betreibt und Mitglied der Energieagentur ist. Nach wiederholten E-Mail-Anfragen bei TST bekomme ich eine positive Rückmeldung und mache mich auf den Weg zum Hauptsitz des Unternehmens, der sich, anders als der des Metrobetreibers MTS, bequem mit der Straßenbahn erreichen lässt. Unerwarteterweise kommt es dabei zu einem gemeinsamen Termin mit Luiza Oliveira und Gil Ventura, die beide führende Positionen im Casa do Ambiente bekleiden, und noch einem weiteren Mitarbeiter des Umweltamtes. Mit Luiza habe ich zu diesem Zeitpunkt sowohl bereits ein mehrstündiges Interview geführt als auch sie verschiedentlich auf Veranstaltungen getroffen. Im Anschluss an unser Zusammentreffen bei TST sitzen wir bei einem Essen in Horacios Restaurant zusammen. Das Restaurant liegt auf einer der steilen Straßen, die von Cacilhas nach Almada Velha, der Altstadt von Almada, hinaufführen und deren Häuserfassaden mit besonders vielen Kabelknäueln versehen sind. Aus diesem gemeinsamen Essen schließlich resultiert mein dritter ursprünglich nicht geplanter Feldaufenthalt im Winter des gleichen Jahres, bei dem ich für zwei Wochen den Konferenzraum von AGENEAL beziehe und die Arbeit der insgesamt sechs Mitarbeiter*innen der lokalen Energieagentur teilnehmend beobachte.

An einem Montagmorgen im November stehe ich vor der rechten der beiden dunklen Flügeltüren des gelben Hauses – die zweite Tür ist der Eingang zum Umweltamt. Zu diesem Zeitpunkt habe ich insbesondere Gabriel Silva und Daniel Pereira von AGENEAL sowie einige Mitarbeiter*innen des Umweltamtes wiederholt getroffen, war mit ihnen auf Veranstaltungen der Europäischen Mobilitätswoche, habe Interviews mit ihnen geführt, wir haben gemeinsam gegessen oder am Abend ein Bier getrunken. Sowohl ich als auch mein Interesse an der Europäischen Mobilitätswoche und dem SEAP sind bekannt und ich werde sehr offen und herzlich aufgenommen. An meinem ersten Tag notiere ich noch besorgt, wie ruhig es nach der Mittagspause wird:

Alle sitzen vor ihren PCs in ihren Büros, ich höre Tastaturtippen, Mausklicks und das leise Ratschen des Mausekzes, wenn in den Büros um mich herum durch ein Dokument gescrollt wird, Mariana telefoniert eilig, Daniel ruft etwas über den Gang, der Drucker springt an [...]

Doch die Frage, wie ich meine Forschung so gestalte, dass ich nicht allein im Konferenzraum weile, während die anderen still vor ihren Rechnern sitzen oder außer Haus unterwegs sind, klärt sich schnell und es stellt sich heraus, dass meine Sorgen unbegründet sind. Alle AGENEAL-Mitarbeiter*innen geben mir bereitwillig ausführliche Interviews, nehmen sich zwischendurch Zeit für meine Fragen, nehmen mich mit zu verschiedenen Terminen und täglich gibt es eine ausgiebige gemeinsame Mittagspause.³⁰ Die Phasen, in denen ich wie am ersten Tag nach dem gemeinsamen Essen allein im Konferenzraum sitze, nutze ich, um Notizen zu schreiben, zu denken, zu recherchieren und weitere Fragen zu formulieren.

Während meiner Forschung, diversen Interviews, Terminen, Präsentationen und Veranstaltungen, an denen ich im Zuge meiner Feldaufenthalte teilnehme, lässt sich der SEAP als gleichzeitig gegenwärtig und abwesend beschreiben. Wäre mein Interesse nicht bekannt und hätte ich nicht immer wieder Fragen zum Konvent der Bürgermeister*innen und Aktionsplänen gestellt, halte ich es für unwahrscheinlich, dass mich jemand auf das sieben Jahre alte Dokument hingewiesen hätte. Erst recht nicht ist es zugegen als eine Art Projektplan an einem großen Whiteboard oder Vergleichbares, um die Arbeit bei AGENEAL zu strukturieren. Gleichzeitig gibt es aber immer wieder Bezüge und Verbindungen zu den Maßnahmen des SEAPs, die ich ausgehend von meiner Beschäftigung mit dem PDF-Dokument wiedererkenne. Verschiedene Maßnahmen des SEAPs, wie etwa Programme, die Bürger*innen für die Nahverkehrsnutzung sensibilisieren sollen, finden sich in einer Videokonferenz mit verschiedenen Partner*innen eines Interreg-Projektes wieder. Es geht darum, Bürger*innen über Social Media und Crowdsourcing in Planungen für nachhaltige Mobilität einzubeziehen. Ein anderes Beispiel ist der Punkt »Förderung von effizienten öffentlichen Beleuchtungssystemen« (Casa do Ambiente et al. 2010, 13). Gabriel weist mich explizit auf Verbindungen zum SEAP hin, etwa nach einem Termin, bei dem wir gemeinsam mit einem städtischen Mitarbeiter einen digitalen Übersichtsplan des Straßenlaternennetzes von Almada betrachten und auf den aktuellen Stand der Energieeffizienz-Umrüstung schauen. Eines der eher langfristigen Projekte, wie er mir erläutert, und nicht das erste Mal, dass mir die Arbeit von AGENEAL als eingeteilt in verschiedene Projekte erklärt und eingeordnet wird.

30 Während meiner zwei Wochen bei AGENEAL wird mir auch angeboten, länger zu bleiben oder noch einmal wiederzukommen, was aus Sach- und Zeitgründen zu diesem fortgeschrittenen Stadium meiner Feldphase leider nicht mehr möglich war.

Dies beginnt eigentlich direkt bei meinem ersten Gespräch mit Gil Ventura, kurz nach meiner Ankunft im gelben Haus an besagtem Novembermorgen. In meinem Feldtagebuch notiere ich:

Gil begrüßt mich freundlich und wir setzten uns auf die gelben Stühle in seinem Büro, gleich rechts neben der Eingangstür. Er nimmt sich Zeit, um noch einmal zu besprechen, was genau ich bei AGENEAL machen möchte und von meinem Aufenthalt erwarte und nickt zufrieden, als ich meine Ausführungen abschliesse. Ja, das wäre auch das, was er aus unserer vorherigen Kommunikation verstanden hat. Nun holt er aus und erklärt mir die Struktur der Energieagentur, woran und wie hier gearbeitet wird, und erklärt mir, um was für eine Konstruktion es sich bei der Energieagentur handelt: Bei AGENEAL handele es sich nicht um eine interne Abteilung der Stadtverwaltung, sondern um eine private Non-Profit-Organisation, die sowohl Energiethemen der câmara adressiert als auch der breiteren Stadtgesellschaft, was sich auch darin widerspiegele, dass verschiedene Unternehmen wie etwa die ÖPNV-Anbieter Mitglieder der Agentur seien [...] während meines Aufenthalts allerdings würde die Europäische Mobilitätswoche und der SEAP keine große Rolle spielen, da sie gerade an anderen Projekten arbeiten, allen voran an einem Antrag beim portugiesischen Umweltministerium, der am 7.12. eingereicht werden muss. Aus einer Gruppe von über 20 Städten hat es Almada unter die zehn geschafft, die zu einem Vollantrag aufgefordert wurden. Das Projektgebiet Cacilhas soll zu einem Living Lab werden, in Bezug auf Mobilität, Recycling, Monitoring und Logistik.

Der anstehende Antrag ist einer der ersten Punkte die Gil bei unserem Begrüßungsgespräch erläutert und der mich über die zwei Wochen begleiten wird. Ich nehme sowohl an einem Treffen der diversen beteiligten Partner*innen des Antragskonsortiums teil als auch an verschiedenen kleineren Besprechungen, die in Bezug stehen zum Living-Lab-Antrag. Zusätzlich zu der Stelle des Direktors arbeiten drei Mitarbeiter*innen in der Regel jede*r an vier bis acht Projekten – EU-Projekten, Projekten des Umweltministeriums oder Projekten der Stadt und anderer Fördergeber. Die vier Ingenieur*innen werden durch zwei Verwaltungsmitarbeiter*innen unterstützt. Projekte im Sinne von Drittmittelprojekten sind für die (Teil-)Finanzierung etwa von neuen Radwegen, Modellierungswerkzeugen oder Recyclingprojekten zentral und strukturieren Arbeitsalltag und -rhythmus bei AGENEAL maßgeblich durch das Schreiben von Anträgen, Konsortialtreffen, Zwischen- und Abschlussberichten etc. Anders als es der bereits zitierte Ausspruch von Gil vermuten lässt, dass nicht sie bei AGENEAL Energie einsparen, sondern andere das tun müssen, besteht die Arbeit der Energieagentur aus wesentlich mehr als »nur« dem Erstellen von Plänen und Inventories.

Einblicke darein, wie sich diese Arbeit gestaltet, gebe ich über einen Fokus auf drei Dokumente: den Strategischen Energieaktionsplan selbst (Kapitel 4.2.2), das

Excel-Sheet für das verpflichtende Monitoring, das zum SEAP gehört (Kapitel 4.2.3) und weiße Bilderrahmen, die an verschiedenen Orten der Stadt zu finden sind und die Mitgliedschaft in der lokalen Klimaplatform PLAC symbolisieren (Kapitel 4.2.4). Ich habe sie ausgewählt, da sie zentrale Elemente der Praxis Projektieren sind, und nutze sie, um die Auseinandersetzung mit ihr zu strukturieren.³¹ Entlang dieser drei Dokumente zeige ich, wie die Enabling-Governance-Praxis Projektieren getan und wie der SEAP enacted wird. Im Zentrum steht dabei die lokale Energieagentur, als Institution, die maßgeblich an der Erstellung des Aktionsplans mitgewirkt hat, für die zweijährig vorgesehenen Monitoring-Berichte zuständig ist und mal indirekter und mal direkter an CO₂- und Energieeinsparungen arbeitet. In einem abschließenden Abschnitt fasse ich dies noch einmal zusammen, mit besonderem Augenmerk auf die Multiplizität des Aktionsplans und der Koordinationsarbeit zwischen seinen verschiedenen Versionen (Kapitel 4.2.5). Auf diese Weise gebe ich eine erste detaillierte Antwort auf die Fragen, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird und wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP gestaltet.

4.2.2 »It's a very technical thing«³² – Almadás SEAP

Der SEAP, wie er über die Suchmaske auf der Website des Konvents der Bürgermeister*innen zu finden ist, wurde im Dezember 2010 fertiggestellt. Vermutlich am 31. Dezember sei er eingereicht worden, erzählt mir Gabriel und erklärt damit auch die im Dokument immer wieder auftauchende kursiv und fett gesetzte Textzeile *»Erro! Argumento desconhecido de parâmetro«*.

»We delivered that thing on 31 of December in 2009 or something like that. (sic!) (lacht) // BA: Oh my gosh, that's crazy. // (lacht) [...] The version we have, the pdf we sent, does not have those errors. It was just some formatting problem; it must have happened when it was uploaded to the platform [...]. It's just, references, like figure one, or table two, and so on.« (Silva 30.05.2017)

Im Vorgang des Hochladens muss ein Problem aufgetaucht sein, das die Verweise im Dokument beschädigt und diese durch die ins Auge fallende Fehlermeldung ersetzt hat. Die Fehlermeldung scheint Gabriel nicht weiter zu kümmern. Wenn er das Dokument öffnet, nutzt er das auf den eigenen Rechnern der Energieagentur.

31 Der gewählte Fokus auf Dokumente ist nicht gleichbedeutend damit, dass ich mich in diesem Kapitel auf ihre inhaltliche Analyse konzentriere. Trotz Inspirationen durch die Arbeiten von Kristin Asdal (2015; Mangset und Asdal 2019) arbeite ich des Weiteren nicht in ähnlicher Weise heraus, wie etwa ›issues‹ durch die Modifikation bürokratischer Dokumente transformiert werden.

32 Aus einem Interview mit Gil Ventura (29.11.2017).

Das PDF mit dem Titel *Estratégia Local Para as Alterações Climáticas do Município de Almada – Plano de Acção para Mitigação*³³ besteht aus sechs Kapiteln. Einer knappen, die Ziele des Dokuments zusammenfassenden Einleitung folgt ein Kapitel, in dem für verschiedene Energieformen (u.a. Elektrizität, Biomasse, Benzin, Gas) sektoral der Energieverbrauch in Megawattstunden pro Jahr angegeben wird und der Emissionsausstoß in Tonnen CO₂ pro Jahr. Beides wird jeweils angegeben für das Basisjahr 2006 und das Zieljahr 2020, und zwar für den sogenannten BAU-Fall (*business as usual*). Beide Projektionen zeigen in der Gesamtsumme einen Anstieg für das Szenario, dass keine Maßnahmen ergriffen würden. Auf nicht ganz einer Seite wird daraufhin das gesetzte Ziel von 20 % Reduktion der CO₂-Emissionen bis 2020 genannt und durch einen leicht verpixelten Graphen veranschaulicht: eine gerade blaue aufsteigende Linie bildet den BAU-Fall ab, eine grüne, absteigende repräsentiert das angestrebte Reduktionsziel.

Auf Seite zwölf beginnt das Herzstück des Dokuments. Ausgeführt wird, wie das gesetzte Reduktionsziel erreicht werden kann und soll und welche nationalen und EU-europäischen Direktiven, Strategien und Zielen man hiermit auf kommunaler Ebene entspricht. Aufgeteilt in zwei große Sektoren – erstens Gebäude, Ausstattung/Anlagen und Industrie (*edifícios, equipamentos/instalações e indústria*) und zweitens Transport (*transportes*) – wird dieses Kapitel dominiert von grün-grauen Tabellen, in denen verschiedene Instrumente und Maßnahmen benannt und in ein bis drei Sätzen beschrieben werden. In einem kleinen Kasten am rechten unteren Rand der einzelnen Tabellen wird als geplanter Impact bis 2020 aufgeführt, wie viele Tonnen CO₂ eingespart werden und wie viel Prozent dies mit Bezug zum Basisjahr 2006 ist. Anders als vom Konvent empfohlen, ist dies in Almada nicht 1990, da für einen so weit zurückliegenden Zeitraum keine ausreichenden und zuverlässigen Daten vorhanden seien. Hierbei handelt es sich um eine nicht unübliche Problematik, der mit Flexibilität begegnet wird. Die Vergleichbarkeit zwischen den Städten ist zentral, aber Praktikabilität angesichts sehr unterschiedlicher Bedingungen unverzichtbar.

Ein Beispiel für ein Instrument, das in diesen Tabellen aufgeführt ist, um Energie und CO₂ in Wohngebäuden einzusparen, ist etwa eine Kampagne für den Austausch von Glühbirnen. Die zugehörige Maßnahme wird in etwa so beschrieben: »Förderung des Austauschs von Beleuchtungssystemen durch solche einer höheren Effizienzklasse« (*»Promover a substituição de equipamentos de iluminação por outras de classe energética superior«*) (Casa do Ambiente et al. 2010, 13). Hierdurch wird bis 2020 von einer Einsparung von 4112 Tonnen CO₂-eq ausgegangen. In manchen dieser grauen Kästen finden sich keine Zahlen, sondern Verweise auf vorherige Maßnahmen und die hier angegebenen Einsparungen. Die Maßnahmen geben dabei an, was gemacht werden soll und die Instrumente gehen darauf ein, wie das

33 Grob übersetzt heißt dies: »Lokale Strategie für den Klimawandel in der Gemeinde Almada – Mitigations-Aktionsplan«.

realisiert werden soll. Wie man am Beispiel der Glühbirnen merkt, gehen auch die Beschreibungen der Instrumente nicht ins Detail.

Das fünfte Kapitel des SEAPs fasst die beschriebenen Maßnahmen in einer Gesamttabelle zusammen und zusätzlich zu den CO₂-Einsparungen in Tonnen und ihrer Angabe im Vergleich zum Basisjahr in Prozent werden die durch die Maßnahmen möglichen Energieeinsparungen aufgeführt. In den Tabellen neun und zehn (die Tabellen in Kapitel 4 werden nicht mitgezählt) wird der Energieverbrauch und der CO₂-Ausstoß analog zu Kapitel 2 aufgeführt, nun jedoch statt für den BAU-Fall für ein Szenario, in dem die ausgeführten Maßnahmen umgesetzt worden sind, das business as usual also überwunden wurde. Den Abschluss des Dokuments bilden die »Considerações Finais«, die abschließenden Überlegungen, in denen mögliche Einsparungen pro Sektor in Prozent kurz beschrieben werden, global und sektoral.

In diesem Dokument, in dem es dem Namen nach um Aktionen geht – dies trifft für den portugiesischen Originaltitel ebenso zu wie für die deutsche oder englische Einheitsbezeichnung im Rahmen des Konvents der Bürgermeister*innen – sind die beschriebenen Aktionen oder Maßnahmen recht vage und offen beschrieben. Ein besonderes Augenmerk hingegen liegt auf in Zahlen gefassten Reduktionspotentialen und Zielen, die in verschiedener Aufbereitung Teil des Plans sind. Energie wird dabei Form und Gestalt gegeben. Transport ist der Bereich, der hier als primäres Handlungsfeld hervorgebracht wird. Weiter werden in diesem Dokument Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance in und von Almada zu einem Energiethema. Womit sich auch zeigen lässt, dass Treibhausgasreduktionen zunächst vor allem als Energiethema adressiert wurden. Eine Spezifikation, die sich mit dem Nachfolgeinstrument des SEAPs, dem SECAP, verändert.³⁴ Der oben beschriebene SEAP – einen SECAP gibt es zum Zeitpunkt meiner Forschung in Almada noch nicht – bringt Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance als planbaren und kontrollierbaren Prozess hervor.

Gabriel, der bei AGENEAL an der Aktualisierung und dem Monitoring des Aktionsplans arbeitet, beschreibt den SEAP als eine Anleitung, die aufzeigt, was zu tun ist, um Ziele zu erreichen, die man zu Beginn gesetzt hat. Laut Gabriel ist der Aktionsplan eine Art Handbuch oder eine Anleitung, die eine Reihe von Handlungen zeigt und ihre Resultate und aufführt, wer was zu tun hat.

34 Die Ergänzung des C im SEAP ist dabei nicht die einzige Veränderung des im Jahr 2008 gegründeten Konvents der Bürgermeister*innen. Dieses hat sich etwa auch ausgedehnt. Die von der Europäischen Kommission ins Leben gerufene Initiative wurde in verschiedenen Schritten weit über die Grenzen des Kontinents ausgeweitet und hat sich über die Jahre mit unterschiedlichen Initiativen zusammengeschlossen. Der aktuell vollständige Name nach dem letzten dieser Zusammenschlüsse mit dem *Compact of Mayors* ist *Global Covenant of Mayors for Climate and Energy*. Ein Prozess, der die Verbreitung integrativer Klimaschutzansätze widerspiegelt und sich auch im Wandel des SEAPs zum SECAP zeigt.

»SECAP, SEAP or SECAP – in practical terms it is just more or less a manual of actions you need to do to obtain certain targets that you set up from the beginning, targets for a mission with actions. [...] I think it is more or less of a guidebook, a guideline of what you have to do to reach certain targets. And then you have a series of actions with results and what, who and how you have to do it.« (Silva 30.05.2017)

Das Interview, aus dem dieser Ausschnitt stammt, ist das erste längere Gespräch, das ich mit Gabriel über den SEAP führe. Gabriel ist der AGENEAL-Mitarbeiter, der primär für den SEAP zuständig ist. Wir sitzen im Innenhof eines vegetarischen Restaurants im Schatten eines Baumes.

Zur Auswahl der 24 Maßnahmen im SEAP erzählt mir Gabriel, dass es äußerst schwierig gewesen sei, sie zu treffen. Es hat zahlreiche Optionen gegeben, sie haben sich Pläne und Projekte in diversen Europäischen Städten angeschaut und versucht, so viele Informationen wie möglich zu sammeln. Zusammengenommen mit bestehenden Projekten und Ideen für Almada ist so eine lange Liste möglicher Projekte und Ansatzpunkte entstanden, aus der am Ende eine Gruppe von ca. 15 Personen – Expert*innen von AGENEAL, dem Umweltamt und der Universität – das Set von Maßnahmen zusammengestellt hat, die den größten Teil des SEAPs ausmachen. Zu den ursprünglichen im SEAP aufgeführten Maßnahmen sind über die Zeit zahlreiche neue hinzugekommen, ähnlich wie sich auch die Reduktionsziele der Stadt verändert haben, jedoch ohne dass ein neuer Aktionsplan verabschiedet worden wäre. Im Frühjahr 2017 spricht Gabriel von mindestens 40 neuen Maßnahmen.

Ein neuer Aktionsplan ist jedoch geplant und genau hierfür steht die Abkürzung SECAP, die Gabriel etwa im obigen Zitat verwendet. Das Akronym steht für *Strategic Energy and Climate Action Plan* und ist die Nachfolgeversion des SEAPs, die zusätzlich zu Energie auch Klima dezidiert zum Thema macht. Gabriel schätzt, dass es wohl noch zwei Jahre dauern wird, bis dieser Plan fertig ist. Wenn sie ausschließlich an diesem Plan arbeiten würden, ließe sich das sicher beschleunigen, aber sie seien nicht besessen von Plänen. Das Umsetzen von Maßnahmen und dass sich tatsächlich etwas ändert, habe höhere Priorität als der Plan an sich.

»So, I would say two years would be a good time frame for a new plan. We are not obsessed with plans, because we keep on doing our work, we keep on doing the projects. We are not going to spend six months just doing a plan. We have been doing it for all these years, so we are not obsessed with those (lacht), with the plan itself.« (Silva 30.05.2017)

Das Erstellen von Plänen grenzt Gabriel hier davon ab, dass sie weiterhin ihre Arbeit und Projekte machen. Während er (Projekt-)Arbeit priorisiert, die zu Verände-

rungen führt, betont er auch die Kontinuität des Pläne-Erstellens in der Arbeit von AGENEAL.

Weiter weiß Gabriel zu berichten, dass Almada die erste Stadt in Portugal war, die einen Klimaaktionsplan erstellt hat. Mit gewissem Stolz betont er, dass ein erster Plan mehrere Jahre vor der Gründung des Konvents erarbeitet wurde – bereits bevor es auf nationaler Ebene überhaupt etwas Vergleichbares gab. Die Umweltingenieur*innen der Universidade Nova de Lisboa haben den Plan Ende der 1990er, Anfang der 2000er Jahre erstellt. Selbst hat er nicht an diesem Prozess mitgearbeitet. Während er über die Geschichte von Aktionsplänen und Energieinventaren doziert, sitzt er immer noch vor einem fast vollen Teller mit Gemüseauflauf. Er hat an der Fakultät studiert, die an der Erstellung des Plans beteiligt gewesen ist. Während seines Studiums gab es aber keine engeren Berührungspunkte mit dem Aktionsplan; diese entstanden erst danach.

Der vorherige Plan, so erzählt es Gil Ventura, hat den SEAP als logischen nächsten Schritt erscheinen lassen. Gil wechselt im Oktober 2000 von der nationalen Energieagentur Portugals nach Almada, um hier drei Jahre später seine heutige Position zu übernehmen. Er betont, dass man über diesen Vorgängerplan bereits eine gute Datengrundlage hatte und diese sei entscheidend für die Arbeit mit dem SEAP, vor allem für eines seiner Kernelemente: das *Baseline Emission Inventory*, kurz BEI. Mit diesem wird das auf Grund von Energieverbrauch emittierte CO₂ auf dem jeweiligen Stadtgebiet quantifiziert und als Vergleichsfolie für Reduktionsbemühungen gesetzt (Covenant of Mayors 2010, 55). Indem durch ihn datenbasiert aufgezeigt wird, was beziehungsweise in welchem Bereich etwas zu tun ist, ist das BEI der Ausgangspunkt dafür, Akteure dazu zu befähigen und/oder dazu anzuhalten, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Gil stellt heraus:

»Well, there's this cliché, but it's very true: to act, you must know what you have. You know? So if you want to work in energy, if you want to reduce it, first we have to know how it is being used by sector, by activity.« (Ventura 29.11.2017)

Gils Feststellung, dass man zunächst wissen muss, was man hat und was wo verbraucht wird, um etwas einsparen zu können, fasst beispielhaft die hohe Bedeutung zusammen, die Daten bei AGENEAL allgemein beigemessen werden. Unter Daten verstehe ich dabei sowohl Bestandsaufnahmen etwa von Energieverbrauch und CO₂-Ausstoß als auch Berechnungen, wie viel durch eine bestimmte Maßnahme eingespart werden kann. Für das, was Knox (2020, 162) als modernistisches Paradigma des Planens beschreibt und nach dem Pläne die Grundlage von Handlungen sind, werden Daten in Instrumenten wie dem SEAP zur Voraussetzung für das Erstellen solcher Pläne.

Eine Anleitung, wie ein BEI als Teil des SEAPs für eine Stadt zu erstellen ist, findet sich im zweiten von drei Teilen eines Guidebooks, mit dem der Konvent der Bür-

germeister*innen Städte bei der Erstellung von Aktionsplänen unterstützt. Bereits in der Einleitung wird die Bedeutung von Umweltdaten prägnant herausgestellt: »What you do not measure you will not change.« (Covenant of Mayors 2010, 10) Eine gute Datengrundlage soll ermöglichen, für die jeweilige Stadt sinnvolle und besonders effektive Maßnahmen auszuwählen. Wird im Bereich Mobilität etwa viel CO₂ ausgestoßen, sollte vordringlich auf diesem Gebiet gehandelt werden. Das Baseline Emission Inventory ist dabei nur ein Element, mit dem datenbasiert aufgezeigt wird, wie ein Ziel erreicht werden kann. Es ist eine Art Grundlage oder Ausgangspunkt in Bezug auf die Datenarbeit. Ergänzt wird das BEI durch ein Monitoring und dessen Reporting gegenüber dem Konvent der Bürgermeister*innen. Hierauf komme ich im Detail im nächsten Abschnitt zu sprechen (Kapitel 4.2.3).

Schaut man auf die tägliche Arbeit bei AGENEAL, ist der SEAP hier, wie bereits herausgestellt, gleichzeitig an- und abwesend. Verschiedene der 24 Maßnahmen im PDF-Dokument begegnen mir während meiner teilnehmenden Beobachtung im Konferenzraum der Energieagentur. Als Plan im Sinne eines Projektplans ist er jedoch nicht zugegen. Wie vielleicht in meiner Beschreibung des Dokuments aufgefallen ist, beinhaltet der SEAP von Almada keinen detaillierten Zeitplan und keine Meilensteine. Er bildet kein offensichtliches Strukturelement in der Arbeit der sechs Mitarbeiter*innen der Energieagentur. Der SEAP als Anleitung, um noch einmal die Beschreibung von Gabriel aufzugreifen, gibt eine Richtung vor, nicht aber jeden einzelnen Handschlag. Dabei ist er eher nach außen gerichtet, auf Akteure jenseits der Wände des blassgelben Hauses, welches das Casa do Ambiente beheimatet. Er ist eine Sammlung unterschiedlicher Maßnahmen, für die berechnet wurde, dass ihre Umsetzung dazu führt, bis 2020 das Reduktionsziel von 22 % (das offizielle Ziel des SEAPs) zu erreichen.

Der betont technische Charakter des Inventories verleiht dem SEAP Autorität und Überzeugungskraft gegenüber anderen Bereichen der Stadtverwaltung, lokalen Politiker*innen und den Mitgliedern von AGENEAL. Gil beschreibt dies wie folgt:

»Well, the inventory is a very technical thing. We do it, technically, and its results can be important for the politicians, because they support the decision. We should do more in this sector because it uses more energy, we should not worry so much about the other one, because it uses, for instance, only electricity. Electricity, we don't produce electricity here in Almada, it comes from the national grid. The national grid is very nice. We in Portugal have one of the highest rates of green electricity in the world. So, we are not so worried about that. So, the results can be interesting and especially the action plan. The action plan is the real political instrument, I think. And then we have – must have – political will to support measures.« (Ventura 29.11.2017)

Gil stellt hier den starken Zusammenhang zwischen dem Inventory, der Datenbasis des SEAPs und politischen Entscheidungen her. Sehr deutlich wird der politische Einfluss technischer Arbeitsweisen und auch ihr gezielter Einsatz. Weiter betont Gil, wie wichtig politische Unterstützung für die Umsetzung von Maßnahmen und auch die Arbeit von AGENEAL allgemein ist. Sowohl in Bezug auf lokale Politik als auch für Projektanträge spielen Daten und Nachweisbarkeit eine zentrale Rolle.

Jene Maßnahmen, die von den Mitarbeiter*innen der Energieagentur bearbeitet werden, hängen stark von zur Verfügung stehenden Mitteln und politischen Prioritäten ab, davon, welche Förderlinien und -schwerpunkte es gibt, was unter welchen Bedingungen ausgeschrieben wird, wofür man sich bewirbt und bei welchen Anträgen man erfolgreich ist. Die Maßnahmen des SEAPs werden nicht nach einer strikten Rangliste abgearbeitet, beginnend mit den Maßnahmen, die etwa das meiste CO₂ einsparen. Die Arbeit von AGENEAL findet statt durch das geschickte, mal mehr und mal weniger planbare Choreographieren oder Komponieren von Projekten. Eine Konstellation, die ich auch bei meiner Forschung vor allem mit städtischen Mitarbeiter*innen in Malmö und Essen kennengelernt habe. Die Enabling-Governance-Praxis Projektieren, das datenbasierte Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, findet sich sowohl im SEAP als auch in der großen Mehrheit an Projekten der Energieagentur, sei dies der Living-Lab-Antrag oder ein anderes der vier bis acht Projekte, an denen die Mitarbeiter*innen im Schnitt arbeiten.

Der SEAP in Almada, kommunale Aufträge und selbsteingeworbene Drittmittelprojekte sind Bausteine, die bei AGENEAL vielfach verschränkt eingesetzt werden, um Handlungsfähigkeit zu ermöglichen, die eigene und die anderer. Daten werden dabei selbstverständlich als Grundlage und Bedingung für Handlungen gerahmt und weiter auch als Faktor, der bestimmt, was getan werden soll. Was wann getan wird, basiert jedoch weniger auf einem konkreten datenbasierten Plan als darauf, wann welche Projekte ausgeschrieben und eingeworben werden können. Zwar sind Daten zentral, um Politiker*innen und auch andere Ämter zu überzeugen, sie sind wichtiger Bestandteil der meisten Projekte und strukturieren diese auch, aber so wichtig sie auch sind, bestimmen sie nicht, was wann getan wird.

Wie also wird mit dem SEAP auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt? Die erste Antwort lautet: Indem datenbasiert aufgezeigt wird, wie ein Ziel zu erreichen ist. Wie dies getan wird, habe ich gezeigt, indem ich zunächst den SEAP als 34-seitiges PDF-Dokument zentral gestellt habe. Ich habe das Dokument beschrieben, ausgehend von Interviews und weiteren Gesprächen den Entstehungsprozess und dessen Hintergründe aufgegriffen sowie die Rolle von Projektieren und dem SEAP in der Arbeit der Energieagentur thematisiert. Hierbei konnte ich zeigen, dass und wie der Aktionsplan sich im BEI, den Graphen und Tabellen des Plans technisch und geradlinig darstellt, als logische Konsequenz des Vorgängerplans und anderem mehr. Herausgestellt habe ich weiter, wie der SEAP eben auf Grund dieses tech-

nischen Charakters politisch ist.³⁵ Sowohl das Projektieren allgemein als auch der SEAP werden eingesetzt, um andere zu überzeugen – ausgehend von datenbasierter Autorität. Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie mit dem SEAP auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt wird, und die Möglichkeit, über teilnehmende Beobachtung Einblicke in die alltägliche Arbeit von AGENEAL zu gewinnen, erlaubt es weiter herauszustellen, dass sich die Arbeit der Energieagentur nicht etwa technisch und geradlinig um den Aktionsplan aufbaut, sondern bestimmt ist von Projektarbeit. Das weist darauf hin, dass sich die Arbeit mit dem SEAP nicht nur als technisch, geradlinig und politisch beschreiben lässt, sondern auch als offen und flexibel, wofür das titelgebende Zitat dieses Unterkapitels beispielhaft steht: »We are not obsessed with plans« (Silva 30.05.2017). Wie sich das gestaltet, thematisiere ich im nächsten Abschnitt zum Monitoring und Reporting als Elemente des SEAPs.

4.2.3 »Our way of...«³⁶ – Monitoring und Reporting

Für die Daten des SEAPs, für BEIs und MEIs ist bei AGENEAL vor allem Gabriel zuständig – alle zwei Jahre soll mit dem BEI, dem Baseline Emission Inventory, abgeglichen werden, wie nah oder weit man vom gesetzten Ziel entfernt ist. Das wird im MEI abgebildet – das Kürzel steht für *Monitoring Emission Inventory*. Im bereits erwähnten Guidebook des Konvents der Bürgermeister*innen, das Städten bei der Arbeit mit den SEAPs helfen soll, heißt es:

»Continuous monitoring is needed to follow SEAP implementation and progresses towards the defined targets in terms of energy/CO₂ savings, and eventually to make corrections. Regular monitoring followed by adequate adaptations of the plan allows initiating a continuous improvement cycle. This is the ›loop‹ principle of the project management cycle: Plan, Do, Check, Act.« (Covenant of Mayors 2010, 37–38)

Über Projektmanagementprinzipien, wie das hier genannte Loop-Prinzip, wird fortwährendes Projektieren etabliert. Es wird nicht nur einmalig aufgezeigt, wie datenbasiert ein bestimmtes Ziel erreicht werden kann. Der Weg zu diesem Ziel wird über Monitoring, als wichtiger Teil der Praxis Projektieren, überprüft. Die Umsetzung der Maßnahmen soll so zusätzlich vorangebracht und wo nötig korrigiert werden. Für den SEAP soll alle zwei Jahre ein MEI eingereicht werden. In einem Interview mit Gabriel während meiner teilnehmenden Beobachtung bei der Energieagentur versuche ich mehr hierüber zu erfahren. Nach einer Weile sagt Gabriel: »Ok, well, I think it's easier to show you.« (Silva 22.11.2017)

35 Für eine Diskussion des Begriffs politisch bzw. Politik siehe Kapitel 5.2.

36 Aus einem Interview mit Gabriel Silva (30.05.2017).

Wir gehen die drei Schritte über die knarrenden Flurdielen rüber in das kleine Büro, das sich Gabriel und Daniel, der sich bei AGENEAL vor allem um Mobilitätsthemen kümmert, teilen. Gabriel und ich nehmen vor seinem Bildschirm Platz und er zeigt mir Vorlagen und Formulare verschiedener Reporting-Initiativen, von deren Anzahl ich überrascht bin. Eine der zahlreichen anderen Initiativen neben dem Konvent der Bürgermeister*innen, mit einem besonderen Fokus auf Datenerhebung und Berichterstattung, ist *carbonn*. Gabriel öffnet das Excel-Dokument, scrollt hindurch und klickt zwischen den verschiedenen pastellfarbenen Reitern am unteren Bildschirmrand hin und her.

Die Initiative, auf die dieses Dokument und der zugehörige Reporting-Prozess für subnationale Klimaaktionen zurückgehen, ist aus dem Zusammenschluss des Städtenetzwerks ICLEI mit CDP entstanden, mit dem Ziel, bestehende Berichtspraktiken zu vereinheitlichen. Nicht nur mir scheint die Landschaft aus Reporting-Werkzeugen und Initiativen unübersichtlich. Anders als im SEAP liegt der Fokus bei *carbonn* ausschließlich auf der Berichterstattung und ist nicht mit der Verpflichtung auf ein bestimmtes Ziel verbunden, was noch einmal die immense Bedeutung von Daten und Evidence Based Policy für Nachhaltigkeits-Governance herausstellt. Schon länger im Raum steht,³⁷ so führt Gabriel aus, dass hier auch der Berichtsteil des SEAP mit eingebunden wird. Aus diesem Grund hat er im Sommer einige Zeit mit diesem Reporting verbracht. Um Monitorings und ihre Rückmeldungen kümmern er sich immer, wenn es wenig Deadlines für Anträge und Projektberichte gibt. Die Informationen des *carbonn*-Reportings sind umfangreicher und detaillierter als im Monitoring-Bericht des SEAPs, erklärt er mir. Sichtbar sind die im Sommer eingereichten Aktualisierungen der Energie- und CO₂-Einsparungen in der Stadt am Ende des Jahres jedoch weder bei *carbonn* noch auf der Internetseite des Konvents der Bürgermeister*innen. Bei beiden sind Berichte der teilnehmenden Städte öffentlich zugänglich, um Compliance zu fördern und Handlungsoptionen aufzuzeigen. Gabriel und ich vermuten, dass die eingereichten Berichte noch nicht online sind, da es in den beiden Netzwerken eventuell Änderungen gab oder aber auf Grund der Überprüfung der Monitoring-Berichte durch das Joint Research Centre der Europäischen Kommission.

Näher als an diesem Mittwochmorgen komme ich Gabriels Arbeit am MEI beziehungsweise am *carbonn*-Reporting nicht, da er diese bereits im Sommer erledigt hat und noch dazu alle unter Hochdruck am bereits angesprochenen Living-Lab-Antrag arbeiten. Auch für diesen Antrag spielt Monitoring eine wichtige Rolle. Zu den Berechnungen im Rahmen des Antrags bin ich aus Sach- und Zeitgründen nicht

37 Ob dies wirklich passiert und wann, lässt sich an diesem Nachmittag in Almada jedoch nicht herausfinden. Einige Monate später wird die Kooperation von *carbonn* und dem Konvent der Bürgermeister*innen auf der Internetseite von *carbonn* aufgeführt.

mehr zugegen. Im Excel-Dokument mit den pastellfarbenen Reitern, in den Guidebooks und auch in Ausführungen von Gabriel und anderen Mitarbeiter*innen der Energieagentur wird das Berechnen und Berichten zu einem technischen Problem. Es wird enacted als Aufgabe, die geradlinig und nach klaren Vorgaben vonstattengeht. Hilfreich bei der Arbeit mit verschiedenen Excel-Sheets oder anderweitigen Formularen seien dabei die verschiedenen Leitfäden und Unterstützungsangebote, wie etwa die Guidebooks für die Arbeit mit SEAPs oder der Helpdesk, an den man sich mit Fragen wenden kann.

Während die einzelnen Excel-Sheets und Formulare jeweils sehr klar und eindeutig erscheinen, mit Fragen nach dem Profil der Stadt (Budget, Einwohner*innenzahl, Klima-Risiken etc.) oder dem Klimagase-Inventary (»Emission from fuel combustion within the city boundary«, aufgeteilt etwa in CO₂, Methan (CH₄), Distickstoffmonoxid (N₂O) und weitere Gase), unterscheiden sie sich auf vielfältige Weisen. Über den Umgang mit den verschiedenen Daten-Kontexten und Berichtspflichten sagt Gabriel:

»What we have been doing is we developed our own methodologies, our way of calculating emissions and emission reductions and the measures. We use the guidelines as a support for this. Sometimes there are some really technical issues, [...], like the scope, the boundaries, some indirect (emissions) that you have to choose from. And the guidelines are very useful to give you suggestions of how to deal with these things, but we don't use them as bible let's say [...] at the end we have our own results and way of seeing things and from that we just split [...] we do another table which is, for example for the covenant of mayors and responds to their requirements [...]« (Silva 30.05.2017)

Auf Basis ihrer eigenen, langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit verschiedenen Monitoring-, Reporting- und Inventory-Initiativen und Projekten haben sie bei AGENEAL einen eigenen Umgang mit Daten und auf sie bezogenen Anforderungen entwickelt. Sie geben diverse Umwelt- und Energiedaten in differenzierte Online-Masken oder Excel-Vorlagen ein, wie jene, die Gabriel mir in seinem Büro vorführt. Erneut zeigt sich hier, dass die Arbeit mit Daten nicht nur technisch und geradlinig ist, sondern sich bei AGENEAL als flexibel und variabel gestaltet. In diesem Zusammenspiel wird es möglich, verschiedenen Berichtspflichten nachzukommen und unterschiedliche Antragsmodalitäten zu bedienen.

Die Offenheit und Flexibilität des Projektierens lässt sich noch deutlicher zeigen in Bezug auf den Datenzugang. Über den Zugang zu notwendigen Basisdaten sagt Daniel Pereira Folgendes:

»To do the Inventory you have to have reliable data and in transport, we get this from the transport operators. The emission factors it's something we provide, but

we need not only the number of passengers, but the number of kilometers, number of vehicles, capacity of vehicles. But that is not all. For the tram for example, you need the electricity and then you have to do a mix emission factor, because electricity comes from different sources. You need all this because you want to know the emission per capita, per mode for the transport mode. [...] And it's not easy, because sometimes they don't provide that information. They don't have it. So, we have to be a little bit creative.« (Pereira 24.11.2017)

Daniel stellt heraus, dass sie für einige der notwendigen Daten, wie etwa die für den Öffentlichen Nahverkehr, auf die verschiedenen Mobilitätsanbieter angewiesen sind. All diese Daten zu bekommen, sei oftmals schwierig und schlicht nicht immer möglich, aber hierfür ließen sich Lösungen finden. Mit den richtigen Herangehensweisen, dem Setzen von Annahmen und ein wenig Kreativität könne man das meiste irgendwie berechnen. Die Erhebung von Daten spielt aber nicht nur für den SEAP und carbonn eine Rolle. Zu den Antragsmodalitäten etwa des Living Labs gehört es, die Wirkungen der im Lab getesteten Maßnahmen nachzuweisen. Die nachweisbar effektivsten Maßnahmen aus verschiedenen Reallaboren sollen dann ausgeweitet und auf andere Städte übertragen werden. Wie bereits angekündigt, ist das datenbasierte Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, nicht nur gegenüber der lokalen Politik eine entscheidende Argumentations- und Überzeugungsbasis, sondern es ist auch eingewoben in die verschiedenen Projekte, die die Arbeit der Mitarbeiter*innen von AGENEAL prägt.

An einem Morgen komme ich in den Konferenzraum, um an der einen Seite meinen Laptop aufzustellen und meinen üblichen Platz zu beziehen. Auf dem länglichen Tisch, der den fensterlosen Raum fast komplett ausfüllt, stehen bereits Gläser und Tassen. Bevor ich meine Tasche ausgepackt habe, erscheint auch schon Daniel im Türrahmen. Daniel hat wie Gabriel an der Universität in Almada studiert. Er erzählt, dass er gleich einen Termin für den Living-Lab-Antrag hat und fragt, ob ich auch einen Kaffee möchte. Dass ich dazukomme, ist fast selbstverständlich. Daniel hat einen Termin mit Mitarbeiter*innen einer Firma, die verschiedene technische Lösungen anbieten, um Fußgänger*innen und Fahrradfahrer*innen zu zählen. Ein wichtiger Bestandteil des Projektes ist es, über konkrete Zahlen zu zeigen, wie erfolgreich die Maßnahmen des Living Labs darin sind, Menschen zum Radfahren oder Gehen zu bewegen. Auch hier lassen sich Verbindungen ablesen zwischen der Projektarbeit, die die tägliche Arbeit von Gil, Mariana, Daniel und Gabriel strukturiert, und dem SEAP sowie Inventories über diesen hinaus. Im nächsten Abschnitt werden diese noch deutlicher. Aber bereits hier möchte ich die Wechselwirkung zwischen beiden herausstellen. So erklärt mir Daniel nach unserem Termin, dass die Daten über Fußgänger*innen und Radfahrer*innen, die man mit diesen Geräten erheben könnte, natürlich ein Zugewinn für die Arbeit mit dem SEAP sei. Vorausgesetzt, man gewinnt den Living-Lab-Antrag und kann solche Geräte bestellen. Die

Praxis des Projektierens zieht sich wie ein roter Faden durch die tägliche Arbeit im blassgelben Haus.

All das zeigt: Kontexte und Situationen, in denen Daten berechnet, erhoben, eingetragen und berichtet werden müssen, sind in der Arbeit von AGENEAL stark verbreitet. Nicht nur, um den Berichtspflichten verschiedener Initiativen und Netzwerke nachzukommen, es ist auch immer wieder Bestandteil verschiedener Drittmittelprojekte, wie der Living-Lab-Antrag beispielhaft zeigt. Bei den verschiedenen Bestrebungen, CO₂, Benzin, Strom, Fußgänger*innen oder Fahrradfahrer*innen, ÖPNV-, Tram- oder Busnutzer*innen zu zählen oder anderweitig messbar zu machen, um Maßnahmen zu planen und zu bewerten, gibt es durchaus Gemeinsamkeiten, aber auch zahlreiche Unterschiede. Neben den konkreten Zielen verschiedener Reporting-Initiativen und Projekte, ihren verschiedenen, sich ständig wandelnden Strukturen und Kontexten, sind auch die Berichtspraktiken stark ausdifferenziert: Die Berechnungsweisen unterscheiden sich, sektorale Einteilungen und Kategorien differieren ebenso wie Berechnungsgrundlagen und Annahmen, und auch Abläufe und Schwerpunkte variieren zum Teil erheblich. Sie konzentrieren sich auf Energie oder Emissionen, sind sehr detailliert oder auch nicht und beziehen unterschiedliche Aspekte in die Berechnungen ein, während sie andere ausklammern. Ob etwa die bekannte Tejo-Brücke, die Almada mit Lissabon verbindet, in lokale Emissionen einberechnet wird oder welche und ob in Almada ansässige Industrie einbezogen wird, unterscheidet sich in verschiedenen Daten-Kontexten. So werden unterschiedliche Grenzen, Gebiete und Zugehörigkeiten, unterschiedliche Versionen des Stadtgebiets und der Akteure hervorgebracht. Manche nur für die Antragsphase, andere länger.

Der hiermit verbundenen Performativität, dass etwa bestimmte Daten und die (Un-)Möglichkeiten sie zu erheben oder zu berechnen, bestimmte Maßnahmen begünstigen und andere nicht, ist man sich bei AGENEAL bewusst. Der FlexiBus etwa, ein elektrisch betriebener Busservice, der verschiedene öffentliche Institutionen ansteuert, sei etwa sehr beliebt als Vorzeigebispiel, eben da sich seine Wirkung gut in Zahlen fassen lasse. Ein anderes Beispiel ist wiederum die energetische Sanierung von Sozialwohnungen. Hierzu erklärt Gabriel:

» [...] there are some measures that are not economic, that are not very attractive, but they have other social benefits, that we think are very important, like social housing.

We refurbished the building, and we are working on refurbishing lots more. Almada has, I think, 240 social housing buildings and there are I think 1000, over 1000 social housing buildings, also from the national government or institutions. And in those cases, you invest, you invest in energy saving, you replace windows, you do installations, you improve the quality of life of those people. But in fact, you don't get any direct money [...].« (Silva 30.05.2017)

In diesem Zitat weist Gabriel darauf hin, dass sie auch jenseits dessen aktiv werden, was datenbasiert angesagt ist, wenn sie das aus anderen Gründen für sinnvoll halten. Die energetische Sanierung von Sozialwohnungen gehört etwa zu jenen Maßnahmen, die nicht zu Einsparungen führen, weder finanziellen noch energetischen. Viele Bewohner*innen von Sozialwohnungen in Portugal heizen im Winter nicht, weshalb sich besser isolierte Fenster nicht in Energieeinsparungen übersetzen. Dennoch arbeiten sie an der Sanierung solcher Wohnungen, da es das Wohlbefinden und die Gesundheit von Menschen verbessert. Den Mitarbeiter*innen der Energieagentur ist bewusst, dass bestimmte Daten bestimmte Maßnahmen und Handlungen favorisieren und nicht andere, dass sie einige Dinge sichtbar und machbar und andere unsichtbar und unattraktiv machen. Das wird strategisch eingesetzt. Der gewählte Umgang in diesem Beispiel ist es, wenn möglich auch dort zu handeln, wo Daten es nicht anzeigen oder wo es hilfreich dafür wäre, Daten günstig zu gestalten und Energie einzusparen. Dabei werden Arbeiten, die auf die energetische Sanierung von Sozialwohnungen hinwirken, zu einem Thema, dem sich bewusst trotz oder entgegen der Daten zugewendet wird, und so zu einer Art ›Extra‹. Welche anderen Themen jenseits von Daten gesehen und adressiert werden und welche nicht, lässt sich nicht umfassend erfassen.

Meine Betrachtung der Enabling-Governance-Praxis Projektieren, ausgehend vom Excel-Reporting-Sheet, unterstreicht, was ich im letzten Abschnitt mit Fokus auf das SEAP-PDF herausgearbeitet habe. Das datenbasierte Aufzeigen wie ein Ziel erreicht werden kann, wird als technisches Unterfangen enacted. Regelmäßig, bei AGENEAL meist im Sommer, müssen konkrete Zahlen in verschiedene Zellen eines Excel-Dokuments (o.ä.) eingegeben werden, Berechnungen angestellt, Daten gesammelt und zusammengetragen, abgeschickt oder hochgeladen werden, um so den Status des bereits Erreichten zu ermitteln und zu übermitteln. Diese Einreichungen werden im Fall des Konvents der Bürgermeister*innen durch das Joint Research Council der EU überprüft, das gegebenenfalls Rückfragen an die Städte stellt oder eben das kleine Ampel-Symbol auf der Website des Netzwerks auf Grün stellt: Verpflichtung erfüllt.

Monitoring und Reporting sind nicht nur zentrale Elemente des SEAP, sondern auch zahlreicher anderer Projekte, Netzwerke und Initiativen. Diese verändern sich wiederum, sie fusionieren etwa, aktualisieren ihre Vorgaben und Vorlagen, Berechnungsweisen oder Websites. Für die nicht triviale Aufgabe, die notwendigen Daten zu ermitteln, werden Synergien mit anderen Projekten oder Projektanträgen wie dem Living Lab geschaffen. Zentral bleibt das politische Potential dieser Kombination von Daten und Maßnahmen unabhängig davon, ob es sich um ein Projekt, eine Initiative oder ein Netzwerk handelt. Dies wird durch das Monitoring und Reporting verstärkt. Trotz oder vielleicht auch wegen dieser Gleichzeitigkeiten wird Projektieren und dem Format des SEAPs bei AGENEAL Transformationspotential

zugesprochen, was ich im nächsten Abschnitt mit Bezug auf das Akronym PLAC, weiße Bilderrahmen und sogenannte Mini-SEAPs zeige.

4.2.4 Mini-SEAPs

Weißer Bilderrahmen, ca. in DIN-A-4-Größe, in denen in grünen Großbuchstaben »MEMBRO« (Mitglied) steht, finden sich an verschiedenen Orten in Almada. In einem hellblau hinterlegten Feld ist der Name des Mitglieds vermerkt. Zu den Institutionen, die einen solchen Bilderrahmen aufgehängt haben, gehören der Clube Náutico, wie im Bild hier (eine Art Wassersportverein), MTS (einer der lokalen Verkehrsbetriebe) oder die Birraria (die örtliche Mikrobrauerei). Mitglied sind diese und weitere lokale Einrichtungen bei PLAC, der Plataforma Local Almada Clima, einer lokalen Klimaschutz-Plattform. Über den Beitritt zu PLAC, der durch den weißen Bilderrahmen symbolisiert wird, bekennen sich die teilnehmenden Institutionen, die zu Stakeholdern werden, dazu, mit am Ziel einer Reduktion von 80 % CO₂ bis 2050 zu arbeiten.

Abbildung 6: Bilderrahmen mit PLAC Mitgliederzertifikat des Clube Náutico in Almada



Foto: Britta Acksel

Analog zum Konvent der Bürgermeister*innen soll die freiwillige Selbstverpflichtung am CO₂-Reduktionsziel der Stadt mitzuarbeiten, über Aktionspläne ermöglicht und befördert werden. Diese Pläne werden mir gegenüber vielfach als

Mini-SEAPs bezeichnet. Gemeint sind hiermit institutionelle Energieaktionspläne, die von AGENEAL für einige der Mitglieder erstellt werden und Ziele so in Handlungen übersetzen. Datenbasiert würde in diesen Plänen aufgezeigt, mit welchen konkreten Maßnahmen der Clube Náutico, MTS oder die Birraria ein gesetztes Ziel bis zu einem bestimmten Zeitpunkt erreichen kann.³⁸ Bei Gabriel frage ich genauer nach und er führt aus, dass vereinfachte, aber auf die verschiedenen Akteure zugeschnittene Bestandsaufnahmen (BEIs) entstehen sollen, um auf deren Basis konkrete Maßnahmen zu erarbeiten und sie so durchsetzbar zu machen. Gabriel beschreibt dies wie folgt:

»The first step of PLAC is that we provide a tool, and the tool is first to help members and give real work hours to make emission inventories and to check with them which actions they can do. It is not possible to do it for all. But the idea is further to develop a tool, it can be an excel tool, but the format does not really matter. It is supposed to be a simple tool, so that the members can use it themselves and the tool has been already fine-tuned through our work with other members. The idea is that they can use the tool, put some information in it, like energy consumption and this is what I do, and from that information they will get a personalized action plan. So that is the idea.« (Silva 30.05.2017)

Basierend auf den von AGENEAL für einige Stakeholder erstellten Mini-SEAPs soll ein Werkzeug entstehen, über welches andere Mitglieder selbst maßgeschneiderte Aktionspläne erstellen können. Gleichzeitig sollen alle Mitglieder ihre Maßnahmen auf einer Internetseite präsentieren und sich dort Inspirationen holen können.

Während meiner Forschung liegen die institutionellen Energieaktionspläne noch in der Zukunft. Vor allem zusätzliche Arbeitskapazitäten brauche man für die Umsetzung, da das Projektieren, das Erstellen der Baseline Inventories und das Entwickeln von Maßnahmen recht arbeitsintensiv sind. Auch für eine Internetseite will man Geld einwerben. Zentral hierfür sind Projektgelder. Da diese bisher nicht vorliegen, habe ich auch hier nicht die Möglichkeit, das Erstellen eines Energieaktionsplans zu beobachten: Das Recherchieren, Abfragen und Erheben von Daten, um das Baseline Inventory zu erstellen, das Eingeben dieser Daten, das Rechnen mit ihnen und ihre graphische Aufbereitung, ein Besuch bei und Gespräche mit der jeweiligen Institution, das Setzen von Zielen, das Recherchieren von Maßnahmen und das Berechnen, was diese Maßnahmen einsparen, das Kombinieren und Zusammenstellen von Maßnahmen, um das gesetzte Ziel zu erreichen, die

38 Diese drei Beispiele sind zufällig herausgegriffen aus den Orten, an denen ich einen der weißen Bilderrahmen gesichtet habe und entsprechen nicht notwendigerweise jenen Mitgliedern, für die AGENEAL einen Mini-SEAP erstellt. Die Mikrobrauerei etwa ist bei meinem letzten Besuch in Almada dauerhaft geschlossen.

Aufbereitung des gesamten Mini-SEAPs und seine Weitergabe an die *Birraria*, den *Clube Náutico* oder *MTS* – all das konnte ich nicht beobachten.

Was dennoch deutlich wird, ist die Relevanz und Transformationstauglichkeit, die Projektieren zugesprochen wird. Im *Casa do Ambiente* wird an der Idee zu einer Art Miniversion des Konvents der Bürgermeister*innen beziehungsweise der Bürger*innen gearbeitet, nach Vorbild von Initiativen wie dem Stockholmer Klima Pakt oder der *Climate Partnership* in Leeds und London. Es wird eine Plattform gegründet, für die Mitglieder gewonnen werden, die eine bestimmte Selbstverpflichtung eingehen. Über das datenbasierte Aufzeigen, was zu tun ist, sollen diese Verpflichtungen erreichbar werden. Was im SEAP bereits vorhanden ist, wird mit *PLAC* und den Mini-SEAPs zusätzlich forciert. In diesen Dokumenten wird konstituiert, wer welche Handlungsmöglichkeiten hat. Die Verbindung von Handlungsmöglichkeiten mit der Verantwortung zu handeln wird durch eine Selbstverpflichtung im Rahmen des Konvents der Bürgermeister*innen beziehungsweise von *PLAC* gestärkt und institutionalisiert.

Als handlungsfähig und verantwortlich werden diverse Stakeholder etwa in einer Präsentation hervorgebracht, mit der die Leiterin des Umweltamtes, die lokale Klimaplattform vorstellt (Freitas 2016). Sie werden unter der Kategorie *comunidade* (~Gemeinschaft, Gemeinde) zusammengefasst. In einem Balkendiagramm wird visualisiert, dass die *CMA* (*Câmara Municipal de Almada*), weniger als 10 % des CO_2 auf dem Stadtgebiet verursacht. Die exakte Prozentzahl kann ich nicht ausmachen. Hieraus folgt, dass »die Stadt« allein nicht in der Lage ist, ausreichend CO_2 einzusparen, um die vereinbarten Ziele des Pariser Abkommens zu erreichen. Dies sei nur zusammen möglich. Alle gemeinsam seien hierzu in der Lage – wofür *PLAC* und die Mini-SEAPs sorgen sollen. Andere Steuerungsmöglichkeiten der lokalen Politik und Verwaltung, um auf Emissionsreduktionen hinzuwirken, werden hier hingegen nicht thematisiert und bleiben unsichtbar.

Während meiner Feldaufenthalte spreche ich mit verschiedenen *PLAC*-Mitgliedern über die Plattform und nehme an einer Vernetzungsveranstaltung teil. Das ist auch das erste Mal, dass mir *PLAC* bewusst begegnet, und zwar im Rahmen meines ersten Forschungsaufenthaltes im September und Oktober 2016. Die vorletzte Veranstaltung der Europäischen Mobilitätswoche findet im *Clube Náutico* statt, wo auch das Foto des Bilderrahmens entstanden ist. Es handelt sich um eine Vernetzungsveranstaltung zwischen den verschiedenen Anbietern des Öffentlichen Nahverkehrs in Almada.

Dass es sich bei dieser Veranstaltung um eine Besonderheit handelt, erfahre ich erst eine Weile später. Üblicherweise kommen die unterschiedlichen Mobilitätsanbieter nicht in einer solchen Weise zusammen und tauschen sich über Stände und Pläne aus. Was ich aber auch heraushöre, ist Skepsis gegenüber *PLAC*, wenn ich etwa Ladenbesitzer*innen danach Frage, was es mit den Bilderrahmen auf sich hat. Hier wird mir erzählt, dass es zwar diverse Treffen gegeben hat und viel erzählt wur-

de von Plänen und man diese Bilderrahmen bekommen hat. Nun hingen sie jedoch schon eine ganze Weile an verschiedenen Orten der Stadt, aber passiert sei nichts. Frage ich Daniel oder Gabriel hierzu, erklären sie, dass sich PLAC nach und nach entwickle, abhängig davon, wie, wo und wann man Ressourcen für verschiedene Aspekte der Plattform und der Mini-SEAPs einwerben kann.

Diese beiden Beispiele zeigen, dass in die Gründung von PLAC bereits einiges an Aufwand geflossen ist, lange bevor es den ersten Mini-SEAP gibt. Die Netzwerkveranstaltung macht deutlich, wie über die Plattform Akteure zusammengebracht werden. Die kurze Episode, in der ich die Skepsis gegenüber der Plattform aufgreife, der ich begegnet bin, demonstriert, wie die Projektförmigkeit der Arbeit von AGENEAL zu Reibungen führt. Schließlich ist dies der zentrale Grund dafür, dass die Plattform nicht so schnell ausgebaut werden kann, wie es von einigen erwartet wird.

PLAC und die hiermit verbundenen Mini-SEAPs sind Teil der Aktualisierung des SEAP hin zu einem SECAP. Die partizipative und weniger technische Ausgestaltung ist einer der zentralen Ansatzpunkte des Casa do Ambiente, um die Ziele des Pariser Klimaabkommens zu erreichen, zu denen sich der damalige *presidente da câmara* (~Bürgermeister) auf der COP 21 in Frankreich verpflichtet hat. Die Stadt, gemeint ist hier vor allem die Verwaltung, habe nicht die Einsparpotentiale die 80 % durch den Umbau des städtischen Fuhrparks oder die Renovierung von Gebäuden zu erreichen. Ein Punkt, der mir in Almada, aber auch in Essen und Malmö immer wieder begegnet. PLAC und die Mini-SEAPs lassen sich nicht nur als Hervorbringung des SEAP beschreiben, sondern unterstreichen auch, dass datenbasiertes Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, als zentrales Mittel gesehen wird, auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hinzuwirken. Es wird als Möglichkeit konstituiert, andere und so auch sich selbst handlungsfähig zu machen in einer Situation wiederholter Handlungsunfähigkeit. Projektieren, wie es im SEAP angelegt ist, wird dabei aus Überzeugung getan und um zu überzeugen davon, zu handeln, davon, was zu tun ist, sowie von der Qualität der Arbeit der Energieagentur.

Wie also wird bei AGENEAL mit dem SEAP auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Almada hingewirkt? Dies findet durch die Praxis des Projektierens statt, also dadurch, dass datenbasiert aufgezeigt wird, wie gesetzte Ziele erreicht werden können. Orientiert an drei unterschiedlichen Dokumenten habe ich gezeigt, wie das bei AGENEAL getan wird und wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP gestaltet (siehe hierzu auch Kapitel 4.5). Bei den drei Dokumenten handelt es sich um das 34-seitige PDF-Dokument, in dem der SEAP ausgeführt wird, das Excel-Dokument zur Erstellung der zweijährig einzureichenden Monitoringberichte und die weißen Bilderrahmen, die die Mitgliedschaft in der lokalen Klimaplatform PLAC anzeigen. Im Rahmen meiner Forschungsmöglichkeiten haben ich gezeigt, wie es sich gestaltet, wenn bei AGENEAL projektiert wird und welche Rolle diese Enabling-Governance-Praxis in der alltäglichen Arbeit der Energieagentur spielt.

4.2.5 Almadás SEAP(s)

Nun komme ich im Detail dazu, wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP gestaltet. Zum Abschluss des Unterkapitels rejustiere ich den Blickwinkel leicht von »Nachhaltigkeitsbemühungen« hin zu Policies.

Im Verlauf des Kapitels hat sich vielfach gezeigt, wie bei AGENEAL mit dem datenbasierten Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, auf »Nachhaltigkeit« in und von Almada hingewirkt wird. In der Praxis des Projektierens kommt eine Vielzahl von Elementen zusammen: unterschiedliche Arten von Dokumenten, Überzeugen, Graphen, Tabellen, Berechnungsweisen, Computer, Datenerheben und Verarbeiten, Webseiten, Guidebooks und ein Helpdesk-Mitarbeiter in Frankfurt, zahlreiche Abkürzungen wie BEI und MEI, PLAC als lokale Klimaplattform in Gründung, der Konvent der Bürgermeister*innen und carbonn, Veranstaltungen organisieren, Projektarbeit, eine Ausstellung an der Costa da Caparica, abstrakt gefasste Reduktionsziele, COP 21 in Paris, Zählverfahren für Fußgänger*innen und vieles mehr.

Die verschiedenen Elemente, die in der Praxis des Projektierens versammelt werden, von ihr enacted werden und sie aktualisieren, stabilisieren, stören, sie verändern sich fortwährend (Beck 2015, 4; Gherardi 2019, 235; Niewöhner et al. 2012, 13; Schatzki 2009, 129). Mein besonderes Interesse gilt dabei dem SEAP, den ich selbst als Assemblagen aus zahlreichen Elementen verstehe. Im Projektieren wird dieser zu einem technischen, linearen Instrument. Ein in Reduktionszahlen gefasstes Ziel wird erreichbar gemacht über ein Set an Maßnahmen, für das berechnet wurde, wie viel das Umsetzen dieser Maßnahmen zur Reduktion von CO₂ auf dem Stadtgebiet beiträgt. Linear und technisch wird hier aufgezeigt, dass etwa die Ausweitung des FlexiBus-Services im Jahr 63 Tonnen CO₂ einspart. Insgesamt 24 Maßnahmen führen laut den grün-grauen Tabellen und Graphen des Aktionsplans zu einer CO₂-Reduktion von 83.724 Tonnen bis 2020. Hierbei geht es um rechnerische Herausforderungen oder die Frage, ob Bodensensoren oder eine andere Technik zuverlässiger und ökonomisch sinnvoller darin sind, Fußgänger*innen zu zählen. Um noch einmal die Beschreibung Gabriels zu nutzen, wird der SEAP hier als Anleitung enacted.

Dass der SEAP im Projektieren zu einem technischen, geradlinigen Instrument gemacht wird, ist *eine* Antwort auf meine dritte Frage: Wie gestaltet sich die Arbeit von und mit dem Aktionsplan? Wie bereits verschiedentlich im Verlauf dieser Studie bleibe ich jedoch nicht bei einer Antwort. Projektieren habe ich zwar als Praxis zentral gestellt, um die zweite Frage dieser Arbeit zu beantworten, sie ist aber bei Weitem nicht die einzige Praxis, die im SEAP eine Rolle spielt, noch nicht einmal die einzige Enabling-Governance-Praxis. Auf den vorherigen Seiten, wie auch in der obigen Aufzählung verschiedener Elemente, tauchen andere Praktiken immer wieder auf. Sie sind ebenso Teil von als Assemblagen verstandenen Policy-Instru-

menten wie Projektieren. Beispielfhaft zu nennen sind hier rechnen, berichten, Daten erheben, Projektarbeit, Veranstaltungen organisieren, begründen, überzeugen oder Lampen austauschen. Der SEAP wird auch von all diesen Praktiken und den zahlreichen Elementen, die diese versammeln, enacted (Law und Singleton 2014, 386; Mellaard und van Meijl 2017, 332). Zwei von diesen, die im Verlauf des Kapitels immer wieder aufgetaucht sind und eine besondere Rolle dabei haben, Projektieren sowohl zu stören als auch zu stabilisieren, greife ich nun noch einmal explizit auf: erstens Projekt- und zweitens Überzeugungsarbeit.

Projektarbeit, das habe ich wiederholt herausgestellt, strukturiert die alltägliche Arbeit bei AGENEAL. Hierzu gehört das Entwickeln von Projekten, Treffen hierzu, wie jene, an denen ich während meiner Feldforschung teilgenommen habe, das Schreiben von Anträgen und Erfüllen von Berichtspflichten. Projektarbeit ist vielfach verwoben mit dem SEAP. Die hier aufgeführten Maßnahmen werden vor allem über zahlreiche Projekte »umsetzbar«. Dabei betont etwa Gabriel Silva, dass sie bei AGENEAL Maßnahmen klar den Vorrang geben vor dem Schreiben von Plänen, denn sie seien schließlich nicht besessen von Plänen (Silva 30.05.2017). Sowohl was die Aktualisierung des SEAPs angeht als auch in Bezug auf die Enaktierung des Aktionsplans als lineare Anleitung wird das Transformationsinstrument in der Projektarbeit zu einem offenen, variablen und flexiblen Mittel. Nur so lässt er sich mit der fragmentierten und dynamischen Landschaft urbaner Nachhaltigkeits-Governance zusammenbringen. Hierzu gehören auch die sich fortwährend verändernden Netzwerkkonstellationen, Schwerpunkte und Reporting-Vorgaben verschiedener Initiativen. Der SEAP wird in der Projektarbeit zu einem Referenzpunkt bei Treffen, gibt aber nicht Schritt für Schritt den Weg zum gesetzten Ziel vor. Zusätzlich zu einer Version des SEAP als technischem, linearem Instrument wird er in der Projektarbeit bei AGENEAL zu einem offenen, variablen und flexiblen Mittel.

Die dritte Praxis, die in der Auseinandersetzung mit Projektieren besonders präsent ist, ist Überzeugungsarbeit. Die Ingenieur*innen der Energieagentur arbeiten daran, lokale Politiker*innen, städtische Ämter, die nationale Umweltagentur oder im Rahmen von PLAC auch andere Mitglieder der *comunidade* von ihrer eigenen Arbeit, von Projekten und Maßnahmen zu überzeugen. Dem datenbasierten Aufzeigen wie ein Ziel zu erreichen ist, kommt hierbei eine immense Rolle zu, wie es etwa Gil Ventura herausstellt, wenn er betont, dass Daten für Politiker*innen wichtig sind (Ventura 29.11.2017). Dass der Plan Ziele operationalisiert, sie plan- und kontrollierbar macht, gibt dem SEAP, den hier aufgeführten Maßnahmen und der Energieagentur Autorität. Während der Aktionsplan im Projektieren als technisch und geradlinig enacted wird, wird er hier zu einem politischen Instrument. Der Aktionsplan sei »the real political Instrument« (Ventura 29.11.2017). Gefragt habe ich mich, ob das von Gil beschriebene Klischee, dass man erst wissen müsse, was man hat, bevor man etwas sparen könne, sich primär auf die Autorität und mögliche Überzeugungsarbeit bezieht.

Erweitert man den Blick von einem Fokus auf eine Praxis hinzu mehreren, lässt sich zeigen, dass der SEAP multipel ist. Er ist mehr als eins, aber weniger als viele (Mol 2002, 82–84). Er ist nicht nur ein technisches, lineares Instrument. In seiner Enaktierung in der Projektarbeit bei AGENEAL wird er auch ein offenes, variables und flexibles Instrument und gleichzeitig wird er in der Überzeugungsarbeit als politisch enaktiert, als Möglichkeit, Ideen, Anliegen, Projekte und Maßnahmen durchzusetzen. Eine breitere Perspektive mag noch weitere Versionen des Aktionsplans zeigen. Für die Frage, wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP gestaltet, ist zentral, dass sie als Zusammenspiel verschiedener Versionen des Plans stattfindet. Die hier zusammengefassten Enaktierungen des Plans koexistieren, ermöglichen sich gegenseitig, führen aber auch zu Reibungen und Konflikten. (Mellaard und van Meijl 2017, 331; Mol 2002, 82–84; Ureta 2014, 315)

Der technische Charakter des SEAP ist Basis für seine Einsetzung als politisches Instrument. Die Autorität der Daten wird auf die hiermit im Projektieren verbundenen Maßnahmen übertragen. Es wird möglich, Überzeugungsarbeit zu leisten, was wiederum Bestrebungen zu oftmals (zeit-)aufwändigen Datenerhebungen stützt. Am Beispiel des Living-Lab-Antrags habe ich gezeigt, dass durch Projektarbeit Datenerhebungen ausgeweitet werden. Bei Erfolg in diesem Antrag wird es etwa möglich, neue Technik zu erwerben, um Fußgänger*innen und Radverkehr automatisiert zu zählen. Das Erheben von Daten ist oftmals explizit Teil von Projekten und Projektarbeit und führt zum Ausbau von Datenerhebungsinfrastrukturen auch jenseits der Projektlaufzeit. Die Existenz von Daten und Plänen wie dem SEAP begünstigt wiederum Möglichkeiten und verbessert Chancen bei Projektanträgen, während Projektarbeit es wiederum ermöglicht, auf die im SEAP gesetzten Ziele hinzuarbeiten.

In vielfacher Hinsicht ermöglichen sich die drei Versionen des Aktionsplans also gegenseitig, sie sind aufeinander ausgerichtet (Law und Singleton 2014, 386). Zur Antwort auf die Frage, wie sich die Arbeit von und mit dem SEAP bei AGENEAL gestaltet, gehört jedoch auch, dass es zwischen den Versionen des Plans zu Reibungen kommt. Zu jenen Reibungen, die ich aus meinen Daten herausgearbeitet habe, gehört, dass die technische, geradlinige, rationale Version des SEAP, wie sie sich im Dokument selbst findet oder in seiner Beschreibung als Anleitung, gestört wird durch die offene, variable und flexible Enaktierung des Aktionsplans in der Projektarbeit. Der hohe Stellenwert datenbasierter Planungen führt nicht dazu, dass diese zwangsläufig auch so »umgesetzt« werden. Welche Schritte (ähnlich) wie im Aktionsplan wann und von wem durchgeführt werden, bleibt Aushandlungssache und abhängig von Projektchoreographien. Dies hat sich in den vorherigen Ausführungen auch dahingehend gezeigt, dass die Kopplung von Plänen und Nachhaltigkeits-Transformationen recht lose ist. Pläne sind nicht etwas, das direkt zu Handlungen führt. Dass die Anleitung für etwas vorhanden ist, zieht nicht notwendigerweise nach sich, dass etwa ein Regal aufgebaut wird; und selbst bei einem Regal ist nicht

garantiert, dass es am Ende aussieht wie auf dem Titelbild der Anleitung. Das titelgebende Zitat des Kapitels »we are not obsessed with plans« (Silva 30.05.2017) bezieht sich unter anderem auch auf diese fehlende Kopplung von Plan und Ergebnis.

Dennoch wird Aktionsplänen bei AGENEAL Transformationspotential zugesprochen, wie etwa die Gründung der lokalen Klimaplattform PLAC und die geplanten Mini-SEAPs zeigen. Die Mini-SEAPs bringen mich zu einem weiteren Reibungspunkt zwischen der Projektarbeit und der Ausweitung des Projektierens. So führen unterschiedliche Erwartungen an die Ausbaugeschwindigkeit von PLAC und das Erstellen der Mini-SEAPs zu Unverständnis und Kritik bei einigen PLAC-Mitgliedern. Zu den Gründen für die Verzögerungen beim Ausbau von PLAC gehört die Notwendigkeit, Projektgelder einzuwerben, um Arbeitszeit und Mittel für den Aufbau der Internetplattform und die Mini-SEAPs zu haben. Die Zeithorizonte und Rhythmen von Projektarbeit verzögern die Ausweitung der Enabling-Governance-Praxis Projektieren. Projektarbeit reibt sich aber auch jenseits von PLAC, wenn unterschiedliche Arbeiten und Projekte um die knappe Arbeitszeit der Ingenieur*innen konkurrieren.

4.3 »Die im Dunkeln sieht man nicht«

Aufmerksamkeit-Erzeugen und die Europäische Grüne Hauptstadt 2017

Ein Fuß aus hellem Holz dient als Fundament für drei goldene Figuren. Seite an Seite stehen sie mit in die Höhe gestreckten Armen, die zu Ästen und zusammen zu einer Baumkrone werden. Dies ist der Pokal, den die Europäische Kommission seit 2010 jährlich an eine Stadt vergibt und so bisherige Umwelterrungenschaften auszeichnet und weitere anregen will (DG Environment o.J.b). In den viereckigen Holzsockel, den man gut mit einer Hand umfassen kann, ist das Logo des Formats eingegraben: Gebäude, die aus einem einzelnen Blatt herauszuwachsen scheinen. In Essen steht diese Trophäe in einer Vitrine in der Eingangshalle des Rathauses. Sie kennzeichnet den Zuspruch institutionalisierter Aufmerksamkeit, den die Europäische Kommission alle zwölf Monate einer neuen Stadt mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt zukommen lässt. Das Ziel ist, »Nachhaltigkeit« in und von Städten zu befördern.

Der Titel der Grünen Hauptstadt steht in einer Reihe ähnlicher Projekte auf Ebene der Europäischen Kommission. Das wohl bekannteste ist die Europäische Kulturhauptstadt. Neben ihr gibt es aber eine Reihe weiterer Formate, wie die European Capital of Smart Tourism (DG Grow o.J.), der Access City Award (DG EMPL o.J.) oder der EU Cities for Fair and Ethical Trade Award (DG Trade o.J.). Aber selbst wenn man nur auf Rankings mit »Nachhaltigkeitsbezug« schaut, gibt es zahlreiche Initiativen wie den britischen Sustainable City Index, die französische EcoCité, das US-amerikanische Greenest City Ranking oder den von Siemens gesponserten Green Ci-

ty Index für Nordamerika (Rosol et al. 2017, 1710). Sie alle setzen Städte miteinander in Wettbewerb. Gemein haben diese Wettbewerbe und Rankings, dass sie einen Scheinwerfer richten, der Ausgewähltes und Ausgewählte hervorhebt, um die Metapher zu nutzen, mit der Müller et al. (2016, 8) Aufmerksamkeit beschreiben.³⁹ Etwas poetischer fasst es Thomas Weber (24.01.2018), Projektmanager des Grüne-Hauptstadt-Jahres, mit einem Zitat aus Bertold Brechts Dreigroschenoper: »Die im Dunkeln sieht man nicht«. Um etwas zu erreichen, müsse man nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber reden (Schmidt 09.01.2017). Wettbewerbe sind eine Möglichkeit für verschiedene Akteure und Themen, ins Licht zu treten, gesehen zu werden und über sich reden zu machen (Assmann 2001, 19).

Ausgehend von einem allgemeinen Wettbewerb zwischen Städten, ist dies ein zentraler Aspekt, warum Awards attraktiv für Städte sind und sich als Instrument einsetzen lassen, wie ich es unter dem Begriff der Geltungslogik herausgearbeitet habe (Kapitel 3.3). Entscheidend für das Erzeugen von Aufmerksamkeit als Enabling-Governance-Praxis ist zusätzlich zu einem Verständnis von Aufmerksamkeit als knapper Ressource ein weiteres Charakteristikum dieses nomadischen Begriffs:⁴⁰ Aufmerksamkeit als Vorstufe zu Erkenntnis und Beitrag zu verantwortlichem Handeln (Waldenfels 2016, 25). Hiernach ist eine erste Hürde genommen, wenn etwas aus der Menge der zahlreichen Themen, Handlungsmöglichkeiten und Einflussfaktoren meine Aufmerksamkeit erzeugt hat – man könne dann beginnen, entsprechend zu handeln (Pohlmann et al. 2021; Shove 2010). Eine akkurate Trennung zwischen Aufmerksamkeit als Ressource und als Vorstufe zu Erkenntnis und Handeln lässt sich nicht vornehmen (Müller et al. 2016, 11), was im Fall

39 Die Metapher des Scheinwerfers schien mir zusammen mit dem titelgebenden Zitat von Thomas Weber passend; wie die meisten hat sie jedoch Grenzen. Trotz der Verwendung des Scheinwerferbildes gehe ich nicht davon aus, dass Aufmerksamkeit keinen performativen Charakter hat und jenes, auf das Licht gerichtet wird, unverändert bleibt (Waldenfels 2016, 32).

40 Müller et al. (2016, 7) stellen heraus, dass seit Beginn des 21. Jahrhunderts Aufmerksamkeit in Psychologie, Philosophie, Geschichte, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Neurowissenschaften, Evolutionsbiologie, Pädagogik, Kulturwissenschaften und anderen Disziplinen zu einem zentralen wissenschaftlichen Thema geworden ist. Für eine etwas ältere, aber zu diesem Zeitpunkt differenzierte Übersicht hierzu siehe etwa Assmann (2001). Aufmerksamkeit beschreibt etwa Waldenfels (2016, 9) als nomadischen Begriff, der nirgends so recht sesshaft ist. Ich verwende ein breites Verständnis des Aufmerksamkeitsbegriffs, der sich nicht auf mediale Aufmerksamkeit beschränkt (Schroer 2014, 195). Mir geht es nicht darum herauszuarbeiten, welche Elemente bei wem wie viel Aufmerksamkeit erzeugen, sondern darum, was getan wird mit dem Ziel Aufmerksamkeit zu erzeugen. Aus diesem Grund nehme ich Abstand von einer grundlegenden Diskussion verschiedener Konzepte, Einteilungen und Kategorisierungen von Aufmerksamkeit (siehe hierzu etwa Assmann 2001, 21–23; Müller et al. 2016; Waldenfels 2016, 25–26) und konzentriere mich darauf, wie die Praxis Aufmerksam-Erzeugen im Kontext der Europäischen Grünen Hauptstadt getan wird.

von Stadtswettbewerben zu einer engen Verbindung zwischen Themen, seien dies ›Nachhaltigkeit‹, ›Design‹ oder ›Kultur‹, auf der einen Seite und Stadt auf der anderen führt. Preise wie der Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt, der im Englischen als European Green Capital Award bezeichnet wird, lassen sich weiter als Institutionalisierung des Konkurrenzkampfes zwischen Städten beschreiben. Sie nutzen die beschriebene Konkurrenz zwischen Städten und bringen sie hervor (Kapitel 3).

Betrachtet man das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt, lassen sich verschiedene Faktoren identifizieren, die das Erzeugen-von-Aufmerksamkeit begünstigen und eventuell für sich genommen eine gewisse Grundaufmerksamkeit erzeugen. Hierzu gehören der unter dem Aspekt der Eventisierung und Festivalisierung bereits angesprochene festgelegte Zeitraum des Außeralltäglichen (Schroer 2014, 197), das Format des Wettbewerbs und dessen europäischer Charakter. Das Feld der mitbewerbenden Städte, gegen das man sich durch den Gewinn des Titels durchsetzt, ist so etwa größer und das Prestige höher als bei nationalen oder regionalen Wettbewerben. Hinzu kommt, dass der Titel durch die Europäische Kommission vergeben wird, genauer durch die Generaldirektion Umwelt, was ihm größere Strahlkraft und Legitimation verleiht, als wenn etwa ein privatwirtschaftliches Unternehmen einen Preis auslobt. Wie sowohl die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann (2001, 14) als auch der Soziologe Alois Hahn (2001, 53) herausstellen, ist die Bekanntheit der*des Bekanntmachenden ein entscheidendes Kriterium für die Aufmerksamkeit, die einem Thema oder Ereignis entgegengebracht wird. Dennoch handelt es sich auch bei EU-europäischen Wettbewerben und Titeln nicht um Selbstläufer, was sich etwa in der sehr unterschiedlichen Ausstattung und Bekanntheit von Europäischer Kulturhauptstadt und Access City Award zeigt.

Wie also wird mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Essen hingewirkt? Eine Antwort hierauf ist, dass dies über die Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-Erzeugen getan wird. Was aber wird hier getan? Im Rahmen der Grünen Hauptstadt, wie ich sie kennen gelernt habe, sind hier so unterschiedliche Elemente zu nennen, wie prominent besetzte Talkrunden während der Eröffnungszeremonie, Installationen aus Teelichtern und Performances im Park, Plakate an Bushaltestellen, Videoclips, Social-Media-Kampagnen, bunte Pflanzkübel in der Innenstadt, Parkbesucher*innen, mit Parolen beschriebene Laken, Aufkleber an Straßenlaternen, Autofahrer*innen, Gedichte, Sprechchöre und eine Silent Disco.⁴¹ Wie und womit Aufmerksamkeit erzeugt werden soll, ist ein äußerst weites Feld und abhängig davon, wessen Aufmerksamkeit erzeugt werden soll und wer dies versucht (Assmann 2001, 18; Hahn 2001, 29; Waldenfels 2016, 31). Zusätzlich verkompliziert es die Auseinandersetzung mit Aufmerksamkeit, dass sie

41 Eine Silent Disco ist eine Veranstaltung, bei der Personen zu über Funkkopfhörern übertragener Musik tanzen.

sowohl Ergebnis als auch Bedingung menschlicher Wahrnehmung ist (Müller et al. 2016, 16). Bei dem Titel der Grünen Hauptstadt Europas gibt es verschiedene Antworten auf die Frage, wie mit einem solchen Instrument Aufmerksamkeit erzeugt wird, die weit über die EU-Kommission als Initiatorin des Formats hinausgehen.

Aus der Vielzahl an Punkten und Zugriffen habe ich zunächst die Frage ausgewählt, wie die Europäische Kommission die Aufmerksamkeit lokaler Politik und Verwaltung auf ›Nachhaltigkeit‹ richtet. Ich zeige, wie sich dies im Bewerbungsprozess um den Titel gestaltet und wie gleichzeitig die Aufmerksamkeit von Städten jenseits des Feldes der Bewerber*innen auf ›Nachhaltigkeit‹ gelenkt werden soll (Kapitel 4.3.1). Zweitens arbeite ich heraus, wie sich der Anspruch gegenüber der lokalen Politik und Stadtverwaltung durch den Titel verändert und wie verschiedene zivilgesellschaftliche Akteure die Aufmerksamkeit des Titels und des offiziellen Programmes nutzen und so das Format zum Hebel wird, um neuen und alten Anliegen eine Bühne zu verschaffen (Kapitel 4.3.2). Drittens gehe ich darauf ein, wie das Projektbüro als Stabsstelle des Umweltamtes Aufmerksamkeit erzeugt mit dem Ziel, ›grüne Themen‹ in eine möglichst breite Stadtöffentlichkeit zu tragen, jenseits der ›üblichen Verdächtigen‹ (Kapitel 4.3.3).⁴² Schließlich wende ich mich der dritten Frage dieser Arbeit zu und beantworte, wie sich die Arbeit von und mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt gestaltet (Kapitel 4.3.4). Ich zeige die Multiplizität der Europäischen Grünen Hauptstadt und gehe auf die Koordinationsbemühungen zwischen den verschiedenen Versionen ein.

4.3.1 »Den grünen Virus verbreiten« – ›Nachhaltigkeit‹ attraktiv machen

Im Sommer 2015 im britischen Bristol nimmt der damalige Oberbürgermeister Essens (SPD) den Pokal mit den drei goldenen Figuren mit großer Freude entgegen (Europäische Kommission 2015a). Eine regionale und zwei Einzelbewerbungen, von denen die zweite erfolgreich war, sind diesem Moment vorausgegangen. In einer rund 250 Seiten starken schriftlichen Eingabe musste gezeigt werden, wo Essen in zwölf Themenfeldern steht, wo die Stadt herkommt und hinwill. Nicht die Arbeit der zwölfköpfigen Expert*innenjury, sondern die Art und Weise, wie die Bewerbung um den Titel geschrieben wird, ist der erste von zwei Punkten, die ich ausgewählt habe, um zu zeigen, wie die Europäische Kommission als Organisatorin des Formats Aufmerksamkeit für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ erzeugt – in diesem ersten

42 Während die Kapitel 4.3.2 und 4.3.3 primär von meinen eigenen teilnehmenden Beobachtungen ausgehen, hat der Bewerbungsprozess der Stadt Essen um den Titel der Grünen Hauptstadt vor meiner Forschung stattgefunden. Das Kapitel 4.3.1 basiert daher vor allem auf einer Zusammenschau von Interviews und informellen Gesprächen, einem von der Kommission veröffentlichten Video über die Verleihung des Preises, verschiedenen Dokumenten wie der Bewerbung der Stadt Essen, den *Rules of Contest*, Bewerbungsunterlagen, der PowerPoint-Präsentation der Stadt Essen für die politische Jury und anderen mehr.

Punkt die Aufmerksamkeit der lokalen Politik und Verwaltung von Bewerberinnenstädten. Als zweiten Punkt greife ich heraus, wie auch jenseits der am Format teilnehmenden Städte versucht wird, »den Grünen Virus zu verbreiten«, wie es Theresa Bater-Bewes (15.03.2017), Mitarbeiterin der Generaldirektion Umwelt der Europäischen Kommission, im Frühjahr 2017 ausdrückt. Ich zeige, wie die Aufmerksamkeit jener Städte zu erzeugen versucht wird, die sich bisher nicht um den Titel bewerben, wobei ich nicht näher auf das bisher recht ungleich verteilte Feld der Bewerberinnenstädte eingehe. Mit Ausnahme von Ljubljana liegen 2021 alle Gewinnerstädte in einem Band zwischen Lissabon (2020) und dem finnischen Lahti (2021).

Bewerbung um den Titel

Die Idee zu einer Bewerbung um den damals noch jungen Europäischen Titel entsteht, wie mir mehrfach erzählt wird, zwischen Umweltdezernent*innen der Städte Essen, Bochum und Dortmund im Umfeld eines anderen EU-europäischen Titeljahres, dem Kulturhauptstadt Jahr 2010. Hamburg ist 2011 die erste deutsche »Umwelthauptstadt Europas«, wie der Titel hier übersetzt wurde. Die Dezernent*innen reisen gemeinsam in die Hansestadt, um im Anschluss die Bewerbung des Ruhrgebiets um diesen neuen Preis anzustoßen.⁴³ Aufmerksam werden die Dezernent*innen also zunächst durch die Strahlkraft des bereits errungenen europäischen Hauptstadt-Titels. Eine gemeinsame Bewerbung der Metropolregion ließ die Europäische Kommission, die bereits den regionalen Ansatz der Kulturhauptstadt des Jahres 2010 kritisch gesehen hatte, jedoch nicht zu. In Absprache mit den Nachbarstädten beschließt der Rat der Stadt Essen dreimal, die Verwaltung mit der Erstellung einer Bewerbung zu beauftragen. (Knill 05.08.2017; Simon 09.02.2017; Sikau und Messner 03.08.2016)

Dass Städte sich mehrfach bewerben, ist dabei Regel und nicht Ausnahme, wie Theresa Bater-Bewes (15.03.2017) von der Europäischen Kommission bei einem Interview im sommerlichen Brüssel ausführt. Die Bewerbung sei so anspruchsvoll, dass Städte in der Regel nicht mit dem ersten Versuch gewinnen. Das zeigt die Attraktivität des Wettbewerbs, des Titels und der erhofften hierdurch gewonnenen Aufmerksamkeit für Städte. Auch wird die machtvolle Position der Kommission deutlich, die in und mit diesem weichen Politikinstrument Zugriffsmöglichkeiten auf andernfalls nicht zugängliche Bereiche erhält (Tholoniati 2010). Ausgehend von Interviews, Dokumenten und Artefakten zeige ich im Folgenden, wie sich dies in Essen gestaltet hat und was bereits durch die Bewerbungsbemühungen hervorgebracht wird.

43 Das Wuppertal Institut wurde 2012 mit der Aufbereitung von Sachinformationen für eine regionale Bewerbung beauftragt (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH 2012; Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH et al. 2013).

Erfüllt eine Stadt die notwendigen Kriterien – hat sie etwa mehr als 100.000 Einwohner*innen – und gibt es einen politischen Beschluss für eine Bewerbung, kann sich eine Stadt um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt bewerben. Den Verwaltungsmitarbeiter*innen, die zumindest in Essen primär für die Bewerbung zuständig waren, steht mittlerweile eine enorme Bandbreite an sogenannten ›Toolkits‹ und Webinaren zur Verfügung, die sie durch den Prozess leiten. Dieser Bereich der Kommissionswebsite wurde in den letzten Jahren massiv ausgebaut. Unter anderem sind im ›EGCA Green Capital Toolkit‹ Videos zu finden, in denen Personen aus den Gewinnerstädten über ihre eigene Bewerbung sprechen, aber auch zu ihrem Programm befragt werden und dazu, was ihnen das Titeljahr gebracht hat. Prozessinformationen kommen zusammen mit Werbung für das Format (DG Environment o.J.d.).

In einem dieser Clips tritt Kai Lipsius auf. Im Hintergrund herrscht reges Treiben, da das Video vor einer Fußgänger*innenbrücke aufgenommen ist, die mich auf den Kopenhagener Innenhafen schließen lässt (DG Environment 2019). Während des Hauptstadt-Jahres ist Kai bereits langjähriger Mitarbeiter im Essener Umweltamt und übernimmt 2018 die Leitung der Grünen Hauptstadt Agentur. Hierbei handelt es sich um eine Task Force, führt er aus, mit dem Ziel, die Bemühungen und Ziele des Grüne-Hauptstadt-Jahres weiterzuführen. Dabei zitiert er den Oberbürgermeister (CDU), der in diversen Reden und Präsentationen des Jahres verlauten lässt: »einmal Grüne Hauptstadt, immer Grüne Hauptstadt«, und so betont, dass man sich auch nach Ablauf des Titeljahres ›grünen Themen‹ verpflichtet fühlt (DG Environment 2019).

Kai erzählt im Video weiter, wie die Bewerbung der Stadt Essen um den Titel in verschiedenen Workshops erarbeitet wurde und betont die Zusammenarbeit zwischen den Autor*innen und einem dafür gegründeten wissenschaftlichen Beirat (DG Environment 2019). Detailliert sind die Mitwirkenden entlang der zwölf Indikatoren im Impressum der Bewerbungsschrift angegeben. Neben der Gesamtkoordination des Prozesses, für den fünf Personen verantwortlich zeichnen, inklusive der Umweldezernentin und dem Leiter des Umweltamtes, sind 19 weitere Autor*innen aufgeführt. Bei diesen handelt es sich vor allem um Mitarbeiter*innen der städtischen Verwaltung, aber auch der Emscher Genossenschaft und der örtlichen Verkehrsbetriebe; hinzukommen 15 Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats. Dies gibt einen ersten Eindruck in den Koordinations- und Arbeitsaufwand der Bewerbung.

Die Bewerbung besteht aus 13 Kapiteln und ist um zwölf Indikatoren gegliedert. Nach einer Einführung in die Stadt folgen »Klimawandel« (Indikator 1), »Nahverkehr« (Indikator 2), »Städtische Grundflächen, deren Flächen nachhaltig genutzt

werden« (Indikator 3) und neun weitere Indikatoren.⁴⁴ Die Autor*innen erläutern jeweils die gegenwärtige Situation (A), in der Vergangenheit erzielte Ergebnisse (B) und Pläne für die Zukunft (C), ergänzt um eine Referenzliste (D). Abschluss jedes Kapitels ist der Punkt »Bewährte Verfahrensweisen« (E). In diesem werden gute Beispiele aus der eigenen Praxis abgefragt. Wie auch die Einleitung gehen die Good-Practice-Beispiele nicht in die Bewertung der Expert*innenjury ein. Der Fokus liegt allein auf den Indikatoren, zu denen jeweils unterschiedliche Daten abgefragt werden, wie etwa die Prozentzahl der Bevölkerung, die nicht mehr als 300 Meter von der Haltestelle eines mindestens stündlich fahrenden öffentlichen Nahverkehrs leben oder die Anzahl der Fahrten unter fünf Kilometer mit privaten PKW. Sowohl für Abschnitt (A) »Present Situation« als auch für Abschnitt (B) »Past Performance« wird in den *Rules of Contest* betont, dass quantitative Daten möglichst ergänzt werden sollen, zusätzlich zu den Mindest-Datenanforderungen pro Indikator. Für Abschnitt (C) »Future Plans« werden die Autor*innen aufgefordert, nicht nur möglichst konkrete Maßnahmen auszuführen, sondern auch Monitoring-Prozesse und *performance evaluation schemes*. (DG Environment 2015; Stadt Essen 2014)

Der Klimaforscher Bernd Wagner ist Mitglied der zwölfköpfigen Expert*innenjury, die jährlich die eingehenden Bewerbungen bewertet. Der Klimawissenschaftler beschreibt die Bewerbung wie folgt:

»Es gibt die zwölf Indikatoren. Für jeden Indikator müssen die Städte drei Teilbereiche bearbeiten. [...] Das sind im Wesentlichen drei ganz einfache Bereiche: es geht um eine Statusbeschreibung, wo steht die Stadt. Nehmen wir das Beispiel Energieperformance, da beschreibt man halt, wie sieht der Primärenergiemix aus, wo geht die Energie überhaupt hin, in welche Sektoren fließt die Energie, man beschreibt ein paar spezifische Faktoren, Energieverbrauch pro Kopf oder Energieverbrauch pro Bruttowertschöpfung. Also den Status quo. Idealerweise beschreiben die Städte dann aber auch, was ist in den letzten fünf bis zehn Jahren passiert, der Blick nach hinten sozusagen, an welchen Stellen haben wir uns verbessert und idealerweise wird dann noch beschrieben, warum man sich verbessert hat, also welche Maßnahmen dahintergesteckt haben. Also ist es Zufall gewesen, dass man sich verbessert hat oder steckt eine bestimmte Maßnahme dahinter? Hat man etwa ein eigenes Gebäudesanierungsprogramm aufgelegt oder hat man 1000 Leute durch die Gegend geschickt, die sensibilisiert haben? Also es geht darum, warum hat man sich in bestimmten Bereichen verbessert, aber auch, warum hat man sich möglicherweise nicht verbessert. Es geht also nicht nur darum zu sagen, worin ist man gut, sondern es geht auch darum zu sagen, worin ist man nicht so gut, hat aber die Schwächen erkannt. Das ist ganz wichtig.

44 Ich habe mich hierbei an dem Bewerbungsformular und der Bewerbung um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 orientiert (Stadt Essen 2014; DG Environment o.J.c).

Und dann weiter, im nächsten Teilbereich geht es im Grund um Zukunftsorientierung. Es geht darum zu zeigen, was hat man sich denn für die nächsten Jahre vorgenommen an Mittel- bis Langfristzielen und mit welchen Maßnahmen gedenkt man diese Ziele zu erreichen. Also jetzt nicht nur schön eine Vision zu beschreiben, sondern idealerweise auch zu sagen, mit diesen vier bis fünf Maßnahmen versuche ich in der Zukunft das zu erreichen, // mhmh // das ist das, was sehr systematisch in allen zwölf Bereichen gemacht werden muss mit begrenzter Anzahl von Worten und Graphiken, die man zur Verfügung hat. [...]

Also im Grund, das Wichtigste ist tatsächlich ein ganzheitlicher Ansatz über die zwölf Indikatoren und dass die Städte zu allen drei Themen in der Untergliederung tatsächlich auch was zu sagen haben. Und ein Kriterium der Bewertung ist die Vollständigkeit, das heißt, wenn man jetzt, mal da mal da, so häppchenweise mit Informationen rüberkommt, dann macht das keinen ganz so guten Eindruck im Bewertungsprozess.« (Wagner 06.03.2017)

Dieses Zitat gibt einen Eindruck der Bewerbung und auch der mit ihr verbundenen Ansprüche an die Städte. Die thematische Bandbreite, zusammen mit den vielfach sehr technischen und in die Tiefe gehenden Fragen, macht die Bewerbung zu einem koordinationsintensiven Unterfangen und sorgt dafür, dass eine ganze Reihe von Personen in verschiedenen Funktionen und über Aufgabengebiete hinweg mit der Bewerbung beschäftigt sind, in Workshops zusammenkommen, Daten sammeln, anfordern und berechnen, Diagramme und Schaubilder erstellen und genau vorgegebene Textteile schreiben. Wenn die Abstimmungsprozesse entlang des Weges funktionieren, fügen sie sich zu einer Gesamtbewerbung zusammen. Im Sommer 2014 war der Bewerbung in Essen die Aufmerksamkeit zahlreicher Akteure zum dritten Mal gewiss: die der Schreibenden und die der Beratenden und auch in verschiedenen Fachausschüssen und im Rat der Stadt Essen stand das Thema Grüne Hauptstadt seit 2011 in unterschiedlicher Regelmäßigkeit auf der Tagesordnung (siehe etwa Rat der Stadt Essen 2014, 2015a, 2015b, 2015c).

Die schriftliche Bewerbung um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt erzeugt in Essen durch ihre technische und datenfokussierte Gestalt sowie durch ihre thematische Bandbreite die Aufmerksamkeit der kommunalen Politik und Verwaltung, der Emscher Genossenschaft und des Regionalverbands Ruhr für das Format und für »Nachhaltigkeitsthemen«, und dies entlang sehr genau ausgeführter Indikatoren. Das Transformationsinstrument bringt hier nicht nur neue Akteure hervor (wissenschaftlicher Beirat), sondern schafft auch zahlreiche Verbindungen und Beziehungen zwischen Akteuren, wie etwa zwischen den Umweltdezernent*innen, die am Anfang des Unterfangens gemeinsam nach Hamburg fahren, oder den Mitwirkenden, die in verschiedenen Workshops zusammenkommen, um die Bewerbung zu erarbeiten. Aber nicht nur menschliche Akteure werden hier in neuen Kombinationen zusammengebracht. Für die Bewerbung werden Daten in andere Formate und jenseits etablierter Zuständigkeitsaufteilungen in der

Stadtverwaltung zusammengestellt, erhoben, berechnet und veröffentlicht. Gerade die regionale Bewerbung ist dabei maßgeblich für die Entstehung des ersten Umweltberichts der Metropole Ruhr, der pünktlich zum Grüne-Hauptstadt-Jahr 2017 erscheint. Beispielhaft wird deutlich, wie dieses Transformationsinstrument, jenseits von klassischen Zuständigkeiten, bereits über den Bewerbungsprozess Zugriffs- und Einflussmöglichkeiten für EU-europäische Policy-Ziele ermöglicht (Bater-Bewes 15.03.2017; Jacquot 2010; Tholoniati 2010) und im Ruhrgebiet langfristige Prozesse anstößt und strukturiert (Jacquot 2010; Regionalverband Ruhr (RVR) und Die Regionaldirektorin 2017; Tholoniati 2010). Auch wenn das Format in der Stadtöffentlichkeit vor allem mit Events verknüpft wird, ist es nicht darauf zu beschränken, und es beginnt äußerst technisch (Bater-Bewes 15.03.2017).

Städte, die sich (noch) nicht bewerben

So zentral die Bewerber- und Gewinnerinnenstädte für den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt sind, sie sind nicht die einzigen, die mit dem Format adressiert werden. Bereits im Tallinn-Memorandum, mit dem 16 Bürgermeister*innen aus 13 EU-Ländern die Europäische Kommission 2001 dazu auffordern, einen umfassenden Umweltpreis für Städte ins Leben zu rufen, wird herausgestellt, dass eine solche Würdigung erbrachter Leistungen Städten als Ansporn dienen soll (Schubert et al. 2006). Weiter wird betont, dass es ein solches Projekt ermöglicht, Best-Practice-Beispiele zu identifizieren und zu verbreiten. In den Bewerbungsunterlagen heißt es so etwa, dass die Europäischen Grünen Hauptstädte anderen als Vorbild dienen und sie inspirieren sollen (DG Environment o.J.e). Doch wie wird das forciert? Wie wird auf die Aufmerksamkeit von Städten jenseits des Bewerbungsfeldes hingewirkt? Mit dieser Frage komme ich zum zweiten Punkt des Unterkapitels.

Bereits in der schriftlichen Bewerbung ist das mit dem Format verbundene Sendungsbewusstsein angelegt. Die hier von allen Bewerberstädten einzureichenden Good-Practice-Beispiele sind nicht Teil der Bewertung durch die Expert*innenjury, sondern gehören zur aktiven Konstruktion zur Nachahmung empfohlener Maßnahmen (siehe hierzu etwa Montero 2017a). Die Kommission behält sich vor, wie es in den über 200 Seiten starken *Rules of Contest* heißt, die beschriebenen Beispiele aus allen eingereichten Bewerbungen in Form von Good-Practice-Fact-Sheets zu publizieren und so anderen kommunalen Verwaltungen oder sonstigen Interessierten zugänglich zu machen (Europäische Kommission 2018). Ebenfalls zeigt sich das mit dem Format verbundene Sendungsbewusstsein im zweiten Teil des Bewerbungsprozesses. Die von der Experten*innenjury bestplatzierten Städte werden in die aktuelle Grüne Hauptstadt eingeladen und müssen sich dort einer Jury präsentieren,

in der etwa Vertreter*innen der Europäischen Kommission, des Europäischen Parlaments oder des Städtenetzwerks ICLEI sitzen.⁴⁵

In dieser zweiten Runde werden die Städte entlang von drei Punkten bewertet, von denen einer ihre Kapazität ist, als Vorbild zu fungieren, andere Städte zu inspirieren und Best-Practice-Beispiele zu bewerben. Ein anderer ist ihre Kommunikationsstrategie, die sowohl die Kommunikation in die Stadtgesellschaft (Kapitel 4.3.3) als auch darüber hinaus in das regionale, nationale und europäische Umfeld umfassen muss. Auch hier wird noch einmal die Kapazität thematisiert, als Botschafter*in der EU andere Städte zu inspirieren. Und der dritte Punkt ist die Vision und der Enthusiasmus der Stadt. (DG Environment o.J.a) Während die schriftliche Bewerbung mit einem Fokus auf quantitative Daten, Indikatoren, Pläne und Monitoring von einer Jury wissenschaftlicher Expert*innen bewertet und regelmäßig als sehr technisch beschrieben wird, ist der Schwerpunkt im zweiten Bewerbungsteil anders gesetzt (Bater-Bewes 15.03.2017; Raskob 2016; Santos 25.10.2016). Im zweiten Teil des Bewerbungsprozesses wird Aufmerksamkeit nicht nur anders erzeugt, sondern auch selbst explizit als ein Ziel gesetzt, das Städte umsetzen sollen. Städte müssen mit einer professionellen und möglichst eindrucksvollen Präsentation vor der sogenannten »politischen Jury« demonstrieren, wie sie Aufmerksamkeit für das Format und für »Nachhaltigkeitsthemen« erzeugen. Ein Punkt, der wohl zu dem einen oder anderen erinnerungswürdigen Moment geführt hat, da einige Städte hier recht kreativ werden. Eine Geschichte, die mir erzählt wird, beinhaltet etwa einen Singer-Songwriter als Teil des Präsentationsteams, der die Errungenschaften der Bewerberstadt musikalisch vertont präsentiert. Deutlich zeigt sich, dass und auf welche Weise eine hohe Bedeutung von Aufmerksamkeit von Grund auf in das Format eingeschrieben ist.

Wie sich diese Einschreibung genau gestaltet, zeige ich zunächst anhand der Pläne, mit denen die Delegation aus Essen die Jury davon überzeugt hat, Aufmerksamkeit erzeugen zu können. Anschließend gehe ich, ohne die Umsetzung dieser Pläne durch die Stadt Essen im Hauptstadt Jahr zu thematisieren, darauf ein, wie die Europäische Kommission im Rahmen des Formats gezielt an der Erzeugung von Aufmerksamkeit für »Nachhaltigkeitsthemen« arbeitet. Der Fokus dieses Kapitels liegt darauf, wie die Europäischen Kommission Aufmerksamkeit von und in Städten erzeugt und nutzt.

45 In der Jury, die Essen zur Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 gekürt hat, saßen: Karl Falkenberg, Director General DG Environment; Giovanni La Via, Chairman des Committee on Environment, Public Health and Food Safety des Europäischen Parlaments; Ilmar Reepalu, Municipal Commissioner der Stadt Malmö als Vertreter des Committee of the Regions; Katja Rosenbohm, Head of Communication der Europäischen Umwelt Agentur; Stefan Kuhn, Deputy Regional Director for Europe bei ICLEI; Frederic Boyer, Head of Office des Covenant of Mayors und Mikael Karlsson, Präsident des Europäischen Umweltbüros (Europäische Kommission 2015b).

Für Essen sind neben dem damaligen Oberbürgermeister unter anderem die amtierende Umweltdezernentin, die Sprecherin der Emscher Genossenschaft und ein örtliches Mitglied des Europäischen Parlaments nach Bristol gefahren und haben die Jury überzeugt. Gecoacht von einer externen Agentur, haben sie die Ruhrgebietsstadt, ihre Errungenschaften und Pläne für das Titeljahr präsentiert. Ausgehend von den Präsentationsfolien wird deutlich, dass die Essener Delegation den Vorbildcharakter der Stadt etwa über die Mitgliedschaften in verschiedenen Netzwerken und über eine dreigeteilte Kommunikationsstrategie herausgestellt hat: lokal, regional und europäisch. Die Einwohner*innen Essens und anderer Städte in der Region sollen etwa durch eine Internetplattform und die Themensetzung in der regionalen Tageszeitung erreicht werden. Eine regelmäßig erscheinende Kolumne zu den zwölf Indikatoren ist hier angedacht. Aufmerksamkeit für »grüne Themen« auf verschiedenen Ebenen soll weiter durch Events im Verlauf des Titeljahres erzeugt werden. Mit dem Foto einer der Hauptveranstaltungen des Kulturhauptstadt-Jahres wird ein weiterer Eckpunkt der Kommunikationsstrategie präsentiert: Großveranstaltungen. Das gewählte Foto zeigt die Veranstaltung »Ruhrstilleben«, bei der die A40 einen Tag lang für den motorisierten Verkehr gesperrt und ein großes Fest veranstaltet wurde. Eines der erfolgreichsten Events des Kulturhauptstadt-Jahres. Konkret ist das Bild unterschrieben mit »Mega Event in Essen«. Zusätzlich wird die Stärkung bestehender Netzwerke durch Treffen und Aktionen im Laufe des Jahres angekündigt. (Stadt Essen 2015) Die Präsentation sei minutiös geplant gewesen, erzählt mir Sven Madar (MdEP) (16.02.2018) in einem Interview eineinhalb Jahre nach dem Termin in Bristol. Ich besuche ihn in seinem Abgeordnetenbüro in der Nähe der Essener Innenstadt, und mit Begeisterung in der Stimme führt er aus:

»Das war durchchoreographiert. Wir wussten, wer dran ist, wir wussten, was wir sagen, wir wussten, wie wir's sagen, wir waren sprachtrainiert, wir hatten ne Inszenierung, ne Corporate Identity. Das war richtig gut.« (Madar 16.02.2018)

Diese Meinung teilte auch die Jury und bei der Preisverleihung hieß es dann »and the Winner of the 2017 Green Capital Award goes to: the City of Essen« (sic!) (Europäische Kommission 2015a), wie man in einem Video nachschauen kann.

Das Video der Preisverleihung ist eines der vielen Puzzleteile der Kommunikationsstrategie der Europäischen Kommission, die hierbei vom European Green Capital Secretariat unterstützt wird. Die zuständige Person in der Europäischen Kommission arbeitet mit der Agentur RPS mit Sitz in Irland zusammen. Eine Konstruktion, die sich durch eine EU-weite Ausschreibung ergeben hat. Das Sekretariat betreut den Bewerbungsprozess und die Evaluation und ist darüber hinaus zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit rund um das Format, die Website, Broschüren, diverse Videos, Newsflashes. Die zahlreichen Kanäle, die hier professionell bespielt werden, zeigen erneut den Aufwand und die Bandbreite, mit dem das Erzeugen-von-

Aufmerksamkeit im Format betrieben wird. Das Sekretariat arbeitet intensiv daran, Aufmerksamkeit für das Format, für die Gewinnerstädte und ihre Best-Practice-Beispiele zu erzeugen. Dies ist eine wichtige Basis dafür, dass weitere Elemente zustande kommen, die Projekte wie den Emscher-Umbau oder das Baden in der Ruhr bekannt machen. Hierzu gehören die zahlreichen Study Trips, während denen Delegationen aus anderen Städten Essen besuchen, und die verschiedenen internationalen Vorträge, zu denen etwa der Oberbürgermeister oder die Umweltdezernentin eingeladen werden.

Auf unterschiedliche Weise zeigt sich hier, wie das immer wieder formulierte Ziel des Formats, Best- und Good-Practice-Beispiele, Schaufenster und Vorbilder zu erzeugen, nicht nur ein zentrales Element in der Begründungsarbeit zu Transformationsinstrumenten ist, wie ich es bereits im Kapitel Geltungslogik (Kapitel 3.3) ausgeführt habe. Deutlich wird auch, wie daran gearbeitet wird, Best- und Good-Practice-Beispiele gezielt zu produzieren, ausgehend von der Annahme, dass die Verbreitung von Informationen zur Nachahmung in anderen Städten führt (Bulkeley 2006, 1030–1031), indem illustriert wird, was mach- und erreichbar ist. Essen, wie die anderen jährlich wechselnden Titelträgerinnen, bekommt und erzeugt immer wieder Aufmerksamkeit, auch wenn diese nach Angaben von Thomas Weber nicht mit der mithalten kann, die der Kulturhauptstadt zukommt. Dennoch trägt das Format zu einem Attraktiv-Machen von »Nachhaltigkeit« bei. Es fördert, institutionalisiert und wird selbst möglich durch den strategischen Einsatz von »Nachhaltigkeit« in der Governance von Städten, wie ich ihn in Kapitel 2 über Transformationsgeschichten gezeigt habe.

Zusammenfassend: Mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt wird auf »Nachhaltigkeit« hingewirkt, indem Aufmerksamkeit erzeugt wird für »Nachhaltigkeit«. Wie dies auf unterschiedliche Weise getan wird, habe ich in den beiden vorherigen Abschnitten gezeigt. Die Europäische Kommission wirkt mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt zunächst durch eine datenintensive und thematisch umfangreiche schriftliche Bewerbung auf »Nachhaltigkeit« hin. Diese macht es für die Bewerberstädte notwendig, die geforderten Indikatoren auch jenseits bestehender Amtsstrukturen zu bearbeiten, sowohl dahingehend, was bisher erreicht wurde, als auch in Bezug auf das, was beabsichtigt wird und wie beides getan wurde beziehungsweise werden soll. In Essen wird auf diese Weise gleich dreimal die Aufmerksamkeit von Menschen in der lokalen Verwaltung und Politik, sowie von Berater*innen und weiteren Akteuren, auf »Nachhaltigkeitsthemen« gelenkt, und zwar in einem Zuschnitt, wie die Europäische Kommission dies für angebracht hält. Die aufwändige und datenintensive Bewerbung, die von einer Expert*innen-Jury begutachtet wird, ist dabei ein Baustein dafür, auch die Aufmerksamkeit anderer Städte zu erzeugen. Zusätzlich zur schriftlichen Bewerbung ist das ein explizites Ziel des Formats und Teil des Bewerbungsprozesses. Das macht deutlich, dass und wie »Nachhaltigkeit« (zumindest zeitweise) eine etablierte Währung

im Wettbewerb zwischen Städten ist. Formate wie die Europäische Grüne Hauptstadt sind nicht nur Ausdruck hiervon, sondern bringen dies auch mit hervor.

In den nächsten beiden Abschnitten habe ich eine der großen Veranstaltungen – die Eröffnung der Grünen Hauptstadt 2017 – ausgewählt, um zu zeigen, wie die soeben eingeführte Kommunikationsstrategie der Stadt Essen für das Hauptstadt-Jahr umgesetzt wird. Hierbei ändere ich die Perspektive und zeige zunächst, wie zivilgesellschaftlich engagierte Akteure die Grundaufmerksamkeit des Titels für ihre Anliegen gegenüber der lokalen Politik und Verwaltung nutzen (Kapitel 4.3.2). Anschließend arbeite ich heraus, wie das Projektbüro der Grünen Hauptstadt in Essen sich um die Aufmerksamkeit der Menschen vor Ort bemüht (Kapitel 4.3.3).

4.3.2 »Raus aus RWE« – Der Titel als Hebel für »grüne Themen«

Am Samstagnachmittag mache ich mich auf den Weg zur U-Bahn. Am unteren Rand der elektronischen Fahrplananzeige läuft ein Band durch: »Eröffnungsveranstaltung Grüne Hauptstadt Europas im Grugapark«. Die U11 ist noch recht leer, das »Familienfest« im Anschluss der Zeremonie beginnt erst etwas später, ich meine, einige Mitglieder der Delegation aus der Grünen Hauptstadt Europas 2016 – Ljubljana – auszumachen. [...]

Am Parkeingang werden die Gäste von Freiwilligen, sogenannten Volunteers, begrüßt und in die entsprechende Richtung gewiesen. Bereits auf dem Weg zum Musik-Pavillon sehe ich die ersten bekannten Gesichter, den Mitarbeiter einer Umweltschutzorganisation, den ich zu seiner Beteiligung an den KlimaWochen Ruhr interviewt habe, den Mitarbeiter einer Stiftung, den ich aus einem vorherigen Forschungsprojekt kenne, und auch verschiedene Bekannte aus meinem Engagement in der Initiative für Nachhaltigkeit e.V. Kurzum, es sind viele Menschen geladen, die sich in Essen beruflich und privat mit Nachhaltigkeitsthemen im weitesten Sinne beschäftigen.

Wie bereits bei der Kulturhauptstadt 2010 findet die Eröffnung des Grüne-Hauptstadt-Jahres draußen statt. Auch an dem Januartag im Jahr 2017, an dem die Feldnotiz entsteht, ist es klirrend kalt in Essen. Anders als sieben Jahre zuvor – die Zeche Zollverein als Veranstaltungsort der Kulturhauptstadteröffnung lag unter einer beinahe geschlossenen Schneedecke – gibt es nur einige Kunstflocken zum Finale der Eröffnungszeremonie. Passend zur Themensetzung des Formats findet die Eröffnung in der Gruga⁴⁶ statt, einem rund 65 Hektar großen Park im Essener Stadtteil Rüttenscheid. Bei strahlend blauem Himmel beginnt die Veranstaltung im Musik-Pavillon der Gruga, einer Kuppelkonstruktion, in der rund 1200 geladene Gäs-

46 »Gruga« steht für »Große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung« und der heutige Park ist aus der ersten dieser Ausstellungen im Jahr 1929 hervorgegangen.

te platzfinden. Im Eintrag in meinem Feldtagebuch zur Eröffnungsveranstaltung heißt es weiter:

Nach und nach verteilen sich die Ankommenden auf die Hartschalenstühle, Menschen begrüßen sich und es herrscht reges Gemurmel. Dann beginnt die Eröffnungszeremonie und, flankiert durch den ikonischen Förderturm der Zeche Zollverein als Bühnendekoraktion, werden auf einer Leinwand Luftaufnahmen verschiedener grüner Orte in Essen gezeigt. Die Moderatorin begrüßt die Anwesenden, ganz besonders Johannes Rimmel, den grünen Umweltminister des Landes NRW, die Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) und den EU-Kommissar für Umwelt, Maritime Angelegenheiten und Fischerei, Karmenu Vella. [...] Einzelne im Publikum platzierte Schauspieler*innen stehen abwechselnd auf, um Passagen eines Gedichtes über die Entstehung der Erde vorzutragen »April. Es entstehen die ersten festen Schollen an der Oberfläche des noch glutflüssigen Erdmantels.«

Im Anschluss an Blasmusik, Film und Gedicht kommen die politischen Gäste zu Wort. Auf einer Bank aus Europaletten, die mit verschiedenen Pflänzchen gespickt ist, beantworten Kommissar, Ministerin und Landesminister die Fragen der ganz in Weiß gekleideten Moderatorin: Sie stellen etwa heraus, dass Essen in puncto Strukturwandel viel erreicht hat, und dass die Stadt ein Vorbild und Modell für andere Städte weltweit sein kann. Die Rolle von Städten und ihren Einwohner*innen bei der Umsetzung der Sustainable Development Goals wird betont und verschiedene Highlights des Jahresprogramms herausgegriffen. Aber auch, dass Essen noch eine ganze Menge zu tun hat, um »nachhaltig« zu werden, wird nicht ausgespart. Dies sind die dominanten Themen sowohl in der Runde mit EU-Kommissar, Landes- und Bundesminister*in, als auch bei einem Grußwort des Oberbürgermeisters, das dem Kommissar in Flüsterübersetzung gedolmetscht wird.

Statt Blechblasinstrumente ertönen im Musik-Pavillon der Gruga inmitten dieser Talkrunde laute, zunächst vereinzelte Rufe: »Raus aus RWE«. Die Gänge des Musikpavillons kommen einzelne Aktivist*innen herunter und halten bedruckte Banner vor sich, die verkünden: »Verkaufe deine RWE-Aktien, dann wirst du Grüne Hauptstadt«. Das Credo »Raus aus RWE« wird auch von außerhalb des abgesperrten Bereichs von Aktiven der Organisationen Greenpeace und Fossil Free skandiert. Eine kleine Gruppe von meist jungen Erwachsenen steht auf der anderen Seite eines Stahlmattenzauns. Sie halten ebenfalls Banner vor sich und pressen diese gegen den Zaun. Sicherheitspersonal ist schnell zugegen, aber die Banner bleiben sichtbar. Auch im Zuschauer*innenraum des Pavillons entrollen Menschen kleinere Banner; mit einem Laken, auf dem zu lesen ist »Klimaalarm Wir verheizen unsere Zukunft« erobern einige Aktive die Bühne und zu den rhythmischen Rufen »Raus aus R-W-

E, raus aus RWE« mischt sich »RWE muss weg« mit einer Betonung auf dem Wort »weg«.

Der Protest während der Eröffnungszeremonie ist ein Beispiel dafür, wie die Aufmerksamkeit des Titels und der Anlass der Eröffnung für ein Thema genutzt werden, das von den Verantwortlichen dezidiert nicht vorgesehen ist. Die Protestierenden nutzen die bereitete Bühne an diesem Tag, um einer lang gehegten Forderung an die lokale Politik Nachdruck zu verleihen. Sie verlangen, dass die Stadt Essen ihre Aktien des Energiekonzerns RWE verkauft. Während Kommissar Vella dazu aufruft, zwischen einer Zeit zum Feiern und einer zum Demonstrieren zu differenzieren, räumt der grüne Landesumweltminister Johannes Rammel ein, dass die Demonstranten durchaus einen wichtigen Punkt machen. Was aber primär für eine Rückkehr zu ausgelassener Stimmung sorgt, ist der Kommentar eines Gastes, der mit tiefer Stimme den Slogan der Protestierenden »RWE muss weg« adaptiert und ruft: »RWE muss in die Bundesliga«. Bei ziemlich allen Anwesenden sorgt dies mindestens für ein Schmunzeln und bei vielen für Beifall. »RWE« steht in Essen nicht nur für einen börsennotierten Energiekonzern, sondern auch für den örtlichen Fußballverein Rot-Weiß-Essen, der das letzte Mal Anfang der 1970er in der Bundesliga spielte.

Nach dieser Intervention geht die professionell durchchoreographierte Eröffnungszeremonie weiter und bietet den geladenen Gästen neben Grußworten und Glückwünschen auch Musik und Theaterelemente. Das Ganze läuft auf ein Finale zu, bei dem das Bühnenbild aus Europaletten durch Jugendliche und junge Erwachsene umgestaltet wird. In meinem Feldtagebuch beschreibe ich dies wie folgt:

Kinder laufen mit Tulpen in der Hand auf die Bühne, es werden kleine Alltagsszenen nachgespielt, ein Paar sitzt im Café und Kinder spielen mit Sand. Es tauchen Skizzen bekannter Essener Gebäude als Pop-up-Bühnendekoration auf. Aus der Ferne erkenne ich das Grillo-Theater. Ein ganz in schwarz gekleideter Bergmann in Knappenuniform und ein Stand-up-Paddler im Neoprenanzug kreuzen die Bühne. Kinder und Jugendliche auf Fahrrädern, Bobby Cars, Rollern und Inlineskates fahren zu klassischer Musik durch die Gänge des Musikpavillons, während Grubenlampen und Blumen auf die Bühne getragen werden.

Als fünf Sprechblasen mit den verschiedenen Programmfeldern des Hauptstadt Jahres aufgestellt sind: Mein Einkauf, meine Flüsse, Mein Grün, Meine Zukunft und Meine Wege, wird die Musik ruhiger und zum Finale sitzt ein kleines Mädchen im petrolfarbenen Mantel und weißen Ohrenschützern im inszenierten Schneegestöber auf einer geschmückten Schaukel.

Die Intervention der Greenpeace- und Fossil-Free-Aktiven wird nach dem Ende der Zeremonie noch hier und da besprochen, weitere Proteste begegnen mir während des Festes im Park, das zwischenzeitlich in der restlichen Gruga begonnen hat, allerdings nicht. Bei Recherchen im Nachgang der Veranstaltung finde ich ein Video

(Fossil Free 2017), das die Aktion aus Sicht der Demonstrierenden dokumentiert, und erfahre so, dass, während ich noch im Musik-Pavillon sitze und sich das Finale zuträgt, die Form des Gedichts auch bei den Protestierenden zum Einsatz kommt. Einer der Aktiven führt andernorts im Park in Versform aus, dass das »kleine grüne Wunder«, Fahrradfahren und Bäume pflanzen super und nachhaltig seien, jedoch müsse man ehrlich sein und dazu gehöre, dass der Rat der Stadt endlich die RWE-Aktien verkaufe.

Die Eröffnungszeremonie wird gezielt als Plattform genutzt, um sich vor den Augen der Gäste aus Landes-, Bundes- und EU-Politik an die Stadtoberen zu wenden. Die Auszeichnung dient dabei als Mittel, den Aktienbesitz der Stadt Essen anzuprangern, indem Aufmerksamkeit auf die Diskrepanz zwischen dem Titel der Grünen Hauptstadt und der Beteiligung an einem Unternehmen gerichtet wird, das in Bezug auf Klimawandel und Umweltschutz vielfach in der Kritik steht. Auch jenseits dieser Protestaktion wird ein veränderter Anspruch, den man auch als Hebelfunktion des Titels bezeichnen kann, bei Diskussionsrunden, Vorträgen und Gesprächen deutlich. Konkret manifestiert er sich etwa in der »Kampagne 25 %«, die das gesetzte Ziel des Hauptstadt-Jahres aufnimmt, bis 2035 einen Modal Split von viermal 25 % zwischen Öffentlichem Nahverkehr, Fahrrad, Auto und Fußgänger*innen zu erreichen. Nach eigenen Worten will man die Stadt an dieses Ziel erinnern und ihr helfen, es zu erreichen (Kampagne 25 % o.J.). Symbolisch hierfür steht das schlichte Logo aus grünem Kreis und der Zahl »25 %«, das vor allem im Umfeld von Veranstaltungen der Grünen Hauptstadt über das ganze Jahr hinweg in Form von Aufklebern und Flyern, aber auch auf Bannern und Laken präsent ist. Ein besonderes Maß an Aufmerksamkeit bekommt dieses Thema, da es die große Schwachstelle der Bewerbung Essens betrifft. Im Punkt Verkehr hat die Stadt besonders schlecht abgeschnitten und das 25 %-Ziel erscheint ambitioniert in einer Stadt, in der 54 % der Wege mit dem Auto und lediglich 8 % mit dem Fahrrad bestritten werden und die recht mittig von einer Autobahn durchschnitten wird.⁴⁷

Anhand der Protestaktion »Raus aus RWE« während der Eröffnungszeremonie des Grüne-Hauptstadt-Jahres und der Initiative 25 % wird deutlich, dass zivilgesellschaftliche Akteure die durch den Titel entstandene Grundaufmerksamkeit für »grüne Themen« in der Stadt für einen verstärkten Zugriff auf die lokale Politik nutzen (Assmann 2001, 14; Hahn 2001, 53). Die beiden Beispiele unterscheiden sich dabei im Wesentlichen darin, dass einmal Aktive bekannter Umweltorganisationen die Eröffnung nutzen, um einer lang gehegten Forderung Nachdruck und neue Aufmerksamkeit zu verleihen. Die Initiative 25 % gründet sich im Grüne-Hauptstadt-Jahr hingegen primär aus den Reihen der städtischen Fahrradszene und macht sich

47 Konkret wird der Modal Split für das Referenzjahr 2012 mit 54 % motorisiertem Individualverkehr, 8 % Fahrrad, 19 % ÖPNV und 22 % zu Fuß angegeben (Regionalverband Ruhr (RVR) und Die Regionaldirektorin 2017).

die Ziele des Formats zu eigen. Das 25 %-Ziel ist im Jahresverlauf präsent in zahlreichen Präsentationen der Umweltdezernentin, Piktogrammen und Broschüren, Reden des Oberbürgermeisters und in Medienberichten. Die Engagierten wollen – nach eigenen Angaben – dazu beitragen, dass die angekündigte Restrukturierung des Essener Verkehrs auch tatsächlich stattfindet.

In den Hintergrund tritt dabei, was sich zusätzlich zur Hebelfunktion als Katalysator-Effekt des Formats beschreiben lässt. Der Rat der Stadt Essen verabschiedet die strategischen Leitlinien eines Handlungskonzeptes zur Umsetzung eines Modal Split von viermal 25 % erst im September 2019 (Rat der Stadt Essen 2019). Beispielfhaft zeigt sich hier, wie politisch erfolgreich ein ›weiches‹ Instrument darin sein kann, nicht nur andere Instrumente wie den ersten regionalen Umweltbericht anzuschieben. Auch Themen und Ziele können durch Transformationsinstrumente hervorgebracht werden, in diesem Fall durch das Erzeugen und gezielte Einsetzen von Aufmerksamkeit. Als Katalysator dient der Titel dabei insofern, als die notwendige Energie herabgesetzt wird, die andernfalls vonnöten gewesen wäre, um eine Initiative zu gründen oder ein ähnliches Maß an Aufmerksamkeit zu erreichen. Die Metapher hinkt jedoch dahingehend, dass der Titel als Katalysator zwar die Reaktionsgeschwindigkeit befördert, jedoch nicht geklärt ist, inwieweit er sich dabei abnutzt. Während vor dem Grünen-Hauptstadt-Jahr diskutiert wurde, ob der ÖPNV aus finanziellen Gründen abgebaut werden sollte (Rat der Stadt Essen 2015d), wurde im Zusammenhang mit dem Titeljahr ein Projektteam aus Mitarbeiter*innen der Verwaltung und der örtlichen Verkehrsbetriebe ins Leben gerufen. Ob es ohne den Druck und den mit dem Titel verbundenen Anspruch zur Gründung des Projektteams und zu einer zehnteiligen Workshop-Reihe gekommen wäre, in der ein Handlungskonzept zur Umsetzung des Modal Split erarbeitet wurde, ist nicht eindeutig zu klären.⁴⁸

Gleichzeitig ist es bis heute nicht zu einem Verkauf der städtischen RWE-Aktien gekommen, und ob das Ziel eines Modal Split von viermal 25 % bis 2035 erreicht wird, muss ebenfalls offenbleiben – in beiden Fällen wird aber die Anspruchsveränderung an die Stadt hervorgebracht, die sich im Hauptstadt-Jahr in zahlreichen Argumentationen, Präsentationen und Medien immer wieder zeigt und die ich zumindest in den ersten Folgejahren weiterhin beobachten konnte. Kai Lipsius formuliert dies im bereits erwähnten Video mit der Fußgänger*innenbrücke im Hintergrund wie folgt:

48 Auch in den Ratsmitschriften zeigt sich, dass innerhalb der Ausschuss- und Ratssitzungen der Titelgewinn beziehungsweise das Hauptstadt-Jahr wiederholt argumentativ eingesetzt wurden, etwa in der Diskussion um den Rück- oder Ausbau des ÖPNVs (Rat der Stadt Essen 2019).

»It's [Anm: der Grüne Hauptstadttitel] something you can always use when you are trying to implement measures towards your sustainable goals. You have a very good argument that as a European Green Capital you have a specific responsibility trying to be a sustainable city.« (DG Environment 2019)

Auch wenn der Fokus in diesem Kapitel auf Umweltengagierte gerichtet war, zeigt dieses Zitat beispielhaft, dass das Titeljahr nicht nur von diesen gezielt als Argument eingesetzt wird, um auf ›Nachhaltigkeit‹ hinzuwirken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Essen hingewirkt wird, indem Aktivist*innen und Engagierte Mittel des Protests nutzen, um Aufmerksamkeit zu erzeugen für ›Nachhaltigkeit‹ beziehungsweise für etwas, das – wie der Besitz von RWE-Aktien – als nicht-nachhaltig gesehen wird. Mit der Übergabe des ›Grünen Buches‹ als Staffelfstab zwischen den jährlich wechselnden Titelträgerinnen wird in Essen ein erhöhter Anspruch hervorgebracht, dass die Stadt ›grüner‹ wird. Dieser Anspruch, dem in verschiedenen Formen eine Katalysatorfunktion zugesprochen werden kann, wird gezielt als Hebel eingesetzt.

4.3.3 »Erlebe dein Grünes Wunder«⁴⁹ – Die Öffentlichkeitswirksamkeit des Titels

Bäume leuchten grün, rot und blau, eine der großen Wiesen der Gruga, auf der im Sommer Besucher*innen picknicken, ist mit Kerzen in ein Lichterlabyrinth verwandelt. An einer Seite rahmt ein Halbkreis aus Dixi-Toiletten das Kerzenmeer. Auch diese sind beleuchtet und beherbergen eine Ausstellung zur Geschichte der Toilette und den Wegen des Abwassers. Auf zwei Leinwänden werden Fotos aus Essen projiziert, die Bürger*innen im Vorfeld unter der Überschrift »Mein Grün und ich« eingereicht haben. [...] Der See ein Stück weiter ist nicht nur in bunte Farben getaucht, er ist Bühne für ein Theaterstück über Wasserknappheit. Der Sturm Ela, welcher im Sommer 2014 den Baumbestand der Stadt und zahlreiche Autos stark angegriffen hat, wird in einer Installation aus unter Bäumen begrabenen Autoskootern aufgegriffen. [...] Die Silent Disko, ebenso wie die von Foodsharing Essen organisierte Schnippel-Disko sind mäßig besucht. [...] Um zwei junge Männer hingegen bildet sich eine Mensentraube, angezogen von rhythmischen Klängen. Das Duo bearbeitet Fahrräder, Sättel, Speichen und Lenker mit unterschiedlichem Schlagwerk. [...] Nicht weit entfernt gibt es eine Fotoausstellung zu den Essener Gemeinschaftsgärten [...] und zwischen all dem fährt ein Roboter umher, der aus Sand den Slogan der Grünen Hauptstadt auf die Wege rieseln lässt: »Erlebe dein Grünes Wunder«.

49 »Erlebe dein grünes Wunder« ist der Slogan des Grünen Hauptstadtjahres, den nicht nur ein Roboter aus Sand auf die Wege der Gruga streut, sondern der über Plakate auch im restlichen Stadtraum präsent ist.

Dieser Zusammenschchnitt aus meinen Feldnotizen gibt einen kurzen Einblick in die auf zwei Tage angelegte Veranstaltung, zu der die ganze Stadt eingeladen ist, um den Auftakt des Grüne-Hauptstadt-Jahres zu feiern. Das Kunst- und Familienfest beginnt, während die Eröffnungszeremonie im Musikpavillon in den letzten Zügen ist. Große Teile der Gruga sind aufwändig dekoriert; Illuminationen und Skulpturen, Theater-Performances und Ausstellungen versetzten die Besucher*innen regelrecht in Staunen (Assmann 2001, 14). Das Kunst- und Familienfest habe ich als Beispiel dafür gewählt, wie im Kontext der Europäischen Grünen Hauptstadt Aufmerksamkeit erzeugt wird. Die generelle Zielsetzung des Formats Grüne Hauptstadt, so wie die Europäische Kommission es aufgesetzt hat, beschränkt sich nicht darauf, die Aufmerksamkeit kommunaler Verwaltungen und Politik für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ zu wecken oder zu stärken. Explizit geht es auch darum, die Einwohner*innen mit ›grünen Themen‹ zu erreichen (Europäische Kommission 2018, 2019).

Wie ich in Kapitel 4.3.1 »Den grünen Virus verbreiten« bereits aufgezeigt habe, ist die Programmgestaltung und Kommunikationsstrategie der Bewerberinnenstädte zentraler Bestandteil des zweiten Wettbewerbsteils. Anders als bei der schriftlichen Bewerbung sind die Kommunikationsstrategie und die Gestaltung des Jahres sehr offen. Zum Pflichtteil gehört, dass es eine Eröffnungsveranstaltung gibt und dass die jeweilige Stadt am europäischen Format der Grünen Woche teilnimmt. Als Teil der Grünen Woche wird verkündet, wer den Titel eineinhalb Jahre später tragen wird. Aus dem umfangreichen Programm des Titeljahres in Essen nutze ich noch einmal die Eröffnung, um zu zeigen, wie das Projektbüro Aufmerksamkeit erzeugt. Statt auf die Zeremonie lege ich nun den Fokus auf das anschließend stattfindende Kunst- und Familienfest, das ich, wie die Zeremonie, als Gast erlebe. In diesem Kapitel gebe ich verschiedene Eindrücke davon, wie eine erweiterte Stadtverwaltung Aufmerksamkeit von Einwohner*innen für ›Nachhaltigkeit‹ erzeugt. Hierzu thematisiere ich erstens die Organisationsstruktur des Formats in Essen, gehe zweitens darauf ein, wie und mit welchen Mitteln bei Einwohner*innen Aufmerksamkeit für ›Nachhaltigkeit‹ erzeugt wird und differenziere drittens jene, deren Aufmerksamkeit erregt wird.

Organisiert und konzipiert hat das Projektbüro die Eröffnungsveranstaltung und zahlreiche weitere Events des Jahres, wie etwa das Upcycling-Festival *Paradiese und Utopien*, das Straßenfest *Grün auf Altendorf* oder den *Tag der Bewegung*. Nach der Verleihung des Preises in Bristol musste schnell eine Struktur gefunden werden, um das Jahresprogramm zu planen und durchzuführen. Die Wahl fällt dabei, anders als bei der Kulturhauptstadt 2010, für deren Organisation eine GmbH gegründet wurde, auf eine neue Einheit innerhalb der Stadtverwaltung. Nicht zuletzt aus Zeitgründen – die Gewinner-Stadt wird mit nur knapp eineinhalb Jahren Vorlauf bekanntgegeben – wurde das Projektbüro als Stabsstelle der Umweltdezernentin gegründet. Die Leitung fällt einer Doppelspitze zu, bestehend aus dem Leiter des Umweltamtes und Thomas Weber, der als Mitarbeiter der Ruhr.2010 GmbH an der

Gestaltung des Kulturhauptstadtprogramms beteiligt war. Er gehört jedoch nicht der Essener Verwaltung an. Das blassgelbe Gebäude am Essener Stadtgarten, das bereits Sitz der Ruhr.2010 GmbH war, ebenso wie die Etage eines nahegelegenen Bürogebäudes, werden nach und nach von einer Mischung aus Verwaltungsmitarbeiter*innen, städtischen Beamt*innen und Freiberufler*innen bezogen. Einige haben am Kulturhauptstadt-Jahr mitgearbeitet, andere kommen aus der Mitte der Essener Umweltengagierten und wieder andere aus dem Rathaus, wobei es durchaus auch Überschneidungen zwischen den drei Gruppen gibt. Für alle Beteiligten ist dies eine ungewohnte Konstellation, bei der unterschiedliche Vorstellungen, Schwerpunkte und Arbeitsweisen zusammenkommen, in Bezug auf Zeitabläufe oder auch, was umweltfreundliches Verhalten am Arbeitsplatz angeht.

Einige der Mitarbeiter*innen kenne ich bereits vor meiner Forschung, durch ein Praktikum, das ich als Studentin bei Ruhr.2010 gemacht habe, oder durch mein eigenes umweltbezogenes Engagement. Weitere lerne ich durch zahlreiche Veranstaltungen kennen, bei Filmvorführungen auf dem zum Open-Air-Kino umfunktionierten Weberplatz in Essens nördlicher Innenstadt oder auf einer der großen Konferenzen. Wiederholt werde ich gefragt, ob ich heute privat oder für meine Forschung dabei bin. Ein Umgang mit meiner Doppelrolle, der mir sehr entgegenkommt und zu verschiedenen Gesprächen über ethnographisches Forschen führt. Meine Zugänge zu den Facetten des Formats sind vielfältig, ich lasse mich Anfang 2017 als Volunteer ausbilden und werde so Teil des Freiwilligenpools, der das Organisationsbüro bei Veranstaltungen unterstützt. Ich besuche zahlreiche Events und Veranstaltungen, Fachkongresse, einen Fermentationsworkshop, Pressekonferenzen oder die interne Abschlussfeier des Jahres. Gemeinsam mit einem Mitarbeiter des Projektbüros gebe ich ein Seminar zur Grünen Hauptstadt an der Universität Duisburg-Essen und bekomme über meine Mitgliedschaft in der Initiative für Nachhaltigkeit e.V. Einblicke in die Beantragung und Durchführung von sogenannten Bürger*innenprojekten. Auf Grund der Vielfalt der gesammelten Daten, meiner (leider vergeblichen) Bemühungen eine Phase teilnehmender Beobachtung in der Europäischen Kommission zu ermöglichen, und der Notwendigkeit, meine Aufmerksamkeit innerhalb eines begrenzten Zeitrahmens auf sechs Fälle und zahlreiche Orte zu verteilen, habe ich von einer teilnehmenden Beobachtung im Projektbüro abgesehen. Gerade dieses Kapitel hätte eine solche enorm bereichern können. So habe ich nicht beobachtet, was in der Vorbereitung getan wird, wie Künstler*innen ausgesucht und angerufen, Verträge aufgesetzt und unterzeichnet werden, Regiebücher und Abläufe geschrieben, Scheinwerfer installiert und Dixi-Toiletten aufgestellt werden. Stattdessen ist meine Perspektive darauf, wie Aufmerksamkeit erzeugt wird, die einer Besucherin.

Mit der bunten Eröffnungsveranstaltung, die breitflächig in der Stadt plakatiert ist, lockt das Projektteam der Grünen Hauptstadt an diesem Wochenende laut Medienberichten rund 30.000 Menschen in den Park. Es geht darum, ihre Aufmerk-

samkeit dafür zu wecken, dass Essen Grüne Hauptstadt Europas ist, dass nun ein Jahr mit zahlreichen Projekten und Events ansteht, und für die Themen Wasserknappheit, Klimawandel und Lebensmittelverschwendung. Bei der Eröffnungsveranstaltung, wie auch bei zahlreichen anderen Programmpunkten des Jahres, geht es darum, »Nachhaltigkeit« zu vermarkten, sie wünschenswert zu machen, um auf diese Weise Menschen zum Handeln zu bewegen. Beate Simon, leitende Mitarbeiterin des Essener Umweltamtes, die die Idee von Beginn an begleitet, beschreibt dies wie folgt:

»Weil, ich glaube, man braucht emotionale Highlights, damit die Grüne Hauptstadt auch in die Herzen geht. Weil ich glaube, wir haben kein Wissensdefizit, sondern ein Handlungsdefizit. Und das ist ja die Frage, warum fahren Menschen am Wochenende Fahrrad auf den wunderbaren 376 Kilometern Radwegen und setzen sich am Montag in ihr Riesenfahrzeug und fahren die vier Kilometer von Rüttescheid zur Arbeit mit dem Auto? Warum? Und ich glaube, da bedarf es eines emotionalen Klicks. [...] ich glaube, ohne diese emotionalen Erlebnisse kommt es nicht zu Verhaltensveränderungen. [...] Und von daher glaube ich, brauchen wir diese emotionale Ansprache des Bürgers.« (Simon 09.02.2017)

Und auch Thomas Weber, aus dem Grüne-Hauptstadt-Projektbüro, erläutert in einem Interview, nicht ganz drei Monate nach der Eröffnungsveranstaltung:

»Wir wissen alle, wir müssen uns ändern, wir müssen weniger Autofahren, wir müssen uns anders ernähren, wissen wir alle und unterschreiben sie auch alle, bloß: keiner macht das. Und das heißt, wie krieg ich es hin, dass die Leute das machen? [...] Wie kriege ich etwas positiv konnotiert? Weil ich glaube, wenn Menschen eine positive Grundeinstellung haben, dann sind sie bereit was zu ändern und nicht nur, weil da einer steht als Moralapostel und sagt ›ich weiß es besser‹.« (Weber 10.04.2017)

Thomas Weber und Beate Simon betonen in diesen Zitaten beide, dass es kein mangelndes Wissen ist, was Verhaltensveränderungen in Richtung Nachhaltigkeit verhindert. Dass sich etwas ändern muss, sei bekannt. Das vorhandene Handlungsdefizit adressieren sie im Rahmen der Grünen Hauptstadt über positive Emotionen, was Thomas mit moralischen Argumenten kontrastiert. Die Eröffnungsveranstaltung ist ein Beispiel für diese Strategie. Zwecks emotionaler Ansprache wird hier mit künstlerisch-kreativen Mitteln für Staunen gesorgt. Die Palette an Themen und Anliegen, die an den beiden Tagen ausgestellt und aufgeführt, erzählt und getanzt

werden, ist breit und die Form der Darbietung sorgt für spektakuläre Bilder auf zahlreichen Blogs sowie in lokalen und regionalen Medien.⁵⁰

Abbildung 7: Das Kunst- und Familienfest zur Eröffnung des Jahres der Grünen Hauptstadt im Grugapark



Foto: Jochen Tack

Was im Verlauf des Jahres vor allem in den verschiedenen Großveranstaltungen deutlich wird, kündigt sich bereits bei der Eröffnung an: Umwelt wird hier in einem anderen und eher als unüblich empfundenen Gewand präsentiert (Hahn 2001, 55; Schroer 2014, 197). Viele der zahlreichen Besucher*innen sind von diesem mal spielerischen, mal künstlerischen Ansatz begeistert. Über 90 % der im Rahmen des Monitorings befragten Veranstaltungsteilnehmer*innen geben an, dass die Veranstaltung Spaß bereitet (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH und Universitätsallianz Ruhr 2018, 37). Und ich schnappe am Samstag im Park mehrfach auf, wie sich Menschen darüber unterhalten, dass sie unbedingt noch der Freundin, Tante oder Nachbarin Bescheid geben müssen. Ich verhalte mich ganz ähnlich und komme am nächsten Tag in Begleitung, die auf Grund der Temperaturen ordentlich

50 Den Tagesschaustest, wie ihn Thomas Weber nennt, besteht die Grüne Hauptstadt an diesem Tag jedoch nicht. Anders als das seit Mitte der 1980er bestehende Format der Europäischen Kulturhauptstadt, das der kleinen Schwester Grüne Hauptstadt einiges an Bekanntheit vorzushat, schafft es Essen mit dieser Eröffnung nicht in die Tagesschau.

durchgefroren, aber definitiv begeistert ist. So gelungen die einen die Feuerschalen und Lichtinstallationen finden, sind, wie etwa Alois Hahn (2001, 55) dies herausstellt, Kommunikationsmodi und Relevanzstrukturen nicht generalisierbar. Bei anderen Besucher*innen stößt die Gestaltung des Events auf Unverständnis und ich höre auch kritische oder mäkelnde Stimmen. Die Performance in den abwechselnd beleuchteten Stockwerken des Gruga-Turms, dem Wahrzeichen des Parks, führt etwa zu einer Unterhaltung wie dieser:

Ein Herr in dicker grüner Jacke zeigt auf den Gruga-Turm: »Kann mir ma einer sagen, was das Rumgehüpfe da soll?«

[In den abwechselnd, in unterschiedlichen Farben beleuchteten Etagen des Gruga-Turms bewegen sich Tänzer*innen]

Eine Frau, die neben ihm geht, erwidert spöttisch: »Vielleicht soll das ja Abendsport sein?«

Hierauf dreht sich ein Mann, der ein Stück vor beiden geht, um und kommentiert abwertend: »Ne, das s Kunst«, wobei seine Stimme bei dem Wort Kunst die Tonlage ändert.

Leider kann ich in einem geschriebenen Dialog den Ton des ›Ruhr-Deutsch‹ nicht wiedergeben, der sich nicht allein durch das stereotype »wat« und »dat« einfangen lässt. Alle, die ihn kennen, können sich die Szene vermutlich direkt etwas lebhafter vorstellen.

Was sich in der Verschiebung zwischen der schriftlichen Bewerbung und der Präsentation in Bristol bereits ankündigt, zeigt sich in der eventbetonten Gestaltung des Hauptstadt-Jahres sehr deutlich. Die Europäische Grüne Hauptstadt ist zwar auch ein technisches Instrument, tritt so aber nur selten öffentlich in Erscheinung. Bewusst wird nicht nur Abstand von der Übersetzung des Titels als ›Umwelthauptstadt‹ genommen. Umwelt habe schnell einen repressiven Charakter und mit ›grün‹ lasse sich kommunikativ anders spielen, erklärt mir der Kommunikationswissenschaftler Thomas Weber. Auch die zwölf Indikatoren aus der Bewerbung, die äußerst erfolgreich darin sind, Aufmerksamkeit in der Essener Verwaltung und bei lokalen Politiker*innen zu erzeugen, werden bewusst durch fünf Themenfelder ersetzt: jenen fünf, die in Sprechblasen während der Eröffnungszereemonie auf die Bühne getragen werden: Mein Einkauf, Meine Flüsse, Mein Grün, Meine Zukunft und Meine Wege. Mit Spaß, Events, lebensnahen Themen und klarer Sprache anstelle von abstrakten Termini und Indikatoren sollen über die Grüne Hauptstadt auch einmal mehr als die »üblichen Verdächtigen« erreicht werden (Weber 24.01.2018).

Die »üblichen Verdächtigen« sind die, die ohnehin schon ›grün‹ unterwegs sind, die bei Greenpeace aktiv sind oder im Publikum sitzen, wenn ein Film zum Klima-

wandel in der VHS gezeigt wird.⁵¹ Es ist eine Kategorie, die mir während meiner Forschung in Malmö, Almada, Brüssel und anderen Orten immer wieder begegnet. Statt die der »üblichen Verdächtigen« will man die Aufmerksamkeit einer möglichst breiten Öffentlichkeit erzeugen. Eine eigens eingerichtete Stabsstelle des Umweltamtes setzt hierfür Mittel der Öffentlichkeitsarbeit, des Marketings und Eventmanagements ein. Bleiben wir bei der Eröffnungsveranstaltung, soll hier mit Lichtinstallationen, Theaterelementen, Skulpturen, mit Plakaten an Litfaßsäulen und Bushaltestellen Aufmerksamkeit auf den gewonnenen Titel gelenkt werden, auf die Errungenschaften der Stadt, das Programm des Hauptstadt-Jahres und »Nachhaltigkeitsthemen«. Aufmerksamkeit einer möglichst breiten Stadtöffentlichkeit zu erzeugen und so einen »emotionalen Klick« herbeizuführen, soll zu Handlungsveränderungen führen (Raskob 2016; Simon 09.02.2017).

Bei zahlreichen weiteren Veranstaltungen, Workshops und Aktionen im Verlaufe des Jahres kommt individuellen, nachhaltigen Handlungsalternativen eine große Bedeutung zu, sei es bei einem Fermentationsworkshop oder dem Upcycling-Event Paradiese und Utopien. Und auch bereits etablierte Formate wie die Aufräumaktion Sauberzauber, bei der Menschen Müll im öffentlichen Raum sammeln und entsorgen, wurde im Hauptstadt Jahr anders beworben und kann so rund 4000 mehr Beteiligte als 2016 vorweisen. Ein Punkt, der auf verschiedenen Veranstaltungen gerne als eine Art Benchmark eingebracht wird.

Umweltengagierte kritisieren jedoch nicht eine Individualisierung von Verantwortung oder die thematische Schwerpunktsetzung des Jahres. Es geht nicht darum, dass etwa Wasser zu viel, Klima aber zu wenig thematisiert würde. Stattdessen geht es um die Art und Weise, wie Aufmerksamkeit erzeugt wird, beziehungsweise dass dies getan wird, statt »wirklich etwas zu tun«, wie etwa die RWE-Aktien zu verkaufen. Dies kulminiert verbreitet unter dem Vorwurf, dass die Grüne Hauptstadt vor allem eine Marketingveranstaltung sei. Ein Vorwurf, der dem Format nicht nur in Essen gemacht wird, sondern etwa auch medial über die Gewinnerstädte Lissabon, Bristol oder Ljubljana zu finden ist (Berglund 2019; BUND 2017; Hartmann 2017; Move BG 2017; Schymiczek 2012; Wagner 2020). Der strategische Einsatz von »Nachhaltigkeit«, den ich bereits im Rahmen der drei Transformationsgeschichten in Kapitel 2 herausgestellt habe sowie unter der Überschrift »Geltungslogik« (Kapitel 3.4), ist mittlerweile so etabliert und wird so fortwährend hervorgebracht, dass Kritik an ihm eine Art Gemeinplatz bildet. Für die einen ist die Kombination eines strategischen Einsatzes von »Nachhaltigkeit« mit Stadtmarketing nahezu unverein-

51 Der Gegenpol der »üblichen Verdächtigen« sind die sogenannten »Hard-to-reach-Gruppen«, jene, deren Aufmerksamkeit und Interesse als besonders schwer zu wecken gilt und zu denen häufig sozial-schwache, migrantische und ökonomisch besonders privilegierte Menschen gezählt werden (Kapitel 3.4).

bar mit seriösen Nachhaltigkeitsbemühungen. Andere sehen in dieser Kombination eine Chance und wieder andere interessieren sich primär fürs Marketing.

Wie also wird mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Essen hingewirkt? Eine weitere Antwort auf diese Frage lautet: Indem Aufmerksamkeit für ›Nachhaltigkeit‹ bei einer möglichst breiten Gruppe von Menschen erzeugt wird. Das Projektbüro, als Stabsstelle des Umweltamtes, tut dies durch verstärkte und gezielte Öffentlichkeitsarbeit, über Events und hier stark über den Einsatz künstlerischer Elemente und durch die Präsenz an verschiedenen Orten im Stadtraum. Sowohl Parks als auch Straßen werden hierbei wiederholt als Veranstaltungsorte gewählt. Zum Ende des Kapitels noch eine kurze Rückkehr zum Tag der Eröffnung und zu meiner letzten Notiz zum Fest.

Ein wenig später, bei meinem Weg aus dem Park – das Fest und das Wochenende neigen sich dem Ende zu und viele Besucher*innen machen sich durchgefroren auf den Weg nach Hause oder in die Pommesbude – werden die Bilder und Slogans kommentiert, mit denen die Baustelle am Eingang der Gruga kaschiert wird. Kann es etwa stimmen, dass Essen wirklich die drittgrünste Großstadt Deutschlands ist? Fragen sich Menschen ungläubig im Vorbeigehen.

4.3.4 Multiple Grüne Hauptstädte Europas 2017

Aufmerksamkeit-Erzeugen ist eine Antwort auf die Frage, wie mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Essen und anderen Städten hingewirkt wird. Während ich dies bereits in der Einleitung des vierten Kapitels herausstelle, habe ich nun gezeigt, wie die Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-Erzeugen entlang dreier Akteure beziehungsweise Akteursgruppen getan wird. Aufmerksamkeit-Erzeugen als Praxis, für die ich äußerst unterschiedliche Ausprägungen aufgegriffen habe, ist, und dies wird auf Grund der Struktur entlang verschiedener Akteursgruppen dieses Kapitels besonders deutlich, eng verbunden mit zahlreichen anderen Praktiken. Was ich unter der Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-erzeugen analysiere, ließe sich auch auffächern als Wettbewerb-Durchführen, Preis-Verleihen, Titeljahr-Eröffnen, Protestieren, Performen, Inszenieren, Event-Management und anderes mehr. Während ich mich bisher auf die Enabling-Governance-Praxis Aufmerksamkeit-Erzeugen konzentriert habe, stelle ich nun die Enaktierung des Transformationsinstruments in den Fokus. Mit dieser leichten Verschiebung von einer Enabling-Governance-Praxis zum Transformationsinstrument (wobei beide eng zusammenhängen) geht auch eine Rejustierung des Schwerpunktes von ›Nachhaltigkeit‹ zu Policy einher. Was also kann ich über die konkrete Gestaltung der Arbeit von und mit dem Format der Europäischen Grünen Hauptstadt sagen?

Wie der SEAP in Almada ist auch die Europäische Grüne Hauptstadt 2017 multipel. Sie wird in verschiedenen Versionen hervorgebracht. Sie wird enacted als technisches Instrument und als Mittel des Stadtmarketings, als Argument für und als Inszenierung von »Nachhaltigkeit«. Alle vier aufgezählten Versionen finden sich im bisherigen Kapitel. Bevor ich darauf eingehe, wie sich die Koordinationsarbeit zwischen diesen Versionen gestaltet, thematisiere ich zunächst die Praktiken, in denen sie enacted werden, wofür ich mich nach und nach durch die drei Abschnitte des Kapitels arbeite.

In Kapitel 4.3.1 zeige ich, wie die Europäische Kommission über den Bewerbungsprozess die Aufmerksamkeit von Bewerberstädten für »Nachhaltigkeit« erzeugt. Nimmt man nun die Praxis des Bewerbung-Schreibens in den Blick, das Erheben, Zusammentragen und Berechnen von Daten zum bereits Erreichten und zum Ist-Zustand der zwölf Indikatoren, die Gründung eines wissenschaftlichen Beirats, die Studie des Wuppertal Instituts zur Aufbereitung von Sachdaten, die Abstimmungen zwischen verschiedenen Ämtern und Workshops rund um das Schreiben der 250 Seiten starken Eingabe, wird das Format der Grünen Hauptstadt als technisch enacted. Im Zentrum steht die Sammlung notwendiger Daten für die abgefragten zwölf Indikatoren und deren Aufbereitung in einer vorgegebenen Weise. Ein Prozess, der durch eine Vielzahl von Hilfsmitteln unterstützt wird: durch einen Workshop für interessierte Städte, genau ausformulierte Wettbewerbsregeln und verschiedene Toolkits, in denen unter anderem Videos über die Ausgestaltung der Bewerbungen bisheriger Gewinnerstädte zu finden sind. In einem ersten Schritt treten Städte mit den in die Bewerbung gegossenen Informationen gegeneinander an und die wissenschaftlich zusammengesetzte Expert*innenjury ist dazu aufgefordert, nur diese in ihre Bewertung einzubeziehen (DG Environment o.J.d; Wagner 06.03.2017).

Das geht über in eine weitere Version des Formats, der Grünen Hauptstadt als Mittel des Stadtmarketings. Diese Version ist dafür relevant, dass es zum Einsatz des Instruments kommt (Kapitel 3.4) und Städte gewillt sind, die aufwändige schriftliche Bewerbung auf sich zu nehmen, denn ein Preisgeld aus Brüssel ist 2017 nicht mit dem Titel verbunden. Das Potential des Titels für Stadtmarketing und Imagegewinn wird wiederholt als Begründung für die Attraktivität des Titels angeführt, egal ob in Brüssel oder in Essen. Diese Marketingkomponente führt aber auch immer wieder zu Kritik am Format. Enacted wird die Europäische Grüne Hauptstadt als Mittel des Stadtmarketings aber nicht nur in der Begründung des Instruments. Das Format nutzt die Tatsache, dass »Nachhaltigkeit« ein Faktor im Wettbewerb zwischen Städten ist und bringt diese mit hervor (Carvalho et al. 2017b; Lederman 2015; Rosol et al. 2017). Bereits im Bewerbungsprozess um den Titel sind die drei Punkte entscheidend, entlang derer nach der zweiten Runde die nächste Grüne Hauptstadt Europas verkündet wird: Kommunikationsstrategien, Visionen und das Potential, als Vorbild für andere Städte zu fungieren. Wenig ver-

wunderlich ist daher, dass Öffentlichkeitsarbeit im Hauptstadt-Jahr eine wichtige Rolle einnimmt, wobei Thomas Weber immer wieder betont, dass sie nur 29 % des Budgets hierfür genutzt haben (Weber 24.01.2018). In Essen wird etwa im Zuge der Vorbereitungen für das Titeljahr eine neue Bildsprache entwickelt und ein Logo für das eigene Grüne-Hauptstadt-Jahr. Soziale Netzwerke werden vom Projektbüro, aber auch vom Grüne-Hauptstadt-Sekretariat in Irland bespielt und sowohl in nationalen als auch internationalen Medien gibt es Berichte zur Europäischen Grünen Hauptstadt Essen (siehe etwa Brincker 2019; Nair 2017; Schreiber 2017). Die Übernachtungszahlen in Essen steigen im Titeljahr und die Reisetätigkeit des Oberbürgermeisters, der Umweltdezernentin und auch anderer städtischer Mitarbeiter*innen nimmt zu, da sie zahlreichen Einladungen folgen – unter anderem nach Malmö.

Im darauffolgenden Abschnitt (Kapitel 4.3.2) habe ich aufgezeigt, wie Umweltaktive und Engagierte während der Eröffnungszeremonie des Hauptstadt-Jahres im Musikpavillon Aufmerksamkeit erzeugen und wie dies die Mitglieder der Initiative 25 % im Umfeld von Grüne-Hauptstadt-Veranstaltungen tun. Dies lässt sich auch beschreiben als ein Druck-auf-den-Status-quo-Aufbauen, etwa durch Mittel des Protests, mit Bannern und Aufklebern, durch das Schreiben von Leser*innenbriefen und Sprechchöre. Der Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt wird hier als Argument enaktiert, als Argument für eine besondere Verantwortung der Stadt, wie es etwa Kai Lipsius beschreibt (DG Environment 2019). Ein Argument, das nicht nur von Engagierten bei Protesten zum Einsatz gebracht wird, sondern auch innerhalb der Verwaltung und im Stadtrat (Rat der Stadt Essen 2019).

In Abschnitt 4.3.3 habe ich den Schwerpunkt darauf gelegt, wie das Projektbüro mit dem Kunst- und Familienfest im Essener Grugapark die Aufmerksamkeit einer möglichst breiten Öffentlichkeit für das Hauptstadt-Jahr und für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ erzeugen will. Getan wird dies vor allem durch überlegte Inszenierungen von Themen und Orten. Wiederholt wird darauf hingewiesen, dass mit Informationen keine Verhaltensveränderungen erreicht werden. Eher unübliche Darstellungen und Aufbereitungen zielen darauf ab, »in die Herzen der Menschen zu kommen, damit sich was ändert«, um noch einmal Thomas Weber zu zitieren (Weber 10.04.2017). Oder, wie es eine leitende Mitarbeiterin des Umweltamtes formuliert, wird die Europäische Grüne Hauptstadt hier zu einem Instrument, um einen »emotionalen Klick« zu erzeugen (Simon 07.02.2017). Mit Events wie dem Kunst- und Familienfest im Essener Grugapark und Öffentlichkeitsarbeit werden ›Nachhaltigkeitsthemen‹ eine Bühne bereitet und es wird versucht, ›Alternativen‹ zu aktuell verbreiteten Verhaltensweisen bei einer möglichst breiten Öffentlichkeit wünschenswert zu machen, oder anders formuliert: zu vermarkten. Radfahren, regionale Ernährung oder Recycling werden als attraktive Alternativen präsentiert; die Aufmerksamkeit von Besucher*innen soll durch Spaß, Staunen, Emotionen und Mitmach-

angebote geweckt und so Einstellungen und Handlungen verändert werden (Waldefels 2016).

Die vier Versionen der Europäischen Grünen Hauptstadt – als technisches Instrument, als Mittel des Stadtmarketings, als Argument und als Inszenierung – lassen sich nicht unverbunden nebeneinanderstellen. Sie sind verschlungen und verstrickt, das Transformationsinstrument ist multipel. Es ist mehr als eins, aber eben auch weniger als viele (Mol 2002, 82–84). Die vier hier benannten Versionen der Europäischen Grünen Hauptstadt stabilisieren sich gegenseitig, stören sich aber auch. Die technische Basis des Titeljahres, die Tatsache, dass es eine umfängliche und datenbasierte Bewerbung gibt und eine mit Wissenschaftler*innen besetzte Jury, stärkt das Potential des Formats für Stadtmarketing. Dass die Bewerbung aufwändig ist und der Titel schwer zu erringen, unter anderem da er ein breites Spektrum an Themen einbezieht, legitimiert das Format und erhöht seine Wirksamkeit für Stadtmarketing-Zwecke. Gleichzeitig wird die Legitimität des Formats vielfach in Zweifel gezogen. Von Umweltaktiven wird kritisiert, dass eben nicht genug getan wird und so der Titel eben nicht verdient ist. Direkte Bezüge auf die Bewerbungsschrift sind mir hierbei nicht begegnet. Dem Einsatz des Titels als Argument steht dies jedoch nicht im Wege, sondern es unterstützt diesen eher noch, da das Ziel »grün« mit unterschiedlichem Verständnis versehen und auf neue Weise einforderbar wird, eben durch den Einsatz des Formats als Mittel des Stadtmarketings und die Inszenierungen von »Nachhaltigkeit«.

Das öffentliche Bekenntnis zu »Nachhaltigkeit«, das mit dem Titel allgemein verbunden ist und bei Reden und in Präsentationen und Zeitungsartikeln fortwährend wiederholt wird, wirkt sich auf Entscheidungsfindungen etwa im Stadtrat aus. Der Titel erschwert es unter anderem, den Öffentlichen Nahverkehr abzubauen. Und auch das Format als Mittel des Stadtmarketings und als Inszenierung wirken zusammen und sind aufeinander ausgerichtet. Die Inszenierung von »Nachhaltigkeit« vor allem bei den großen Events, aber auch medial und in zahlreichen Print-Publikationen, wie dem eigens gegründeten Magazin *Heimatgrün*, trägt eindeutig auch zum Stadtmarketing bei und soll dies auch bewusst tun. Dass genau das auch zu Kritik von bestehenden Umweltengagierten führt, wird im Projektbüro und im Rathaus zur Kenntnis genommen. Die Kritik konzentriert sich dabei darauf, dass nicht genug Substantielles für »Nachhaltigkeit« getan wird. Seltener wird der Kontrast zwischen Wachstum und »Nachhaltigkeit« aufgegriffen. Kritik und affirmative Betonung von Synergieeffekten zwischen »Nachhaltigkeit«, Inszenierung und Stadtmarketing existieren nebeneinander. Koordinationsarbeit, die als solche adressiert wird, findet hingegen zwischen der Grünen Hauptstadt als technischem Instrument und als Inszenierung statt. Die Übertragung zwischen den zwölf Indikatoren, den zugehörigen Daten und der verwendeten Sprache beschreibt Thomas Weber als »Übersetzen«. Die zwölf Indikatoren der schriftlichen Bewerbung werden in fünf Themenfelder übersetzt, die möglichst konkrete Bezüge zu Essener Alltags-

haben und zusätzlich ›Nachhaltigkeit‹ statt als Einschränkung als Erhöhung von Lebensqualität rahmen und somit wünschenswert erscheinen lassen. (Mellaard und van Meijl 2017, 331; Mol 2002, 82–84; Ureta 2014, 315)

All diese und weitere Versionen und all die Elemente, die hier zusammengezogen und hervorgebracht werden, enactieren das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt. Die hier beschriebenen Versionen und die Koordinationsarbeit zwischen ihnen geben Antworten darauf, wie sich die Arbeit von und mit dem Transformationsinstrument gestaltet.

4.4 »Things happen when people meet«⁵²

Akteure-in-Kontakt-Bringen im Malmöer Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Zwei Schweden sitzen in einem Flugzeug. Das ist nicht der Beginn eines mittelmäßigen Witzes, sondern beschreibt eine der Situationen, die mir als Geburtsstunde der Idee eines Ideenlabors im schwedischen Malmö erzählt wird (Pedersen 06.12.2016). Die beiden Männer sind Mitarbeiter der Stadt Malmö und auf dem Rückweg von Namibia, wo sie an einem Projekt der schwedischen Organisation für Entwicklungszusammenarbeit SIDA teilgenommen haben. Und genau hier, in diesem Flugzeug, das vielleicht gerade Angola oder den Niger überfliegt, verfestigt sich die Idee für einen Ort, der nachhaltigkeitsinteressierte Menschen zusammenbringt.

Einer der beiden Männer ist Lovis Pedersen (06.12.2016). Den ehemaligen *kommunråd* (~Gemeinderat/stellvertretender Bürgermeister) der Stadt Malmö lerne ich im Winter 2016 kennen, als er sich bereits seit einiger Zeit aus der aktiven Lokalpolitik zurückgezogen hat. Lovis erzählt von verschiedenen sogenannten Study Trips in Finnland und den USA, die in einem größeren Zusammenhang mit kommunalen Nachhaltigkeitsbemühungen gestanden hätten. Ein Punkt von vielen sei die Idee zu einem Ideenlabor gewesen, einem physischen Ort, an dem ganz unterschiedliche Menschen zusammengebracht werden sollen, um sich auszutauschen und neue Ideen zu entwickeln und auszuprobieren. Die Idee hat sich in besagtem Flugzeug verfestigt, erzählt mir Lovis, der während meiner Forschung im November und Dezember 2016 unter dem Titel »Co-Create Malmö« gerade eine Woche voller Veranstaltungen organisiert hat. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe bin ich auf ihn gestoßen. Sie ist eines der Projekte, über die sich Lovis weiterhin für ›Nachhaltigkeit‹ einsetzt. Auf den verschiedenen Veranstaltungen und in Gesprächen betont er dabei immer wieder, wie wichtig Kooperation sei. Das Ideenlabor im Kommunethuset nutzt er selbst jedoch nicht.

52 Aus einem Interview mit Karin Axelsson (24.11.2016).

Die Unterhaltung im Flugzeug ist eines von vielen Puzzlestücken in der Entstehung des Ideenlabors für Bildung für Nachhaltige Entwicklung in Malmö. Menschen sollen hier zusammen, in Kontakt und Austausch miteinander gebracht werden. Das Ziel ist, auf diese Weise (gemeinsam) Probleme zu identifizieren und neue oder alternative Betrachtungsweisen und Handlungsoptionen zu kreieren. Denn »things happen when people meet«, wie dies Karin Axelsson (24.11.2016) von der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt) der Stadt Malmö es auf den Punkt bringt. Das Ideenlabor soll eine Plattform für das Zusammenkommen von Akteuren sein. Die Enabling-Governance-Praxis Akteure-in-Kontakt-Bringen ist daher jene, die ich in den Fokus dieses Kapitels stelle. Welche Akteure im Ideenlabor in Kontakt gebracht werden (sollen), ist dabei äußerst weit gefasst. Es kann hier um Museumsmitarbeitende aus der Region Skåne gehen, die Kooperation zwischen Umwelt-, Kultur- und Planungsamt der Stadt Malmö oder zwischen kommunaler Verwaltung, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Und auch das Spektrum des In-Kontakt-Bringens ist im Ideenlabor weit gefasst: Es kann die kurze zufällige Unterhaltung sein, eine Veranstaltung, um unterschiedliche Menschen gezielt zu vernetzen oder das tägliche Arbeiten unter einem Dach. Dies alles hat zum Ziel, Netzwerke aufzubauen, Kontakte zu knüpfen und Wege zu verkürzen, Probleme und Bedarfe zu identifizieren, neue Projekte zu generieren oder Verständnis füreinander zu entwickeln und, besonders prominent und namensgebend: neue Ideen hervorzubringen.

Der Enabling-Governance-Praxis Akteure-in-Kontakt-Bringen bin ich immer wieder auch in meiner Forschung zu den übrigen Transformationsinstrumenten begegnet, in den drei Aktionswochen, im Rahmen der Europäischen Grünen Hauptstadt und auch im SEAP. Dort ist die Praxis jedoch nicht auf ähnliche Weise institutionalisiert und an einen physischen Ort gebunden wie im Malmöer Ideenlabor. In zahlreichen Interviews und in verschiedenen Veranstaltungsformaten, die ich teilnehmend beobachtet habe, wurde immer wieder betont, dass dringend notwendige Nachhaltigkeitstransformationen nur durch gemeinsames, Akteursgruppen übergreifendes Handeln gelingen können. Das Ideenlabor hat genau das zum Ziel. Wie aber werden im Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset Akteure in Kontakt gebracht und hiermit auf »Nachhaltigkeit« in und von Malmö hingewirkt?

Die Antwort auf diese Frage arbeite ich heraus entlang dreier unterschiedlicher Nutzungsweisen der Räume im Ideenlabor: den vermieteten Büros im hinteren Teil des Hauses, dem Co-Working-Space Glocal Palace und den im Haus vorgehaltenen Veranstaltungsräumen. In und mit ihnen sollen Akteure in Kontakt gebracht werden. Ich arbeite mich von innen nach außen durch das Haus und beginne mit den eher abgeschirmten Büros im hintersten Teil des Obergeschosses (Kapitel 4.4.2). Darauf folgend widme ich mich dem Co-Working-Space Glocal Palace (Kapitel 4.4.3) und ende mit den Veranstaltungsräumen, von denen sich in jeder Etage einer befindet (Kapitel 4.4.4). Zum Abschluss gehe ich explizit auf die dritte Frage dieser Arbeit

ein und beantworte, wie sich die Arbeit von und mit dem Ideenlabor gestaltet (Kapitel 4.4.5). Bevor ich das aber tue, folgt eine kurze Betrachtung des Kommendanthuset an sich und des Designs des Gesamtprojektes (Kapitel 4.4.1).

4.4.1 Das Kommendanthuset

Abbildung 8: Frontalaufnahme des Kommendanthuset



Foto: Britta Acksel

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist das Kommendanthuset in Malmö ein altes, rotes Haus. Es liegt in der Nachbarschaft des städtischen Museums und ist auch im Besitz des selbigen. 2015 wird das Gebäude dem Ideenlabor gewidmet. Ein anderes Projekt ist gerade ausgelaufen und das Haus des Kommandanten steht zu großen Teilen leer. Gleichzeitig wird eine Finanzierung für diese Immobilie gesucht, deren Unterhalt auf Grund von Bauart und Denkmalschutz recht teuer ist. Während meiner Forschung in Malmö höre ich verschiedene Präsentationen zum Projekt, etwa während einer Exkursion im Rahmen der Konferenz »Sustainable City Development – Local Implementation of UN Sustainable Development Goals« oder als Bestandteil einer Netzwerkveranstaltung. Da ich im Verlauf des Kapitels noch genauer auf eben diese Netzwerkveranstaltung eingehe (Kapitel 4.4.4), habe ich eine Feldnotiz dazu gewählt, wie das Projekt auf dieser Veranstaltung vorgestellt wird:

Luuk steht neben einer Präsentation, die das Kommendanthuset frontal zeigt. In großen weißen Buchstaben steht »IDEALAB« geschrieben. Er stellt sich selbst und

Olav als »Project Leader« vor. Die gut 30 Personen, die zu diesem Netzwerknachmittag gekommen sind, sitzen in Stuhlreihen im oberen Veranstaltungsraum, der an den Co-Working-Space angrenzt. Luuk stellt zunächst die Geschichte des alten roten Gebäudes vor. Es sei Lagerraum des Militärs gewesen, tatsächlich der Wohnort eines Kommandanten, ein Krankenhaus und sei nun seit den 1960ern Teil des Städtischen Museums.

Die Initiative zum Ideenlabor, so führt Luuk weiter aus, ist eine Initiative verschiedener Ämter, des Stadtplanungsamtes, des Kulturamtes und des Umweltamtes und von ISU. Während er spricht, fährt er sich zwischenzeitlich durch die seitlich gescheitelten Haare. Das Projekt sei ein Mittel, unterschiedliche Gruppen in der Stadt zusammenzubringen, und auch ein Hausprojekt. Denn im Haus gibt es verschiedene Mieter*innen, die hier ein Büro haben. Nun stellt er die verschiedenen Mieter*innen kurz vor. Das ISU, Edumanity, SEA-U und Glocal Place. Die Idee des Projektes sei, eine Plattform zu sein für Innovation und Nachhaltigkeit.

Dezidiert will man auch ein Ort für die Zivilgesellschaft sein. Hierfür habe man den Co-Working-Space Glocal Palace eingerichtet. Alle, die etwas mit Nachhaltigkeit zu tun haben, seien willkommen es zu nutzen. Und abschließend betont er noch die verschiedenen Veranstaltungen, die im Haus stattfinden. Wie etwa Ausstellungen, eine Pflanzentauschbörse, die man im Frühling veranstaltet habe, oder eben die informelle Netzwerkveranstaltung heute.

In dieser Beschreibung wird deutlich, dass das Ideenlabor vieles auf einmal ist. Es ist Veranstaltungs- und Ausstellungsort, Co-Working-Space und Büro, und nimmt man das gesamte Gebäude als Referenz, kommt noch ein ökologisches Café, ein »outdoor classroom« und die Bildungswerkstatt der Museumspädagog*innen hinzu. Auf die verschiedenen Funktionen des Ideenlabors und die Weise, wie hier versucht wird, Akteure in Kontakt zu bringen, komme ich im Weiteren zurück. Zunächst greife ich heraus, dass das Projekt in seiner Struktur bereits beabsichtigt, Akteure in Kontakt zu bringen. Denn es ist ein Kooperationsprojekt zwischen *stadsbyggnadskontoret* (~Planungsamt), *miljöförvaltningen* (~Umweltamt), *kulturförvaltningen* (~Kulturamt) und dem *institutet för hållbar stadsutveckling* (~Institut für Nachhaltige Stadtentwicklung, kurz ISU). Durch diese Ausgestaltung soll die Kooperation zwischen den Ämtern gefördert und verbessert werden.

Ausgehend von offiziellen und inoffiziellen Dokumenten, Interviews und teilnehmenden Beobachtungen im Kommendanthuset sowie bei zahlreichen Veranstaltungen dort und im Rest der Stadt, kann ich zwei zentrale Elemente benennen, über die diese Kooperation stattfindet, beziehungsweise über welche Mitarbeiter*innen der drei Ämter im Ideenlabor in Kontakt gebracht werden. Erstens, über das Ideenlabor als Veranstaltungsort und zweitens, über das *steering committee* beziehungsweise die Lenkungsgruppe, die aus Mitarbeiter*innen der verschiedenen Ämter und des ISU besteht. Der erste Punkt ist, dass das Gebäude von Mitarbeiter*innen aller drei Ämter als Veranstaltungsort genutzt werden kann

und dies auch wird. Bedingung ist es hierbei nicht, dass es sich um Kooperationsveranstaltungen handelt. Gerade für die zweite Projekthälfte berichtet Luuk, dass die beteiligten Ämter, mit Ausnahme des *stadsbyggnadskontoret*, die Räume mehr nutzten – vielfach jedoch für Treffen, die zumindest keinen offensichtlichen Kooperationscharakter haben.

Die Lenkungsgruppe ist neben dem Haus- und Programm-Meeting eine der zentralen Organisationsstrukturen des Projektes. Die Teilnahme an einem Treffen dieser Gruppe war leider nicht möglich, sodass ich keine genauere Beschreibung hierfür vorlegen kann. Karin Axelsson, die für die *miljöförvaltningen* an diesem Komitee teilnimmt, führt aus:

»We are the steering committee. The people running the place [Anm: zu diesem Zeitpunkt Olav und Luuk] are basically reporting back to us and we also sort of have the task of keeping the idea alive of what do we want to do with the house. We also sort of have the responsibility to report back to the politicians in the culture department. So, we are kind of a preparing group for that political body as well. [...]

So we meet, we talk about things we need to develop in the place, we talk about finances, we are the ones that Olav is reporting back to, the one that is running the place, Olav and Luuk are running it, so they have to report back to somebody in command, that is us as well, and we also talk about how can we tie it into other projects in the city, how can we use that for our own purposes.« (Axelsson 24.11.2016)

Die Lenkungsgruppe ist also die Schnittstelle zwischen der Arbeit im Haus, dem Projekt an sich und den politisch Zuständigen. Verschiedene Mitarbeiter*innen der drei Ämter, die das Projekt gemeinsam finanzieren, und das ISU beraten sich hier über die Ausrichtung des Hauses und über seine Finanzierung. Die allgemeine Ausrichtung des Hauses ist dabei sehr offen. Das Projekt ist dezidiert darauf ausgerichtet, Dinge auszuprobieren und zu experimentieren. Weder der Co-Working-Space noch die Büros seien etwa von vornherein so geplant gewesen, sondern haben sich vielmehr entwickelt.

Die Finanzierung, über die auch bei Treffen der Lenkungsgruppe gesprochen wird, ist dabei knapp bemessen. Sie besteht aus der Miete für das Gebäude und der halben Stelle für die Koordination des Projektes. Während bei meinem ersten sondierenden Besuch in Malmö Sarah Brown diese Position bekleidet, ist sie dann viele Monate vakant, bevor Olav und Luuk von Glocal Place sie Ende 2016 gemeinsam übernehmen. Bei meinem zweiten Forschungsaufenthalt in Malmö ist schließlich Luuk allein dafür zuständig. Die nicht einmal 20 für diese Stelle veranschlagten Stunden sind jedoch schnell gefüllt mit dem Organisieren und Koordinieren von Veranstaltungen und Ausstellungen, dem Auf- und Abschließen bei diversen Events

und Terminen, der Arbeit an einem Projektplan, der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten, den Berichtspflichten gegenüber der *kulturförvaltningen* und verschiedenen hausbezogenen Treffen. Eigentlich bräuchte man allein für die Buchung des Kommendanthuset als Veranstaltungsort bereits eine halbe Stelle.

4.4.2 Die Büroräume und ihre Mieter*innen

Nun widme ich mich dem Inneren des Gebäudes. Beginnen wir mit den Büros im hinteren Teil des Hauses. Massiv und dunkel grenzt eine hölzerne Tür die Büros vom Rest des rostroten Gebäudes ab. Zu öffnen ist sie nur über einen Schalter, der nicht schwer zu finden, aber leicht zu übersehen ist. Öffnet sich die Tür mit einem leisen elektronischen Surren, gibt sie den Blick frei auf eine Handvoll Büroräume und einen Besprechungsraum, der direkt links hinter dem torartigen Durchgang beginnt. Die Büros werden gemietet von verschiedenen Organisationen, die zu unterschiedlichen »Nachhaltigkeitsthemen« arbeiten. Das ist Bedingung für das Mietverhältnis im Kommendanthuset. Je nachdem wie die Büros genau belegt und die Möbel gestellt sind, bieten sie Platz für rund zehn Personen.

Während meiner Forschung gehören zu den festen Mieter*innen: SEA-U, eine Organisation, die Umweltbildung zu marinebezogenen Themen betreibt, Edumacity, deren Mitarbeiter*innen ein Online-Lernangebot zu den SDGs entwickeln (thegoals.org), das *institutet för hållbar stadsutveckling* (~Institut für nachhaltige Stadtentwicklung, kurz ISU), eine Kooperationsplattform zwischen Stadtverwaltung und Universität sowie Glocal Place, jene Nichtregierungsorganisation, die Olav und Luuk im Zuge der Entwicklung des Ideenlabors gegründet haben. Eine Ausnahme in der Gruppe der Mieter*innen sind die Museumspädagog*innen. Sie haben keinen näheren Bezug zu »Nachhaltigkeitsthemen«, waren aber schon vor dem Ideenlabor im Kommendanthuset ansässig und blieben auch nach der Umwidmung des Hauses vor Ort.

Wie die Institutionen zusammengestellt wurden, die das Kommendanthuset in der ersten Hälfte des Jahres 2015 bezogen, kann mir niemand mit Sicherheit beantworten. Sarah Brown, die die halbe Koordinator*innenstelle des Ideenlabors bekleidet, als ich sie im Frühjahr 2016 bei einem sondierenden Feldbesuch kennen lerne, berichtet, dass die Mieter*innen schon eingezogen waren, als sie ihre Stelle angetreten hat. Bereits bei diesem Gespräch ist klar, dass sie ihre Koordinierungsposition abgeben wird, um sich ihrer Arbeit in einer anderen Malmöer Institution zu widmen. Was sie aber über die Anfangszeit des Ideenlabors sagen kann, ist, dass es nicht Teil des Plans gewesen sei, Büros fest zu vermieten, vor allem da es verschiedene Probleme mit der Infrastruktur in einem so alten Gebäude gibt. Es hätten aber Organisationen bei der Stadt angefragt, als die Pläne eines Ideenlabors konkreter wurden, und so habe man sich entschieden, das auszuprobieren. Es habe sogar mehr Interessierte als Büroräume gegeben.

Das charmante alte Gebäude, das trotz des gerade um 2015 hohen Drucks auf Immobilien in Malmö weitgehend leer steht, ist jedoch kein idealer Standort für reguläre Büros und birgt auch als Veranstaltungsort einige Herausforderungen. Die Widrigkeiten des denkmalgeschützten Gebäudes, die es etwa nicht erlauben, dort eine Schule oder ähnliche Institutionen einzurichten, für die dringend Räume gesucht werden, sind einerseits problematisch. Die einzelnen Büros etwa sind durch nachträglich eingezogene und sehr dünne Wände entstanden. Nicht nur die Telefonate der Büropartner*innen, sondern auch die der Menschen in den Nachbarbüros hört man deutlich. Die einzigen Toiletten sind im Erdgeschoss im Eingangsbereich des Hauses, wo es durchaus auch mal zu Wartezeiten kommt, wenn das angrenzende Café gut besucht ist. Einige der Mieter*innen arbeiten so regelmäßig auch außerhalb des Hauses, da sie etwa über ein anderes Projekt, in dem sie tätig sind, noch ein Büro an der nahegelegenen Universität haben. Andererseits vermuten verschiedene meiner Gesprächspartner*innen, dass genau diese Widrigkeiten ein Grund sind, warum die lang gehegte Idee eines Ideenlabors schlussendlich umgesetzt wird. Nachdem die Laufzeit eines anderen Projektes endet, steht das Gebäude zu weiten Teilen leer, belastet aber dennoch die Museumsfinanzen und damit das Budget der *kulturförvaltningen* (~Kulturamt). Der Plan, ein Ideenlabor einzurichten, kommt so zusammen mit dem Bedarf das Gebäude zu nutzen und im besten Fall eine langfristige Finanzierung dafür zu finden.

Was es dabei für Mieter*innen attraktiv macht und zum Teil die infrastrukturellen Herausforderungen des Kommendanthuset aufwiegt, sind die unschlagbar niedrigen Mieten und der Zugang zu den unterschiedlichen Räumen des Ideenlabors. Die beiden Veranstaltungsräume nutzen etwa das ISU, SEA-U oder Glocal Place während meiner Aufenthalte für diverse Veranstaltungen. Die geringen Mietpreise spiegeln jedoch nicht die tatsächlichen Kosten für den Unterhalt des Gebäudes wider. Sie sind nur möglich über die Kofinanzierung durch die am Projekt beteiligten Ämter, allen voran die *kulturförvaltningen*.

Wie aber gestaltet sich das Zusammenbringen der Mieter*innen jenseits ihrer relativ regelmäßigen Kopräsenz im Haus des Kommandanten? Gemeinsame Projekte der Mieter*innen sind trotz des gemeinsamen Fokus auf ›Nachhaltigkeit‹ die Ausnahme. Dennoch heben etwa Olav und Carla den ›*sammenhang*‹ hervor, was sich mit ›Zusammenhang‹ oder ›Kontext‹ übersetzen lässt, den sie auch bei wenigen direkten Überschneidungen in der täglichen Arbeit als positiv beschreiben, wie dies etwa Debby tut. Debby Jen arbeitet für Edumanity und gehört zu jenen, die ich regelmäßig im Ideenlabor antreffe. Über die Zusammenarbeit im Haus sagt sie:

»Yes, I think it did change, because now we are [...], we are sitting with, [...] more likeminded people, because back at media evolution city [...] there were a lot of other companies or even just one person organizations just renting a desk there, but the focus there is more about the [...] technical side, maybe the

people working with media, working with developing apps and all of that. But here a stronger focus is on sustainable development [...] and different ways of reaching out to people. So, we sit next to the Museum Educators and SEA-U, the marine biologists, and, you know, sometimes we just bump into each other here and at lunchbreak and we talk about what we are doing, so it's a new kind of information exchange and interaction.« (Jen 22.11.2016)

Die räumliche Nähe ermöglicht niedrigschwelligen Informationsaustausch, etwa während eines Gesprächs in der gemeinsamen Mittagspause an einem der Tische im Co-Working-Space, oder führt zu einem Austausch an der Kaffeemaschine. Der zentrale, formalisierte Kontext, in dem die Mieter*innen zusammenkommen, ist jedoch das Haus- und Programmtreffen. Die beiden zunächst getrennt voneinander einberufenen Termine wurden mit der Zeit zusammengelegt, sodass hier über kaputte Alarmanalgen, durchgebrannte Lampen, aber auch geplante Veranstaltungen und die konzeptuelle Ausrichtung des Hauses gesprochen wird. Luuk beschreibt diese Treffen, an denen ich ebenfalls nicht selbst teilnehmen kann,⁵³ wie folgt:

»For the house meeting topics could be like ›Oh there's no toilet paper‹ or like ›the cleaning is not working‹ or ›the light is not working‹ or ›the key is broken and the alarm is not working‹. And then there is more the program meeting part, here a topic could be ›in two weeks we organize an event it would be nice if you would come in and picture your organization and talk about that‹ and so on [...].« (Bakker 15.11.2016)

Diese Beschreibung von Luuk verweist noch einmal auf die infrastrukturellen Herausforderungen des Hauses und darauf, wie zentral physischer Ort und Infrastruktur für die Enabling-Governance-Praxis Akteure-in-Kontakt-Bringen sind beziehungsweise wie störungsanfällig beides ist. Eine weitere Herausforderung sind die langen und komplizierten Beschaffungsregeln und -wege der Stadtverwaltung, wodurch zum Beispiel das Nachfüllen der Tafelstifte für die Tische im Co-Working-Space zu einem aufwändigen Unterfangen wird. Auf dem Weg ins Haus in der Innenstadt kurz ein paar Flaschen im lokalen Einzelhandel zu besorgen, ist keine Option. Aber zurück zu besagtem Haus- und Programm-Treffen. Im Programmteil des Treffens ist eigentlich angelegt, dass die Mieter*innen das Haus und das Projekt mitentwickeln und gestalten sollen. So engagiert die verschiedenen Personen, die ich im Ideenlabor kennenlerne, auch sind, gibt es hiermit jedoch ein entscheidendes Problem. Die Zeit für diese Aufgabe, die zusätzlich zu den regulären Projekten und Arbeiten anfällt, ist sehr eingeschränkt bis nicht vorhanden. Knapp ist die Ressource Zeit aber auch für die Koordination des Ideenlabors.

53 Leider war es mir primär aus organisatorischen Gründen nicht möglich, an einem solchen Treffen forschend teilzunehmen.

Ein weiterer Punkt, der nicht die Zusammenarbeit innerhalb der Bürogemeinschaft, sondern die Sichtbarkeit der Mieter*innen nach außen betrifft, ist das aktive Netzwerken, das Sarah, Olav und Luuk für das Ideenlabor betreiben. Bei verschiedenen Präsentationen stellen sie die Mieter*innen vor oder geben diesen die Möglichkeit, sich selbst zu präsentieren – regional, national, aber auch international, wie etwa im Kontext einer Konferenz über die Implementierung der SDGs, die Anfang Dezember 2016 ein internationales Publikum nach Malmö bringt. Einer der zahlreichen *technical visits* am ersten Tag der Konferenz führt etwa eine Gruppe von knapp dreißig Personen inklusive mir selbst durch die winterliche Kälte zum Ideenlabor im Kommendanthuset und gibt den verschiedenen Mieter*innen eine Plattform, sich und ihre Arbeit vorzustellen. Eine Möglichkeit, die von allen gern genutzt wird. Neben den Chancen zum informellen Austausch zwischen den Mieter*innen, die alle nachhaltigkeitsbezogen arbeiten, lässt sich auch ein Repräsentations- und Sichtbarkeitsgewinn für die ansässigen Organisationen konstatieren, weniger aber zeigen sich konkrete, vorzeigbare Projekte.

Zusammenfassend werden Akteure durch die Büros hinter der dunklen Holztür im hinteren Teil des Gebäudes auf verschiedene Weise in Kontakt gebracht. Dadurch wird auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Malmö hingewirkt. Im Zentrum steht dabei die regelmäßige Kopräsenz von Menschen, die an unterschiedlichen ›Nachhaltigkeitsthemen‹ arbeiten, ihre räumliche Nähe, die zu Begegnungen und Austausch führt und, um die Worte von Debby und Luuk zu nutzen, einen bestimmten ~Zusammenhang (*sammenhang*) schafft. Ein weiteres Element sind die mehr oder weniger regelmäßige stattfindenden Haus- und Programmtreffen, in denen alle Mieter*innen zusammenkommen und die Möglichkeiten zur Gestaltung des Projektes bieten. Und das letzte Element, das ich in diesem Abschnitt aufgebracht habe und auf das ich noch mehrfach zurückkommen werde, ist die Position oder Rolle der Koordinator*innen, die sowohl die Mieter*innen untereinander vernetzen als auch ihnen und ihrer Arbeit eine Plattform nach außen bieten.

4.4.3 Der Co-Working-Space

Kommen wir nun zum nächsten Raum und damit zu einer weiteren Facette, wie im Ideenlabor Akteure in Kontakt gebracht werden (sollen): dem Co-Working-Space.⁵⁴

54 Der Fokus auf verschiedene Probleme und Herausforderungen des Projektes in Kapitel 4.4.3 spiegelt keine grundsätzliche persönliche Kritik am Projekt wider. Vielmehr habe ich mich nach reiflicher Überlegung mit einem gehörigen Rest an Unsicherheit dazu entschlossen, Probleme und Herausforderungen des Projektes auf die hier zu lesende Weise einzubeziehen. Da diese Themen während meiner Forschung tonangebend waren, schien es mir wichtig, dies zu transportieren. Trotz der verschiedenen Herausforderungen möchte ich an dieser Stelle das Engagement und die breite Unterstützung für die Idee eines Ideenlabors zu nachhaltiger Entwicklung herausstellen, das bei allen Beteiligten gegenwärtig war.

Er befindet sich in der ersten Etage und ist eingefasst von den Büros und einem der Veranstaltungsräume. Hier habe ich während meiner Feldforschung in und rund um das Ideenlabor mit Abstand die meiste Zeit verbracht. Um diesen Aspekt des Ideenlabors vorzustellen und zu schildern, wie hier das In-Kontakt-Bringen von Akteuren stattfindet oder auch ausbleibt, habe ich zwei Ausschnitte aus meinen Feldnotizen gewählt. Beide sind am 3. November 2016 entstanden, am ersten Tag eines gut sechswöchigen Feldaufenthalts.

Nach einigen Umwegen komme ich um 10.15 Uhr am Kommendanthuset an – laut Internetseite öffnet es um zehn und ein Schild an der Glasflügeltür bestätigt dies. Doch ist alles dunkel, auch im Café ist niemand zu sehen und die Tür verschlossen. Nach kurzem Aufenthalt gehe ich rüber ins städtische Museum gleich auf der anderen Straßenseite. Die Ausstellung »Social Machine« wollte ich mir ohnehin anschauen. [...] Gut zwei Stunden später erkundige ich mich an der Museumskasse nach den Öffnungszeiten des Kommendanthuset und ob es heute eventuell außer der Reihe geschlossen hat. Der Herr an der Kasse verneint dies, sehr nett, aber verwundert.

Ich sehe nun schon vom Parkplatz aus, das Café hat geöffnet. Es hängt ein Schild draußen, begleitet von einem Aufsteller, der die Tagessuppe anpreist. Im Café herrscht geschäftiges Treiben, vor allem viele Mütter und Familien mit Kindern scheinen zum Mittagessen eingekehrt. [...] Ich spreche einen der beiden Kellner an und frage nach dem Co-Working-Space, den ich bereits bei meinem sondierenden Feldbesuch im Mai kennengelernt habe. Auf meine Frage, ob es diesen noch gibt, erwidert er sofort ein »ja«. Ein »ja, aber«. Denn man dürfe den Co-Working-Space nur nutzen, wenn man zu Nachhaltigkeit arbeitet. Sonst wisse er aber nicht wirklich etwas über den Raum. Ob ich ihn denn wohl benutzen und einfach raufgehen dürfe, frage ich weiter (ich hatte mich und mein Forschungsprojekt zuvor vorgestellt). Dies bejaht er. Ohne aber. [...]

Ich mache mich also, nachdem ich die bestellte Tagessuppe (Topinambur) gegessen habe, auf den Weg in den ersten Stock. Auf einem Whiteboard am Fuße der Treppe hat jemand mit grünem Marker einen Willkommensgruß und den Tagesplan für eine ISU-Veranstaltung geschrieben. Aber ist die heute? Ich steige die knarrende Holztreppe hoch und halte Ausschau nach Informationen, einem Schild oder einem Zettel, der irgendwas zum Co-Working-Space verrät, doch finde nichts. Ich fühle mich ein wenig als Eindringling, betrete aber dennoch das Obergeschoss.

Das Inkognito-Dasein des Co-Working-Space im Ideenlabor – ohne Schilder und mit wenig Öffentlichkeit – bringt einer meiner Interviewpartner*innen prägnant auf den Punkt: Wenn Dinge passieren und Menschen sich treffen sollen, und zwar an diesem Ort, dann müssten sie ja zumindest wissen, dass es diesen Ort gibt. Sie müssten wissen, dass sie hierherkommen dürfen, und am besten auch noch, dass sie willkommen sind (Haglund 22.11.2016). Dabei ist die beschriebene Situation be-

stehenden Strukturen geschuldet und liegt nicht darin begründet, dass etwa niemand auf die Idee gekommen wäre, ein Schild zu installieren. Sarah Brown sagt zu diesem Thema etwa Anfang Dezember 2016, als sie die Position der Koordinatorin des Projektes bereits seit einigen Monaten nicht mehr innehat:

» [...] I mean just to put a sign outside [...] I started it in May and it's still not up [...] it's a listed building so it needs to go through the different departments, you have to have a, what do you call it? A building permit, whatever, and it is also, how to put it out, up on the building. You need to have a special solution, lalalalala [...].« (Brown 06.12.2016)

Nicht nur auf den Co-Working-Space, auch auf das gesamte Ideenlabor weist kein Schild und keine Tafel hin, zumindest nicht bei meinem ersten Aufenthalt. Bei meiner Rückkehr nicht ganz ein Jahr später findet sich immer noch kein fest angebrachtes Schild an den roten Außenwänden des Hauses, aber Luuk hat verschiedene Schilder erstellt und aufgehängt, die im Inneren des Gebäudes auf die Existenz des Ideenlabors hinweisen. Dies ist nur einer von vielen strukturellen Aspekten, die es erschweren, Akteure in Kontakt zu bringen im Kommendanthuset.

Ein weiteres Hindernis dabei, verschiedene Akteure im Co-Working-Space zu versammeln, sind die recht eingeschränkten Öffnungszeiten. Wie Luuk betont, passen Öffnungszeiten zwischen 10.00 und 17.00 Uhr nicht gut zu den Arbeitszeiten vieler Nichtregierungsorganisationen, Studierender und auch Engagierter. Allerdings macht die Architektur des Hauses es äußerst schwierig, den Glocal Palace, wie sie den Co-Working-Space nennen, über die Öffnungszeiten des Cafés hinaus zugänglich zu machen. Das Café lässt sich nicht separat abschließen und die Kühlschränke und Süßigkeitauslagen wären für alle frei zugänglich, die durch die große Eingangstür kommen, ohne dass man von oben etwas mitbekommen würde. Auch kann es passieren, dass man schlicht nicht in das Gebäude kommt bevor das Café öffnet oder wenn es geschlossen hat, wie es mir bei meinem Besuchsversuch am Morgen des 3. November geschehen ist. Und weiter kommt hinzu, dass der Glocal Palace auch innerhalb der Öffnungszeiten nicht immer zur Verfügung steht, auf Grund von Veranstaltungen. Für diese wird teilweise ebenfalls der Co-Working-Space mitgenutzt, oder er ist schlicht nicht zugänglich, da ein im vorderen Raum stattfindendes Event zur Barriere wird.

Zu diesen vor allem mit dem Ort des Kommendanthuset verbundenen Schwierigkeiten kommen zusätzlich noch organisatorische, wie der zweite Auszug aus meinem Feldtagebuch beispielhaft zeigt. Er schließt beinahe nahtlos an den ersten an.

Das leise Gruscheln aus dem Obergeschoss geht beinahe im Tellergeklapper und Kindergeschrei des Cafés unter, aber im Ausstellungsraum packen ein Mann und

eine Frau irgendetwas ein oder aus, schauen kurz auf, grüßen mich und widmen sich dann wieder den Kartons und ihrem Gespräch. Beide kenne ich glaube ich nicht. Durch den sehr großzügigen Durchgang, mit dem der vordere Raum mit dem Co-Working-Space verbunden ist, sehe ich zu meiner Freude Olav und Luuk (beide hatte ich bereits im Mai kurz getroffen) [...].

Beide schätze ich auf Anfang bis Mitte dreißig. Während Olav seine Haare zu einem Zopf oder Knoten zusammenbindet, trägt Luuk einen Seitenscheitel und eine schwarze, drahtige Brille. Beide haben einen Vollbart und zu Luuks Signatur-Kleidungsstücken gehören auffällig bunte Socken und eine hochgeschlagene Hose, die mir bereits bei meiner ersten Begegnung mit den beiden einige Monate zuvor aufgefallen sind.

Ich frage sie direkt nach anstehenden Terminen und dem aktuellen Stand der Dinge. Ende September, so erzählen sie mir, hätten sie das Ideenlabor übernommen, aber seien bisher noch nicht zu viel gekommen. Vieles sei noch nicht gestartet oder aktualisiert, vor allem die Termine. Auch sei gerade noch nicht klar, ob es nach Ende des Jahres noch ein Ideenlabor geben werde. Es könne auch sein, dass das Projekt in Kürze beendet wird, was größere Planung recht schwierig macht, dennoch versuchen sie aber erst mal reinzukommen in ihre neue Funktion im Haus.

Dass die Befürchtung eines vorzeitigen Projektendes 2016 sich nicht bestätigt, habe ich bereits verraten. Aber die damit verbundene Unsicherheit, die in dieser Passage deutlich wird, ebenso wie die Tatsache, dass das Projekt nun einige Monate keine Koordinator*innen hatte, zeigen, dass zu den ortsspezifischen auch noch organisatorische Herausforderungen kommen. Hierzu gehört die Verteilung von Geldern innerhalb der Stadtverwaltung. Ein recht kleines und noch dazu sehr offenes Projekt wie das Ideenlabor kann schnell von Veränderungen betroffen sein. Und wenn etwa das Ideenlabor schließt, werden Bemühungen, ein Schild anzubringen, die WLAN-Situation im Haus zu verbessern oder auch noch größere Veränderungen obsolet. Ein viel besprochener Punkt auf dieser Liste ist ein grundlegender Umbau des Hauses, der lang geplant ist, an den aber keine*r meine*r Gesprächspartner*innen so recht zu glauben scheint.

Wie aber gestaltet sich das In-Kontakt-Bringen von Akteuren im und über den Glocal Palace in all diesen Zusammenhängen? Von meinen Tagen im Co-Working-Space kann ich sagen, dass ich Olav oder Luuk nur vereinzelt dort antreffe. Beide sind in zahlreiche Projekte involviert, den Co-Working-Space STPLN, das Framtidsfestivalen, eine Bike Kitchen, ein Kunstfestival, die Europäische Mobilitätswoche in Malmö. Sie betonen beide, dass sie versuchen, möglichst oft vor Ort zu sein und den Co-Working-Space selbst zu nutzen und gleichzeitig auch als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen. Bei all den verschiedenen Projekten und auch den zahlreichen Aufgaben, die sie als Koordinatoren des Ideenlabors haben, gelingt ihnen das unterschiedlich gut. Insgesamt bin ich an nicht wenigen Tagen allein im Raum,

treffe aber auch Studierende, die hier für eine Gruppenarbeit zusammenkommen oder eine Journalistin und komme mit einer Künstlerin ins Gespräch. Sie alle schätzen den Raum, nicht so sehr, weil sie ihn als Treffpunkt sehen, sondern, da sie hier einen kostenlosen Arbeitsort vorfinden. »But sometimes, you also meet people« sagt die Künstlerin mit einem breiten Lächeln.

Entstanden ist der Co-Working-Space auf Initiative von Olav und Luuk im Verlauf des Jahres 2015. Bevor die beiden die Koordinationsstelle des Projektes übernehmen, waren sie im Rahmen der von ihnen gegründeten Nichtregierungsorganisation Glocal Place in das Ideenlabor involviert. Luuk beschreibt das in einem Interview, das wir im Co-Working-Space STPLN nur wenige Rad-Minuten vom Ideenlabor entfernt führen, wie folgt:

»Actually, when we started we weren't really sure exactly what we gonna do but we really liked the idea of having like one house that is basically becoming like the centre for sustainability [...].« (Bakker 15.11.2016)

Von der Idee eines Ortes für ›Nachhaltigkeit‹ sind die beiden, wie auch sehr viele andere, direkt begeistert – und zwar so sehr, dass sie sich zunächst eine ganze Weile unentgeltlich im Projekt engagieren. Nach und nach sondieren sie, wie sie ihre Rolle im Projekt gestalten könnten. Bei Treffen mit verschiedenen bereits involvierten Akteuren stellen sie einen starken Fokus auf die Stadtverwaltung fest, was dann der ausschlaggebende Punkt war, einen Co-Working-Space zu initiieren. Luuk führt weiter aus:

»So, we thought, well, there is a really missing link, a link to civil society and also to the public in a way. So that's basically why we thought, well, maybe we could try to do some stuff so that NGOs would come in more but also like other people, who have project ideas, that basically kind of need a web of contacts or some idea where to get funding [...] And then after a while we kind of found our role a little bit, so we scraped up a little bit of funding to do like an open office [Anm: Co-Working-Space] area and the funding only lasted for materials so like we worked basically for free for a long time.« (Bakker 15.11.2016)

Sie haben ein wenig Geld eingeworben und wie mir Olav erzählt, einen partizipativen Workshop organisiert, um den Glocal Palace einzurichten und um mit potentiellen Nutzer*innen abzustimmen, was bestehende Bedarfe sind (Englund 23.11.2016). Ein offener Bücherschrank auf einem metallenen Drehgestell lädt etwa zum Lesen, Austauschen und Verweilen ein. Es sind unterschiedlich große Tische entstanden, in unterschiedlichen Höhen. Die mit Tafelfarbe bestrichenen Tischplatten der meist fünf bis acht Sitzgruppen laden zum Notieren, Mindmappen und Skizzieren ein. Insgesamt steht die Einrichtung, wie etwa eine geschwungene Konstruktion, die

einzelne Holzlatten zu einer skulpturähnlichen Bank verbindet, in einem spannenden und sehr ästhetischen Kontrast zum alten Haus mit seinen dicken Mauern und dem groben Holzboden. Bereits bei meinem ersten Besuch freue ich mich darauf, hier Zeit zu verbringen. Jedoch muss ich gestehen, dass ich mich während des Feldaufenthaltes dann doch hin und wieder überwinden muss, den Tag im Co-Working-Space zu verbringen. Wäre ich nicht für meine Feldforschung hier, hätte ich mir zum Arbeiten an manchen Tagen einen anderen Ort gesucht, etwa die nahegelegene Universitätsbibliothek. Gerade an kalten Tagen ist das Gebäude äußerst kühl.

Das In-Kontakt-Bringen verschiedener Akteure als Enabling-Governance-Praxis wird also für die Facette des Co-Working-Space, ähnlich wie dies bei den Büros der Fall ist, vor allem durch das Deklarieren und Gestalten eines Ortes bestimmt, dem im Fall des Co-Working-Spaces zahlreiche Treffen, Absprachen und Anträge vorausgegangen sind. Die konkrete Infrastruktur vor Ort, die Möbel, das WLAN, eine Filterkaffeemaschine und ein Kühlschrank, die Lage des Hauses, zu der ich noch kommen werde, die Stifte auf den Tischen und viele andere Details sind entscheidende Faktoren für das Akteure-in-Kontakt-Bringen. Und weiter ist die Pflege des Raumes eine wichtige Aufgabe. Es muss Ordnung gehalten, Dinge, ein kaputtes Fenster etwa, müssen repariert werden. Die Kreidestifte auf den Tischen müssen nachgefüllt, Tücher oder Schwämme neu bestellt werden. Das alles ist ein nicht unerheblicher zeitlicher Aufwand, gerade innerhalb städtischer Verwaltungsstrukturen, die zu langwierigen Beschaffungsprozessen führen.

Die Existenz des Ortes führt jedoch nicht automatisch dazu, dass er auch genutzt wird, zumindest in Malmö nicht, das bereits über verschiedene Co-Working-Spaces (von denen aber keiner einen Fokus auf »Nachhaltigkeit« hat), eine große, gut ausgestattete Stadtbibliothek und eine moderne Universitätsbibliothek verfügt, mit Blick über den alten Hafen. Nicht zu unterschätzen ist die Notwendigkeit, für den geschaffenen Ort zu werben, sodass sich Menschen einfinden und treffen. Das In-Kontakt-Bringen von Menschen in dieser Facette besteht also aus zahlreichen Elementen, von denen viele beinahe unsichtbar sind und oft wenig transformativ erscheinen, die aber maßgebend für das In-Kontakt-Bringen von Akteuren sind und dafür, wie mit dem Ideenlabor auf »Nachhaltigkeit« hingewirkt wird.

Der geschaffene und kostenlos zugängliche Ort, so die Idee, soll durch die Präsenz der beiden Koordinatoren ergänzt werden, sodass auch andere von Olavs und Luuks Erfahrungen und Netzwerken profitieren können. Denn, so ihre Diagnose, es scheitern viele Ideen und Projekte an Formalitäten oder daran, dass man schlicht nichts von der einen Person weiß, die einem wirklich weiterhelfen könnte. Dazu, diese und ähnliche Probleme zu lösen, wollen sie mit dem Co-Working-Space beitragen. Allerdings scheint mir dies während meines Aufenthaltes weniger im Co-Working-Space zu gelingen als im Rahmen von Veranstaltungen, was mich nun zur vierten und letzten Facette führt, über die Akteure im Rahmen des Ideenlabors in Kontakt gebracht werden sollen.

4.4.4 Veranstaltungen im Ideenlabor

Ich komme nun also zum letzten Raumtyp im Ideenlabor, den Veranstaltungsräumen – und damit zur vierten Facette, über die das In-Kontakt-Bringen von Akteuren forciert wird: den zahlreichen Veranstaltungen. Die Bandbreite ist groß: Die Mieter*innen nutzen die Räume für diverse Formate. Das ISU etwa lädt hier primär über soziale Medien und E-Mail-Verteiler zu einem sogenannten *frokostseminarium* (~Frühstücksseminar) ein. Aufgebaut um unterschiedliche thematische Vorträge – etwa zur Entwicklung der städtischen Kulturpolitik oder der nachhaltigen und energiesparenden Renovierung von Gebäuden – finden sich regelmäßig Mitarbeitende vor allem der Hochschule Malmö und der Stadtverwaltung im massiven roten Haus ein. Gegen 7.45 Uhr, vor der Arbeit, hören sie sich Projekt- und Forschungsergebnisse an und kommen über diese oder auch ganz andere Themen ins Gespräch bei einer Tasse Kaffee und einem Marmeladenbrot. Die beiden Frühstücksseminare, an denen ich im Ideenlabor teilnehme, sind äußerst gut besucht und bringen mich gleich mit zwei wichtigen Interviewpartner*innen in Kontakt.

Abbildung 9: Der Ausstellungs- und Veranstaltungsraum im Obergeschoss des Komendanthuset mit den SDG-Pappwürfeln



Foto: Britta Acksel

Ein anderes Beispiel für die zahlreichen Veranstaltungen der Mieter*innen ist die Poster Präsentation einer Schüler*innengruppe zu ihren Arbeiten über die Wasserqualität im Öresund. Auf Einladung von SEA-U erobern recht aufgeregte Jugend-

liche mit Posterrollen an einem Freitagnachmittag im November das Haus. Sie sind gekommen, um die Ergebnisse einer Projektwoche vorzustellen, die die Mitarbeitenden von SEA-U in Kooperation mit den Museumspädagog*innen und einer Malmer Schule durchgeführt haben. Ein Projekt, dass in dieser Form nicht alltäglich ist, wie dies eine der anwesenden Lehrerinnen formuliert. Aber nicht nur die Mieter*innen nutzen die Veranstaltungsräume. Regelmäßig halten auch verschiedene städtische Ämter Meetings ab und auch externe, vor allem zivilgesellschaftliche Akteure sowie Universitätsangehörige nutzen die beiden Räume für Workshops und Vorträge mit Nachhaltigkeitsbezug.

Der Raum im Obergeschoss zeichnet sich, wie auch der Co-Working-Space, durch weiße Wände, massive Holzbalken und tief in die dicken Mauern eingelassene Fenster aus. Meist finden Besucher*innen hier größere oder kleinere Ausstellungen. Dies können die Plakate der Schüler*innen aus dem SEA-U Projekt sein oder eine Fotoausstellung zu den SDGs, wie sie Ella Alm aus der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt) während des Framtidsfestivalen organisiert. Aufgehängt werden solche Arbeiten an einer Konstruktion von Stellwänden in der Mitte oder rechten Seite des Raumes, sodass noch ausreichend Platz ist, die andere Raumhälfte für Veranstaltungen zu nutzen. Fast immer präsent während meiner Forschung, außer wir haben sie zusammengeklappt und etwa zum Framtidsfestivalen mitgenommen, sind die roten, gelben und grünen, aufeinander gestapelten oder einzeln im Raum verteilten SDG-Würfel (siehe Abbildung 9).

Im Erdgeschoss schließt sich der Veranstaltungsraum direkt an das Café an. Dominiert wird der Raum durch eine Ausstellung zum Umbau des Westhafens: Plakate informieren zweisprachig über das international bekannte Stadtentwicklungsprojekt BOO1, ergänzt durch ein Modell des Geländes in einem Schaukasten. Ursprünglich sollte dieser Raum Bestandteil der vom *stadsbyggnadskontoret* (~Planungsamt) angebotenen Study Trips sein, etwa für Delegationen aus anderen Städten weltweit. Da das Kommendanthuset jedoch zu weit abseits der Route einer solchen Tour liegt, wird es für diesen Zweck nicht genutzt und auch das *stadsbyggnadskontoret* halte sich insgesamt recht stark zurück mit seinem Engagement im Ideenlabor, erzählen mir verschiedene meiner Gesprächspartner*innen. Luuk etwa führt aus: »they tend to think projects like these are a little bit fussy and undefined and are more used to working with architecture [...]« (Bakker 20.09.2017). Dies ist ein Beispiel für unterschiedliche Blickwinkel und Gewohnheiten zwischen den Ämtern und könnte Teil eines der Argumente sein, die mir in zahlreichen informellen Gesprächen begegnet sind, um zu begründen, warum ein Ideenlabor gebraucht wird.

In der einen Ecke des Raumes stehen Sofas um einen Tisch, häufig werden aber auch Stuhlreihen oder -kreise aufgestellt – je nachdem, für was die Organisierenden sich entscheiden. Den Aufbau der Stühle müssen die Nutzer*innen dabei in der Regel selbst übernehmen. Luuk beschreibt dies wie folgt:

»We try to attract actors that are interested in that kind of field and give them a place to meet, discuss, fix their own workshop areas. There is no service at all, that is the first. In a way I think, people who want to have another kind of fixed thing, structures, they should not be here.« (Bakker 15.11.2016)

Es gibt keinen Service und auch keine ausgefeilte technische Ausstattung, dafür gibt es jedoch auch keine strikten Vorgaben und sehr viele Möglichkeiten, die Räumlichkeiten zu nutzen. Und während die Mieter*innen der Büros die Räume des Hauses ohnehin kostenfrei nutzen können, trifft dies auch auf viele zivilgesellschaftlich und ehrenamtlich arbeitende Akteure zu. Bei Unternehmen sieht das anders aus: Diese müssten zahlen, nutzen die Räume jedoch auch nicht so häufig. Vermutlich spricht sie dieses offene und niederschwellige, dafür aber auch wenig luxuriöse Konzept nicht an.

Geld und das Problem der Finanzierung des Ideenlabors ist daher auch ein wichtiges Thema, denn große Einnahmen entstehen weder durch die Vermietung der Büros noch über die der Veranstaltungsräume und auch der Co-Working-Space ist kostenfrei. Während der Pilotphase wird das Projekt hauptsächlich durch die teilnehmenden städtischen Ämter getragen, der Auftrag zur Selbstfinanzierung ist für die Zukunft jedoch ein wiederkehrendes Thema. Hierzu gibt es auch eine ganze Reihe an Ideen; innerhalb der gegenwärtigen Strukturen und angesichts des kostspieligen Unterhalts für das alte Gebäude erscheint eine Umsetzung während meiner Zeit vor Ort jedoch als höchst unwahrscheinlich.

Der Stellenwert, den die unterschiedlichen Akteure bei diesen Veranstaltungen dem In-Kontakt-Bringen einräumen und der Umfang, in dem ein solches als Ziel gesetzt wird, variiert. Eine Veranstaltung, die Olav und Luuk ziemlich zu Anfang des Ideenlabors organisieren, ist eine Pflanzentauschbörse. Naheliegenderweise steht hier der Tausch von Setzlingen, Samen und Zwiebeln im Vordergrund, dennoch könne es sein, dass genau diese Veranstaltung Menschen in das Ideenlabor zieht, sie so in Kontakt bringt und langfristig ein neues Projekt entsteht. Das betonen die beiden wiederholt, wenn sie begeistert von der Börse sprechen. Ähnliches gilt für die verschiedenen Ausstellungen, die im oberen der beiden Räume stattfinden. Hierzu sagt Luuk etwa: » [...] we started to set up some exhibitions as well to get the public in a bit more [...]« (Bakker 15.11.2016). Manchmal sind thematische Veranstaltungen ein besonders gut geeignetes Mittel, um Menschen in Kontakt zu bringen. Nicht nur in Bezug auf den Co-Working-Space, auf die Programm- und Haustreffen und auf die Lenkungsgruppe kommt den Projektkoordinierenden eine zentrale Rolle zu, sondern auch für die Veranstaltungsräume und dafür, dass hier Akteure in Kontakt gebracht werden (oder nicht).

Sarah Brown, die als erste diese Position innehatte, stellt heraus, dass es ihre zentrale Aufgabe sei, Akteure aus unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen zusammen zu bringen und ihre Kooperation zu unterstützen, neben der Suche nach Finan-

zierung und Projektplanung. Auf die Frage, wie sie versucht, Akteure zusammen zu bringen und Kooperationen zu befördern, antwortet sie:

»Good question. Basically, most people actually contacted me, and they had heard about the project and so I had a meeting with them, and either they just used the building for their events and after that we had some kind of discussion: how do you want to continue renting the building? I try to inform them what else is going on in the building, so that we can find some kind of collaboration between different actors. And always when there is an event here, I inform them about the project, and if you rent a room here or something, I always ask a few questions like how do you work with sustainable development, and how can you or are you interested in collaborating with other actors working with sustainable development.

So, it takes a bit of time, and I can't say that it always develops into something, say, some kind of collaboration for now, but I think it will do eventually.

So I am always trying to see, who can collaborate with who, and you should talk to that one, to that person, and they are doing this and basically trying new things all the time [...] sometimes it feels like we are not doing anything, because you can't see the result, but this is basically it. [...] basically it's really really important to make people come to the building and talk to them.« (Brown 04.05.2016)

Sarah Brown arbeitet in ihrer Zeit als Projektkoordinatorin gezielt an der Vernetzung verschiedener Akteure, indem sie dezidiert über Bedarfe mit jenen spricht, die das Kommendanthuset für Veranstaltungen nutzen. Sie baut weiter eine Art Übersicht auf, über Menschen, die zu verschiedenen »Nachhaltigkeitsthemen« arbeiten, und baut einen Verteiler auf, um Menschen über Veranstaltungen im Haus zu informieren und hierzu einzuladen oder dezidiert miteinander in Kontakt zu bringen. Klar stellt Sarah Brown dabei heraus, dass man nicht immer sagen könne, was das Ergebnis solcher Arbeit sei. Von dem Mehrwert von Austausch- und Vernetzungsmöglichkeiten ist sie dennoch überzeugt. Gerade zu Beginn müsse sich der Ort erst einmal etablieren.

Zusätzlich zu dieser Art der Arbeit organisieren Olav und Luuk in ihrer Funktion als Projektkoordinatoren auch gezielt Netzwerkveranstaltungen, wie etwa an einem Donnerstagnachmittag im November. In meinem Feldtagebuch notiere ich am Abend:

Gemeinsam mit Olav, Luuk und Lincey, die ein Praktikum bei Glocal Place macht, richten wir den oberen Veranstaltungsraum und den Co-Working-Space her. Zunächst müssen wir ein wenig aufräumen. Wir stellen Stühle in Sitzreihen, bauen Beamer und Laptop auf, hängen eine stilisierte Karte von Malmö an eine Wand und ordnen Namenschilder.

Die Veranstaltung ist aufgebaut um zwei Vorträge. Bevor es mit diesen losgeht, laden Olav und Luuk die ca. 30 Anwesenden ein, ihre Visitenkarten auf einer Karte von Malmö zu verorten. Dann stellt Luuk das Ideenlabor vor und gibt das Wort an einen Gast aus dem benachbarten Kopenhagen. Dieser hält einen Vortrag über das United Nation Development Programm und die SDGs. Zwischen den beiden Vorträgen gibt es eine bewusst großzügig angesetzte Pause. Bei einer Fika mit Kaffee und Keksen – einem zentralen Bestandteil vieler Treffen, an denen ich teilnehme – kommen die Besucher*innen ins Gespräch. Ich unterhalte mich mit einer Journalistin, die ein Start-up zu konstruktivem Journalismus gründet, einer Mitarbeiterin eines Immobilienunternehmens und mit einer Wissenschaftlerin vom Food Climate Research Network. Das Spektrum der Menschen, die sich am Nachmittag im Kommendanthuset zusammengefunden haben, ist also durchaus breit.

Der zweite Vortrag stellt das Sozialunternehmen Yallan Trappan vor. Es bietet im Ausland geborenen Frauen mit keiner oder wenig Berufserfahrung Arbeitsplätze und betreibt unter anderem ein Café in Malmö. Auch nach dem zweiten Vortrag bleiben noch einige der Gäste, erkundigen sich bei Olav und Luuk nach weiteren Veranstaltungen im Haus und der Möglichkeit, die Räumlichkeiten des Ideenlabors zu nutzen. Beim gemeinsamen Aufräumen zeigt sich, dass eine vorbereitete Station, über die das Vernetzen erleichtert werden sollte, nicht genutzt wurde. Einer der Tische im Co-Working-Space war mit Zetteln und Stiften ausgestattet, mit der Idee, dass die Besucher*innen hier Fragen aufschreiben könnten, mit denen sie zur Veranstaltung gekommen sind. Andere Anwesende sollten dann auf diese reagieren und bei der Beantwortung der Fragen helfen. Auch wenn diese Idee nicht so recht gezündet hat, sind Olav, Luuk und Lincey zufrieden mit der Veranstaltung. Solche Events würde sie gern regelmäßiger ausrichten, erzählen sie, denn über diese würden sich nicht nur Leute bei einem Kaffee unterhalten und zwei spannende Vorträge hören, es kämen auch (neue) Leute in das Ideenlabor, die dann auch wiederkommen. Und wer weiß, vielleicht entsteht aus den Bekanntschaften an diesem Tag oder späteren auch ein wichtiger Kontakt, eine Kooperation oder Idee.

4.4.5 Ideenlabor(e) im Kommendanthuset

Die Enabling-Governance-Praxis, die sich in meiner Forschung im und zum Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung besonders prominent gezeigt hat, ist Akteure-in-Kontakt-Bringen. Über die Auseinandersetzung mit dieser Praxis entlang der unterschiedlichen Räume des Ideenlabors habe ich Antworten darauf gegeben, wie mit diesem auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Malmö hingewirkt wird. Es kommen eine Vielzahl unterschiedlicher Elemente zusammen, wie etwa das alte rote Gebäude mit seinem rustikalen Holzboden und den dicken Wänden, der Denkmalstatus des Hauses, die Mieter*innen, die nachträglich eingezogenen Büros, schlechter WLAN-Empfang, die Lenkungsgruppe, mit Tafelfolie beklebte

Tische, das Café im Erdgeschoss, Ausstellungen, das Auf- und Abschließen des Hauses, das Buchen von Veranstaltungen, Beiträge schreiben für die Social Media Kanäle des Projekts, Berichtspflichten und vieles mehr. Wie auch für den SEAP und für das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt widme ich mich in diesem abschließenden Abschnitt der dritten Frage – danach, wie sich die Arbeit von und mit dem Ideenlabor gestaltet. Hierfür nehme ich, zusätzlich zum Akteure-in-Kontakt-Bringen, Arbeiten als weitere Praxis in den Blick, genauer: das Tätigsein der Mieter*innen und Nutzer*innen des Co-Working-Space an eigenen Aufgaben. Da dies äußerst vielfältig ist, wie ich gleich in aller Kürze zeigen werde, benenne ich es als ›Arbeiten‹. Während das Transformationsinstrument im Akteure-in-Kontakt-Bringen vor allem als Experiment enacted wird, wird es im Arbeiten zu einem Arbeitsraum.

Auf den letzten Seiten habe ich verschiedentlich herausgestellt, wie im und mit dem Ideenlabor Akteure in Kontakt gebracht werden (sollen) und dies auf verschiedene Weisen. Die verschiedenen Ideen zum Ideenlabor lassen sich als das zusammenfassen, was man im Englischen als Hub bezeichnet: ein zentraler Ort, an dem sich Aktivitäten konzentrieren. Im Ideenlabor sollen sich Aktivitäten zu ›Nachhaltigkeit‹ konzentrieren. Dabei ist diese Idee, wie meine Gesprächs- und Interviewpartner*innen verschiedentlich artikulieren, während meiner Forschung nicht erreicht. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird das Ideenlabor im Akteure-in-Kontakt-Bringen als Experiment enacted, als Versuch einen Hub zu etablieren. Ideen zu einem solchen Ort geistern vor Projektstart seit Jahren durch die Stadtverwaltung. Im Ideenlabor im Kommendanthuset werden verschiedene alte und neue Ideen ausprobiert. Die Büros, der Co-Working-Space, verschiedene organisatorische Elemente wie das Haus- und Programmtreffen sind Aspekte, die ausprobiert und wo nötig im Rahmen einer Suchbewegung angepasst werden, um das Kommendanthuset zu einem ›Nachhaltigkeits‹-Hub zu machen.

Die zweite Praxis, die ich in den Blick nehme, um nun zu beantworten, wie sich die Arbeit von und mit dem Ideenlabor als Transformationsinstrument gestaltet, stört und stabilisiert die Enabling-Governance-Praxis und das Ideenlabor. Die Mieter*innen und jene Menschen, die ich außerhalb von Veranstaltungen im Co-Working-Space Glocal Palace treffe, kommen in das Ideenlabor, um verschiedenen Aufgaben und Arbeiten nachzugehen. Die Student*innengruppe arbeitet an einem Referat. Die Journalistin schreibt einen Artikel über Reaktionen zur Wahl Donald Trumps zum US-amerikanischen Präsidenten und die Künstlerin an einem Antrag für ein neues Projekt, in dem unter anderem Meeresmüll eine Rolle spielen soll. Die Journalistin sitzt mit ihrem Laptop in einer Ecke des Raumes, vom Tisch geht ein Kabel in die Steckdose und da wir ins Gespräch kommen, weil sie mich nach dem WLAN fragt, bin ich mir sicher, dass sie dieses nutzt. Die Studiengruppe hat es sich in einer der Sitzcken bequem gemacht und diskutiert über die Aufteilung einer Präsentation und die Künstlerin mindmapped in verschie-

denen Farben auf einem Tisch des Glocal Palace. Debby, Michael oder Emma, die Mitarbeiter*innen der Organisationen, die die Büroräume im hinteren Teil des Kommendanthuset mieten, verbringen den Großteil der Zeit vor Ort hinter der geschlossenen, großen Holztür, die die Büros vom Rest des Hauses trennt. Debby arbeitet an der Website des Bildungsprojektes thegoals.org und als ich in Emmas Büro vorbeischaue, ist sie mit den Vorbereitungen des nächsten Frühstücksseminars beschäftigt. Über die Arbeit der Mieter*innen ist noch wesentlich mehr zu sagen. In Bezug auf die Frage, wie sich die Arbeit von und mit dem Ideenlabor gestaltet, ist hier jedoch relevant, dass die Mieter*innen und die Nutzer*innen des Co-Working-Space das Ideenlabor primär als Ort für ihre eigene Arbeit, als Arbeitsraum enactieren. Es ist ein Ort, der Charme, aber auch Defizite hat und ein Raum, der kostengünstig oder umsonst zur Verfügung steht. Anders als dies etwa bei den Mitgliedern der Lenkungsgruppe oder den Koordinierenden der Fall ist, wird, obgleich es Wertschätzung für Arbeit unter Gleichgesinnten gibt, nicht intensiver an der Gestaltung des Ideenlabors als Hub gearbeitet. Hierfür fehlt vor allem bei den Mieter*innen Zeit jenseits der eigenen Arbeit.

Die beiden Praktiken, Akteure-in-Kontakt-Bringen und das, was ich als Arbeiten bezeichne, ermöglichen und fördern sich in gewissem Maße gegenseitig. Ohne das Ideenlabor als Experiment würde es die (äußerst preiswerten) Büros hinter der schweren Holztür und auch den Co-Working-Space als Raum für verschiedenes Arbeiten nicht geben. Dabei ist das Arbeiten mit Nachhaltigkeitsbezug vieler verschiedener Menschen das, was im Ideenlabor stattfinden soll und worüber wiederum Akteure in Kontakt gebracht werden sollen. Gleichzeitig, und dies wird durchaus konkret artikuliert, schränkt das Arbeiten, wie ich es soeben beschrieben habe, beziehungsweise die Rahmenbedingungen, in denen dieses stattfindet, die Entwicklung und Ausgestaltung des Ideenlabors als Hub ein. Grund hierfür sind vor allem eingeschränkte Zeitressourcen und unterschiedliche Priorisierungen, die jedoch nicht als Desinteresse am Projekt des Ideenlabors zu verstehen sind. Auch hier wird aktiv an der Koordination der beiden Versionen des Ideenlabors gearbeitet, etwa in der Zusammenlegung von Haus- und Projekttreffen oder indem die Koordinierenden versuchen, das Akteure-in-Kontakt-Bringen möglichst eng an bestehendes Arbeiten von Akteuren im Haus oder in der Stadt anzubinden, wobei auch dies auf Grund der nur halben zur Verfügung stehenden Stelle für die Koordination des Projektes aus Kapazitätsgründen eingeschränkt ist.

4.5 Hervorbringungen von Transformationsinstrumenten

In diesem Kapitel habe ich gezeigt, wie mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Dies habe ich mit Fokus auf drei Enabling-Governance-Praktiken getan: Projektieren, Aufmerksamkeit-

Erzeugen und Akteure-in-Kontakt-Bringen. Entlang unterschiedlicher Elemente – Dokumente, Akteure, Räume – habe ich deutlich gemacht, wie die drei Praktiken getan werden und damit, wie gegenwärtig mit Transformationsinstrumenten auf ›Nachhaltigkeit‹ in und von Städten hingewirkt wird. Weiter habe ich adressiert, wie sich die Arbeit von und mit Transformationsinstrumenten gestaltet, indem ich gezeigt habe, dass und wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor multipel sind und wie sich die Koordinationsarbeit zwischen ihren verschiedenen Versionen gestaltet (Mellaard und van Meijl 2017; Mol 2002; Ureta 2014). Immer wieder ist dabei aufgeschienen, dass und wie Transformationsinstrumente Probleme, die sie lösen sollen, mit hervorbringen (Bacchi und Goodwin 2019; Clarke und Fujimura 1992b; Li 2007) und dass sie Akteure definieren und Verbindungen zwischen ihnen konstituieren (Bruno 2010, 185; Lascoumes und Le Galès 2007, 9–11). Diesen und weiteren Hervorbringungen von Transformationsinstrumenten widme ich dieses abschließende Unterkapitel. Im Folgenden zeige ich, dass und wie Transformationsinstrumente nicht neutral sind. Hierfür arbeite ich heraus, dass sie Probleme, Themen, Akteure, Orte/Räume, Zeitlichkeiten und Objekte hervorbringen und Verbindungen und Beziehungen zwischen diesen schaffen. Identifiziert habe ich diese sechs Aspekte ausgehend von der Auseinandersetzung mit Arbeiten aus der neueren Anthropology of Policy (etwa Adam und Vonderau 2014b; Shore und Wright 2011), dem Ansatz der Policy Instrumentation (etwa Kassim und Le Galès 2010; Lascoumes und Le Galès 2007) und der interpretativen Policy-Forschung (etwa Bacchi und Goodwin 2019; Münch 2016) in Kombination mit meinen eignen empirischen Daten.

Während ich mich in diesem Kapitel bisher mit SEAP, Europäischer Grüner Hauptstadt und Ideenlabor beschäftigt und herausgearbeitet habe, wie sie enacted werden, sowie die Koordinationsarbeit zwischen ihren verschiedenen Versionen thematisiert habe, nehme ich nun auch Beispiele aus den drei Aktionswochen hinzu. Dabei geht es dezidiert nicht darum, eine Liste möglichst vieler Hervorbringungen anzufertigen. Ausgehend von Prominenz in meinen Feldern, Gemeinsamkeiten und Kontrasten habe ich stattdessen einzelne ausgewählt.

4.5.1 Konstituierte Probleme

Transformationsinstrumente bringen jene Probleme mit hervor, die sie lösen sollen (Bacchi und Goodwin 2019; Clarke und Fujimura 1992b; Li 2007). Damit ist nicht gemeint, dass Transformationsinstrumente etwa den Klimawandel verursachen. Ich gehe vielmehr davon aus, dass die Identifikation von Problemen abhängig ist von den zur Verfügung stehenden Mitteln, um sie zu lösen, und dass Policies und Instrumente an der spezifischen Ausgestaltung und Definition von Problemen beteiligt sind (Bacchi und Goodwin 2019, 17; Binder 2014; Clarke und Fujimura 1992b, 7, 11; Münch 2016, 2, 11; Shore 2012, 91; Wolman und Page 2002, 479). Probleme sind

demnach ihrer Behandlung nicht vorgängig und mit Policies und Policy-Instrumenten werden nicht Probleme behandelt, die isoliert außerhalb von ihnen existieren, was etwa durch Schemata wie den Policy-Zyklus nahegelegt wird. Jenseits des abstrakten Ziels ›nachhaltiger Städte‹ und dem Problem des gegenwärtigen Einflusses von Städten auf eine in Zukunft bewohnbare Welt, die alle untersuchten Instrumente per Forschungsdesign gemeinsam haben, konstituieren Instrumente Probleme, die sie erreichen beziehungsweise lösen sollen (Introna 2016, 18).⁵⁵ Beispielfähig stellen etwa Bacchi und Goodwin (2019, 16–17) heraus, wie das Übergewicht von Kindern zu einem Problem mangelnder Bewegung gemacht werden kann, wenn es etwa über Sportprogramme adressiert wird, oder zu einem Problem aggressiver Werbung, wenn beispielshalber Fast-Food-Reklame verboten wird. Ich zeige im Folgenden, als was für Probleme die sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance hervorbringen, wobei ich den Fokus auf das lege, was in den jeweiligen Ausschnitten meiner Forschung dominant ist.

Der SEAP in Almada macht Nachhaltigkeits-Transformationen und ihre Governance zu einem definierbaren und klar umrissenen Problem. Energie muss eingespart und CO₂-Emissionen sollen vermieden werden. Der Aktionsplan konstituiert ›Nachhaltigkeit‹ als abstraktes, aber klar bestimmtes, da weitgehend in Kennzahlen gefasstes Ziel: Bis 2020 gilt es 83.724 Tonnen CO₂ einzusparen. Dieses Ziel kann erreicht werden, indem die Maßnahmen des Aktionsplans umgesetzt werden, so das Versprechen des Plans. Das eigentliche Problem ist nicht, was zu tun ist, sondern wie Akteure, etwa Planungsamt, Krankenhaus und Feuerwehr, lokale Unternehmen aber auch Privatpersonen (Hausbesitzer*innen und Autofahrer*innen), dazu gebracht werden, notwendige Maßnahmen zu ›implementieren‹. Überzeugt und angehalten dazu, dies zu tun, werden sie primär über die technische Rationalität des Plans. Zwar wird der SEAP nicht nur als technisch und geradlinig enacted, sondern auch als variabel, anpassungsfähig und politisch; dominant in der Problemdefinition ist jedoch sein technischer Charakter.

55 Während die problem- und realitätskonstruierende Wirkung von Policies und/oder Lösungsmöglichkeiten auch in der neueren Anthropology of Policy, dem Policy-Instrumentation-Ansatz, den Science and Technology Studies und darüber hinaus aufgegriffen wird, werden Policy-Probleme, beziehungsweise ihre Repräsentation besonders in der post-strukturalistischen Policy-Forschung zentral gestellt und haben meine Entscheidung, Probleme als Strang für die Auseinandersetzung mit den Effekten von Transformationsinstrumenten auszuwählen, maßgeblich beeinflusst (Binder 2014; Clarke und Fujimura 1992b, 7; Li 2007, 2, 7; Kassim und Le Galès 2010, 8; Shore 2012, 91). Anders als der in der post-strukturalistischen Policy-Forschung gesetzte Fokus auf Texte, die nach der Repräsentation des Problems befragt werden, das adressiert werden soll (Bacchi und Goodwin 2019), beschränke ich mich nicht auf diese, sondern gehe der Frage der Problemkonstitution durch Transformationsinstrumente in der gesamten Bandbreite meiner empirischen Materialien nach (Introna 2016, 18).

Auch das Format der Europäischen Grünen Hauptstadt arbeitet mit Zielen. Wo- zu Akteure bewegt werden sollen, ist im Vergleich zum SEAP offener und diffuser und nicht etwa in einzelne Maßnahmen aufgeschlüsselt. Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance werden dabei im Verlauf des Titeljahres nicht primär als technische Probleme konstituiert. Kennzahlen und in Prozente gefasste Reduktionsziele werden in der Bewerbung und im Hauptstadt-Jahr immer wieder artikuliert und sind ein wichtiger Referenzpunkt für Legitimität und Prestige des Formats. Jedoch versuchen weder die Europäische Kommission noch »die Stadt« oder Umweltengagierte, mit einem datenbasierten Fokus andere im Verlauf des Jahres in ihrem Sinne zum Umdenken und Handeln zu bewegen, wie das im Zusammenhang mit dem SEAP der Fall ist. Nachhaltigkeits-Transformationen und ihre Governance werden im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt vielmehr zu einem Imageproblem. Nachhaltigkeits-Transformationen, sei dies in Bezug auf Radfahren oder »grüne Jobs«, werden zu einem Thema, dass vermarktet werden muss. Verschiedene Akteure sollen zum Umdenken und Handeln bewegt werden, indem etwas als wünschenswert dargestellt wird. Nicht nur die Mittel, mit denen diese Vermarktung forciert wird, auch die Adressat*innen variieren dabei. So wird im Zuge der Grünen Hauptstadt 2017 etwa daran gearbeitet, Essener*innen zum Radfahren zu bewegen – über Events mit Showeinlagen oder Gimmicks, die an Radfahrer*innen verteilt werden. Die lokale Politik und Verwaltung wiederum wird über die Auszeichnung als Europäische Grüne Hauptstadt und hiermit verbundene Fördermöglichkeiten, aber auch durch Forderungen und veränderte Erwartungshaltungen dazu angehalten, Radfahren zu fördern und die Infrastruktur hierfür zu verbessern.

Ähnlich gestaltet sich die Problemkonstitution in den drei Aktionswochen. »Nachhaltigkeit« soll auch hier sichtbar und vor allem wünschenswert gemacht werden. Bei den KlimaWochen Ruhr in Essen und dem Framtidsfestivalen in Malmö liegt dabei ein starker Fokus auf Privatpersonen – sie sollen »erreicht« werden. Hinzu kommen Vernetzungsbestrebungen zwischen bereits im Nachhaltigkeitsbereich aktiven Akteuren. Anders gestaltet sich die Arbeit von und mit der Europäischen Mobilitätswoche in Almada, zumindest im Jahr meiner Forschung. Während Erzählungen zu vergangenen Mobilitätswochen, sowie Bilder und Videos zu diesen, die mir im Casa do Ambiente gezeigt werden, auf eine ganz ähnliche Ausrichtung schließen lassen wie bei Framtidsfestivalen und KlimaWochen Ruhr, erlebe ich dies 2016 anders: Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance werden im Casa do Ambiente in diesem Jahr als Problem politischen Engagements hervorgebracht und statt Events für die Stadtöffentlichkeit werden Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung und der *assembleia* (~Stadtrat) adressiert.

Im sechsten und letzten Transformationsinstrument meiner Forschung, dem Ideenlabor für Bildung für Nachhaltige Entwicklung, gehört es zu den Zielen des Projektes, Probleme zu identifizieren und Lösungen für sie zu entwickeln. Zu welchen Arten von Problemen Nachhaltigkeits-Transformationen und ihre Governan-

ce gemacht werden, so ließe sich folgern, ist daher offen. Definitiv ist das Ideenlabor das experimentellste und offenste Instrument, wie auch das am wenigsten etablierte, der sechs von mir beforschten Formate. Als eine bestimmte Art von Problem werden Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance aber auch hier hervor gebracht, und zwar als strukturelles Problem, und dies gleich auf mehrfache Weise. Gegenwärtige Strukturen, Aufgabenteilungen etwa zwischen Ämtern, Sektoren wie Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft oder sozialen, ökologischen und ökonomischen Themen, werden als zentrales Problem gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen konstituiert. Es wird angenommen, dass fehlende Kommunikation und Kooperation ganzheitliche Betrachtungen gegenwärtiger Herausforderungen und Lösungen verhindert. Ein neutraler Ort wie das Ideenlabor soll Kontaktpunkte bieten und Begegnungsraum sein, um jenseits gegenwärtiger Strukturen Synergien zu schaffen. Zusätzlich zu Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance wird auch Problemdefinition selbst als Problem hervorgebracht.

4.5.2 Konstituierte Akteure

Transformationsinstrumente lassen neue Akteure entstehen, kreieren neue Verbindungen und bringen Handlungs(un)fähigkeit hervor. Durch die sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente sind sowohl eine Reihe neuer Akteure entstanden als auch neue Verbindungen und Beziehungen. Um noch einmal von Norden nach Süden durch die drei Fallstädte zu gehen: In Malmö haben Olav und Luk auf Grund des Ideenlabors im Kommendanthuset die Nichtregierungsorganisation Glocal Place gegründet. Die Organisation des Framtidsfestivalen hat Menschen nicht nur in einer Woche voller Workshops und Vorträge zusammengebracht, sondern war auch die Premiere für die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Bildungsorganisationen, der Naturskyddsforeningen (~Schwedische Gesellschaft für Naturschutz) und Mitarbeiter*innen der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt).

In Essen ist durch die Europäische Grüne Hauptstadt zunächst das Organisationsbüro des Titeljahres als Stabsstelle des Umweltamtes entstanden, wo Angestellte und verbeamtete Mitarbeiter*innen des Umweltamtes mit freien Mitarbeiter*innen aus dem Kunst-, Kultur- und Umweltbereich zusammengekommen sind, was beiden Seiten diverse Einsichten in Arbeits- und Denkweisen gegeben hat. Während das Projektbüro nach Ende des Jahres abgewickelt wurde, entsteht 2018 die sogenannte Grüne-Hauptstadt-Agentur mit dem Auftrag, die Themen Klimaschutz, Energie, Nachhaltigkeit, Mobilität und Stadtentwicklung zu koordinieren (Stadt Essen 2021b). Und in der Zivilgesellschaft ist etwa die Initiative 25 % entstanden, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Stadt an die Zielsetzung eines Modal Split von viermal 25 % zu erinnern. In Almada werden verschiedene Akteure zu Mitgliedern der 2016 gegründeten lokalen Klimaplattform PLAC, und etwa im Rahmen des jährli-

chen Workshops der Europäischen Mobilitätswoche in Brüssel vernetzen sich nicht nur die Nationalen Koordinator*innen der Kampagne, sondern kommen auch jene Städte zusammen, die sich im vorherigen Jahr besonders um das Format bemüht haben.

Nimmt man SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor vergleichend in den Blick wird deutlich, dass sie durchaus unterschiedliche Akteure als handlungs(un)fähig hervorbringen. Der SEAP, wie er bei AGENEAL enacted wird und wie ich das in Kapitel 4.2 herausgestellt habe, bringt Verwaltung, Unternehmen oder Hausbesitzer*innen als handlungsfähig hervor. Sie sind es, die die im SEAP aufgeführten Maßnahmen umsetzen (sollen) und eben durch den Aktionsplan dazu befähigt werden (sollen), dies zu tun. Mit PLAC und den Mini-SEAPs wird dies weiter zugespitzt. Durch die PLAC-Mitgliedschaft werden spezifische Institutionen namentlich identifiziert und durch Selbstverpflichtung und einen auf sie zugeschnittenen Aktionsplan dezidiert in die Verantwortung genommen. Damit einher geht die Konstitution eingeschränkter Handlungsfähigkeit ›der Stadt‹ – wie sich dies etwa in einer Präsentation der Leiterin des Umweltamtes zeigt (Freitas 2016). Im Rahmen von PLAC wird so betont, dass Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Stadt eingeschränkt sind, da sie nicht die Kapazität hat, notwendige Einsparungen etwa durch die Modernisierung der städtischen Fahrzeugflotte zu erreichen. Steuerungs- oder Koordinierungsmöglichkeiten ›der Stadt‹ jenseits eigener Energieeinsparungen sind dabei abwesend und werden unsichtbar.

Im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt sind die beiden Akteursgruppen, die als in besonderem Maße handlungsfähig konstituiert werden, ›Städte‹ im Sinne von Stadtverwaltung und Stadtrat sowie Individuen. Die Essener Lokalpolitik und Stadtverwaltung sind nicht nur durch die Teilnahme am Format hieran beteiligt, sondern auch etwa durch ausgerichtete Konferenzen, mit denen die Rolle von Städten als Akteure in der internationalen Klimapolitik gestärkt werden soll. Darüber hinaus bringt das Format vor allem Individuen als handlungsfähig hervor, sowohl durch sein Design von Seiten der Europäischen Kommission als auch in seiner Ausgestaltung in Essen. Sie sind es, in deren Herzen man kommen muss, damit sich etwas ändert (Weber 10.04.2017). Sie werden sowohl als jene hervorgebracht, die handlungsfähig sind, aber eben auch zu denjenigen gemacht, die jenseits der ›üblichen Verdächtigen‹ nicht handeln. Die ›üblichen Verdächtigen‹ (Kapitel 3.4 und 4.3) waren ein wichtiger Teil des Titeljahres, etwa über die zahlreichen Bürger*innenprojekte. Mit Blick auf ihre Aktivitäten und darauf, was alles noch nicht erreicht ist in puncto ›Nachhaltigkeit‹, werden sie jedoch als handlungsunfähig konstituiert, wo es um notwendige Transformationen geht.

Trotz der Tatsache, dass bei den KlimaWochen Ruhr und beim Framtidsfestivalen auch die Vernetzung von bereits Nachhaltigkeits-Aktiven zu den Zielen der Formate gehört, wird auch hier, ähnlich wie ich dies für die Grüne Hauptstadt analysiert habe, ein Fokus auf eine möglichst breite Öffentlichkeit gelegt. Diese gilt es

›zu erreichen‹ und dieser wird Handlungsfähigkeit zugeschrieben. Dabei hat meine Forschung zur Europäischen Mobilitätswoche in Almada gezeigt, passend zur hier stattfindenden Problemkonstruktion (Kapitel 4.5.1), wie sich der Adressat*innenkreis sowohl zwischen scheinbar ähnlichen Formaten an unterschiedlichen Orten unterscheiden kann, als auch, wie sich dies an einem Ort über Zeit verändert. So steht in der Aktionswoche im September 2016 nicht eine möglichst breite Öffentlichkeit im Fokus, sondern der *presidente da câmara* (~Bürgermeister) und die Mitglieder der *assembleia municipal* (~Stadtrat), die als handlungsfähig, aber prinzipiell erst einmal zu überzeugen konstituiert werden.

Im Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset stehen, anders als beim SEAP und der Europäischen Grünen Hauptstadt, dezidiert Akteure im Fokus, die bereits zu ›Nachhaltigkeit‹ arbeiten. Sie sind es, die als handlungs(un)fähig konstituiert werden. Sie werden konstituiert als jene, die bereits tätig sind und ›das Richtige‹ tun (Pohlmann et al. 2021). Gleichzeitig werden durch die Notwendigkeit des Ideenlabors auch die Einschränkungen dieser Handlungsfähigkeiten in Bezug darauf betont, ›Nachhaltigkeit‹ in einem ausreichenden Maße zu erreichen, weshalb ein gemeinsames Handlungsfähig-Machen angestrebt wird. Dies ist Gegenstand der Suchbewegung, die mit dem und im Labor gefördert werden soll. Während beim SEAP der Fokus darauf liegt, Institutionen zu Nachhaltigkeits-Transformationen zu befähigen, und im Format der Europäischen Grünen Hauptstadt darauf, dass Städte und Individuen motiviert werden sollen, gestaltet sich dies im Ideenlabor eher als Suchbewegung danach, wie gemeinsam Transformation gestaltet werden kann.

4.5.3 Konstituierte Themen

Transformationsinstrumente bringen Themen hervor. Zentrales Thema aller sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente ist ›Nachhaltigkeit‹ – dies ist bereits in meinem Forschungsdesign angelegt. Trotz dieser Gemeinsamkeiten sind die Themen, die unter die Überschrift ›Nachhaltigkeit‹ gesetzt werden, vielfältig. Denkt man etwa an den Einstiegsparagraphen dieses Kapitels zurück, an die fiktive Episode, in der ich verschiedene Wünsche und Visionen zusammengefasst habe, die mir während meiner Forschung begegnet sind, wird deutlich: Es kann um Müll und Recyceln gehen, um die energetische Sanierung von Wohngebäuden, Mobilität, Ernährung, Konsum, Landwirtschaft und weiteres mehr. Im Sinne der angekündigten Rejustierung von ›Nachhaltigkeit‹ auf Policies habe ich mich entschieden, aus den zahlreichen Hervorbringungen der sechs Transformationsinstrumente nicht die Konstitution von ›Nachhaltigkeits‹-Themen zu wählen. Stattdessen zeige ich, wie SEAP, Europäische Grüne Hauptstadt und Ideenlabor sich als Themen selbst hervorbringen.

Genau dies ist auffällig bei den drei Transformationsinstrumenten, die in diesem Kapitel im Fokus standen: Sie machen sich selbst zum Thema und re-produzieren und verbreiten die mit ihnen verbundenen Herangehensweisen. Bereits ausführlich gezeigt habe ich das für den SEAP. Er wird über die lokale Klimaplattform PLAC und die hier geplanten Mini-SEAPs »downgescaled« auf Institutionen. Das Ideenlabor wird, wenn auch nicht ähnlich plakativ wie die Mini-SEAPs, zu einer Echokammer für akteursübergreifende Kooperation. So haben sich mit der Zeit nicht nur die Weisen erweitert, wie im Ideenlabor Akteure in Kontakt miteinander gebracht werden (sollen), sondern gerade in der Anfangsphase des Projekts auch die hiermit adressierten Akteursgruppen. Und trotz verschiedener Probleme mit den Räumlichkeiten des Labors bringt das Projekt die Notwendigkeit eines physischen Ortes, eines »neutralen« Ortes für »Nachhaltigkeit« in Malmö hervor. Inwiefern die bisweilen holprige Pilotphase die langfristige Etablierung eines solchen Ortes ermöglicht oder verunmöglicht, muss an dieser Stelle offenbleiben.

Im Fall der Europäischen Grünen Hauptstadt muss ich für diesen Punkt einen neuen Aspekt des Jahres einführen, die *Essener Erklärung*. In aller Kürze handelt es sich hierbei um ein auf dem Kongress *Europäische Zukunftsformate* vorgestelltes Dokument, das die Gründung einer Plattform vorschlägt, in dessen Zentrum Beratungsleistungen für Zukunftsformate stehen. Unter Zukunftsformaten werden etwa die Europäische Grüne Hauptstadt, die Europäische Kulturhauptstadt, Weltausstellungen oder Internationale Gartenausstellungen gefasst. Diese werden als zentraler Baustein für »nachhaltige Entwicklungsprozesse« europäischer Städte hervorgehoben. Und da »[k]eine Metropole [...] in so dichter Folge wie die Metropole Ruhr verschiedene »Europäische Zukunftsformat« in regionaler Kooperation umgesetzt [...]« hat (Stadt Essen 2017, Hervorhebung im Original), wird Essen als Impulsgeber herausgestellt. An dieser Stelle geht es mir nicht um die hier eingeschriebene Verwertungslogik von Erfahrungen in der Organisation solcher Formate⁵⁶ und der Mobilität von Policies (Baker und Temenos 2015; McCann 2017), sondern darum, dass das Format selbst als Thema hervorgebracht wird und das Transformationspotential nicht nur der Europäischen Grünen Hauptstadt, sondern auch ähnlicher Formate konstituiert wird.

Für diese drei Instrumente kann ich zeigen, dass sie trotz fortwährender Veränderungen auf dem Gebiet gegenwärtiger Nachhaltigkeits-Governance und zahlreicher Verschiebungen in ihrer konkreten Ausgestaltung eine selbstverstärkende Wirkung haben. Sie konstituieren sich selbst als zielführend, auch über fortwährende Begründungsarbeit hinaus (Kapitel 3) und bringen Herangehensweisen ebenso wie

56 Die Verwertungslogik von Erfahrungen in Organisationen ist jedoch ein durchaus spannender Punkt für weitere Forschungen, etwa im Sinne einer an Stadtverwaltung gebundenen Institutionalisierung von »traveling technocrats« (Montero 2017a; Rapoport und Hult 2017).

die Annahmen, die mit diesen verbunden sind, einzelne Projektlaufzeiten überdauernd hervor und stabilisieren sie (Clarke und Fujimura 1992a, 7, 11; Li 2007, 7).

4.5.4 Konstituierte Orte und Räume

Das Instrument, bei dem die Begriffe ›Ort‹ und ›Raum‹ in diesem Kapitel am häufigsten vorkommen, ist das Ideenlabor im Malmöer Kommendanthuset. Vor wenigen Seiten habe ich erst eine der Versionen, in denen es enacted wird, als Arbeitsraum bezeichnet. Ein Ort in Essen, der durch die Europäische Grüne Hauptstadt und die KlimaWochen Ruhr nicht um-definiert wurde, aber in neuer Weise hervorgebracht wird, ist die Zeche Zollverein. Der ehemalige Ort der Schwerindustrie ist schon seit Jahren Denkmal, Naherholungsgebiet und Veranstaltungsort. Im Jahr der Grünen Hauptstadt wird er etwa durch den Geo-Tag der Artenvielfalt auch zu einem ›grünen‹ Ort gemacht, mit Verweis auf die Biodiversität auf den großen Außenflächen des Geländes (Weber 24.01.2018). Ein Thema, das mir auch jenseits des Geo-Tags, anlässlich dessen im Sommer 2017 Libellen und Moose bestimmt werden, verschiedentlich begegnet, etwa bei Study Trips für nationale und internationale Gäste.

Weitere Orte, die sowohl für die Europäische Grüne Hauptstadt als auch für das Framtidsfestivalen eine wichtige Rolle spielen, sind Parks. Hierbei, so der erste Gedanke, handelt es sich ohnehin um ›grüne‹ Orte und dem würde ich nicht widersprechen. Und genau deshalb und auf Grund der Annahme, dass öffentliche Parks Orte sind, an denen viele und auch häufig recht unterschiedliche Menschen zu finden sind, die man mit einer Filmvorführung nicht in die VHS locken kann, werden Parks in beiden Instrumenten zu Veranstaltungsorten, um eben diese Menschen in einer aufsuchenden Manier ›zu erreichen‹. Zwar hat auch Almada Parks, vor allem der recht zentral gelegene Parque da Paz ist hier zu nennen. Mit dem SEAP und der Europäischen Mobilitätswoche, wie ich sie während meiner Forschung kennen gelernt habe, wird dieser aber nicht in ähnlicher Weise für aufsuchende Veranstaltungen genutzt (obgleich es hier ganz allgemein viele unterschiedliche organisierte Aktivitäten gibt). Stattdessen wird ein anderer Ort gewählt: der Strand im Stadtteil Costa da Caparica. Hier hat AGENEAL eine Ausstellung platziert zum Thema Energiesparen in Privathaushalten, ebenfalls mit der Idee, ein möglichst diverses Publikum aufsuchend anzusprechen. Diese Ausstellung lässt sich den Maßnahmen des SEAP zuordnen. Ich besuche sie jedoch im Zusammenhang mit einer Veranstaltung der Europäischen Mobilitätswoche, die hier stattfindet.

Nicht aber nur Räume in der Stadt, wie alte Industrieareale, Parks oder der Strand, werden durch die Transformationsinstrumente auf eine bestimmte Weise hervorgebracht und re-definiert. Instrumente bringen auch Städte als Orte von Nachhaltigkeits-Transformationen hervor, verbinden diese und konstituieren Beziehungen zwischen Städten. Deutlich wird das etwa bei der in diesem Unterkapitel bereits thematisierten *Essener Erklärung*, in der mit Verweis auf die *Leipzig Charta*

zur nachhaltigen Europäischen Stadtentwicklung die Bedeutung von Städten für ›Nachhaltige Entwicklung‹ hervorgehoben wird. Während vor allem die Europäische Grüne Hauptstadt und der SEAP Städte als Akteure internationaler Klimapolitik konstituieren, bringen alle sechs von mir beforschten Transformationsinstrumente (in unterschiedlicher Intensität) Städte als jene Orte hervor, an denen Veränderungen stattfinden müssen, unabhängig davon, um welche ›Nachhaltigkeits‹-Themen es geht oder zu was für einem Problem Nachhaltigkeits-Transformationen und Governance gemacht wird. Mögliche Lösungen für das globale Problem des Klimawandels werden durch Transformationsinstrumente in Städten verortet.

4.5.5 Konstituierte Zeitlichkeiten

Zeit habe ich bisher etwa in Hinblick auf die Strukturierung der Transformationsinstrumente thematisiert und die Rolle, die Projektzeiträume und Abläufe auch für die Arbeit über Transformationsinstrumente hinaus etwa für die Mitarbeiter*innen von AGENEAL haben, durch Monitoring-Zeiträume, Bewerbungs- und Einreichungsfristen oder Pilotphasen. So wichtig diese Aspekte für ein Verständnis von Transformationsinstrumenten auch sind – dies habe ich etwa in Kapitel 4.2.5 oder 4.4.5 gezeigt – geht es hier nicht um diese. Vielmehr geht es darum, welche Art von Zeitlichkeiten auch jenseits hiervon durch Transformationsinstrumente hervorgebracht werden.

Bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit, in dem ich Malmö, Essen und Almada sowie die Entwicklung ihrer jeweiligen Nachhaltigkeits-Governance vorgestellt habe, geht es um Zeit. Mit Bezug auf die Anglistin Sherry Lee Linkon (2013, 40–41) stelle ich heraus, dass Vergangenheit in den Transformationsgeschichten (oder ihren Spuren) als Ressource eingesetzt wird, indem die industrielle Vergangenheit als Folie bereits erreichter und zukünftiger Transformationen genutzt wird. Wie sich dies in den drei nacherzählten Transformationsgeschichten gestaltet, ist dabei ebenso unterschiedlich wie die Enaktierung der Geschichten in Malmö, Essen und Almada.

›Zukunft‹ lässt sich in allen drei Städten besonders prominent in Form von Reduktionszielen finden. Hierzu gehören etwa die Ziele des Pariser Klimaabkommens und eine Reduktion von 80 % CO₂ bis 2050 oder der Modal Split von viermal 25 %. Beschrieben wird dies als »governing through goals« (Kanie und Biermann 2017; Young 2017). Vor allem im SEAP und der Europäischen Grünen Hauptstadt wird so eine klar strukturierte und planbare Zukunft hervorgebracht. In datenbasierten Plänen, aber auch in zunächst als Piktogrammen dargestellten Zielen der Grünen Hauptstadt, die in Teilen im Nachgang des Titels auch vom Essener Stadtrat verabschiedet werden (Rat der Stadt Essen 2019), wird eine kontrollier- und steuerbare Zukunft hervorgebracht. Klar gesetzte Ziele und Zeiträume werden kombiniert mit Maßnahmen, die vor allem ›umgesetzt‹ werden müssen.

Auch bei den übrigen vier Transformationsinstrumenten sind diese und andere Ziele Thema. Im Rahmen der KlimaWochen Ruhr wird so etwa Bezug genommen auf die Ziele der Grünen Hauptstadt, und auch wenn die Europäische Mobilitätswoche in Almada 2016 nicht über die Ziele von Paris begründet wird (Kapitel 3.2), taucht sie doch als Maßnahme im SEAP auf und soll zum Erreichen der hier gesetzten Ziele beitragen. Während Zukunft auch in Europäischer Mobilitätswoche, Framtidsfestivalen, Ideenlabor und KlimaWochen Ruhr als gestaltbar definiert wird – andernfalls wäre die Arbeit mit diesen reichlich absurd – wird bei ihnen eine Zeitlichkeit hervorgebracht, die nicht in ähnlicher Weise kontrollier- und planbar ist. Der Zeitraum von einem Jetzt hin zu einem mehr oder weniger genau bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft wird hier als offen und ungewiss konstituiert.

Alle sechs Transformationsinstrumente konstituieren dabei Zeit, die zum Handeln bleibt, als knapp und den Zeitpunkt zu handeln als jetzt. Die Gestalt der Zukunft, die durch dieses Handeln erreicht werden soll, macht Veränderungen notwendig, und das so schnell wie möglich. Jenseits von Kennzahlen bleiben Zukünfte in Form konkreter, artikulierter Visionen jedoch auffällig abwesend, egal ob dystopisch oder utopisch. Hinter einem Konsens zum Handlungsbedarf, scheinen sie zurückzutreten.

4.5.6 Konstituierte Objekte

Die hier aufgezählten Akteure und entstanden Beziehungen ließen sich noch um einiges weiter fortsetzen, aber auch wenn ich das täte, würde die entstandene Liste nicht weit über Privatpersonen, Funktionsträger*innen und Institutionen hinausgehen. Tulpenzwiebeln, Glühbirnen, Banner, CO₂, Excel-Dokumente oder Waschmaschinen kommen wichtige Rollen zu: Es soll mehr oder weniger davon geben beziehungsweise sie sollen durch energiesparende Varianten ersetzt werden oder eben zum Energiesparen beitragen. Aber Privatpersonen, Funktionsträger*innen und Institutionen sind es, die primär mit den Enabling-Governance-Praktiken adressiert werden, die man informieren und überzeugen will und die zum Handeln bewegt oder befriedet werden sollen. Sie sollen ihre Waschmaschine durch ein energiesparendes Modell ersetzen, ihr Haus isolieren und mit dem Fahrrad fahren oder zumindest keine erzürnten Leser*innenbriefe gegen die neue Fahrradstraße schreiben, sie sollen ihre Mitarbeiter*innen dazu anhalten, Müll zu trennen, sie sollen die Straßenbeleuchtung auf LEDs umrüsten, sich für mehr Grünflächen einsetzen und Radwege bauen und so eine auch in Zukunft gut bewohnbare Welt ermöglichen.

An Objekten, Gegenständen und materiellen Konfigurationen habe ich eine nicht unbeachtliche Sammlung aus meinen Feldern mitgebracht. In meinem Büro finden sich etwa eine Postkarte zum SDG 11 aus dem Ideenlabor, das Umhängeschild, das mich als Mitglied des Organisationsteams des Framtidsfestivalen

ausgewiesen hat, eine Jacke mit zugehöriger Kappe und Umhängetasche, die allen Volunteers der Europäischen Grünen Hauptstadt 2017 ausgehändigt wurden, orangene, rote und blaue T-Shirts mit dem Logo verschiedener Europäischer Mobilitätswochen, eine Kollektion von Mobilitätswochen-Flyern die bis in die 2000er zurückreicht oder ein portugiesisches Kinderspiel, das vom Casa do Ambiente erstellt wurde. Bei all dem handelt es sich um Objekte, die im Rahmen der sechs von mir beforschten Instrumente produziert worden sind. Es handelt sich um Objekte, die als Hilfsmittel für den Verlauf und in Abstimmung auf die Ziele der Instrumente entstanden sind, um den Ablauf von Veranstaltungen zu vereinfachen, Leute über Anstehendes zu informieren, Menschen als zugehörig auszuweisen oder Wissen zu vermitteln. Das Objekt, was diesbezüglich in dieser Arbeit den prominentesten Platz erhalten hat, sind sicherlich die Bilderrahmen mit den PLAC-Mitgliedszertifikaten.

Zu all diesen Objekten ist weit mehr zu sagen und sie bieten spannende Forschungszugänge – ein Teil der Flyer-Kollektion zu vergangenen Europäischen Mobilitätswochen findet sich etwa auch im Stadtmuseum von Almada (Hoppe und Lemke 2021; Klausner 2015; Niewöhner 2015b; Treiber 2015). Aber Objekten kommt im Kontext von Transformationsinstrumenten noch eine andere Rolle zu. Sie sind nicht nur wichtige, nicht wegzudenkende, wenn auch oftmals vernachlässigte Bestandteile von Instrumenten (gerade aus Perspektive der »neuen Materialismen« siehe etwa Hoppe und Lemke 2021). Zusätzlich zu Objekten, wie den oben kurzursorisch aufgeführten, werden Objekte nicht nur als Hilfsmittel produziert und eingesetzt und bilden kritische Infrastrukturen für Transformationsinstrumente. Transformationsinstrumente bringen verschiedene Objekte auch als Probleme oder Lösungen gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen hervor. Wie in Bezug auf konstituierte Akteure, Themen oder Orte habe ich auch hier einzelne Beispiele ausgewählt, entschieden habe ich mich für Autos und Plastik.

Autos sind das Objekt, das gleich durch drei der sechs Instrumente besonders prominent als problematisch hervorgebracht wird. Im Rahmen des SEAP, der Europäischen Mobilitätswoche und der Grünen Hauptstadt werden sie über gesetzte Ziele zur Energieeinsparung und zur Mobilitätsverteilung problematisch oder in Aktionen wie dem autofreien Tag der Europäischen Mobilitätswoche oder dem Tag der Mobilität in Essen, bei dem ein Teil des Innenstadtrings gesperrt und ein Straßenfest ausgerichtet wird. Während im SEAP Autos vor allem auf Grund ihres Verbrennungsmotors zu problematischen Objekten werden, kommt im Rahmen der Europäischen Mobilitätswoche und der Europäischen Grünen Hauptstadt der Platzverbrauch von Autos hinzu, wodurch sie als in Konkurrenz zu anderen Nutzungen des Stadtraums stehend hervorgebracht werden. Und vor allem im Kontext der Grünen Hauptstadt und des Themas belasteter Luftqualität in Essen werden Platzbedarf und Energieverbrauch durch Luftverschmutzung ergänzt.

Plastik und vor allem Plastikverpackungen werden vor allem in Zuge des Framtidsfestivalen zu problematischen Objekten. Nicht nur, wenn es um die Verköstigung der Helfer*innen geht, sondern auch in verschiedenen Workshops und Diskussionsrunden, wie etwa mit der Gründerin des ersten Unverpacktladens in Malmö. Zum Problem wird hierbei die lange Haltbarkeit von Plastik bei Objekten, die nur kurz genutzt werden, und der daraus resultierende Müll. Und genau hieran schließt auch eine Veranstaltung in Essen an, bei der es jedoch um das Problem geht, dass Menschen etwa ihre Chipstüte oder leere Saftpäckchen in Parks und Grünflächen hinterlassen. Beim *Sauberzauber* – einer Veranstaltung, die als Aufräumaktion beschrieben wird – sammeln Freiwillige Müll im öffentlichen Raum, womit nicht nur das Problem der herumliegenden Chipstüten behoben wird, sondern auch dafür sensibilisiert werden soll, diese gar nicht erst in den Park oder auf die Straße zu werfen. Nicht das Material der Verpackung und Verpackungen per se werden hier zum Problem, sondern der Fokus liegt darauf, dass Objekte wie Chipstüte und Saftpäckchen an unangebrachten Orten zu finden sind.

Während das als problematisch hervorgebrachte Auto als Lösung in unterschiedlichen Abstufungen mit dem Fahrrad, ÖPNV und Elektromobilität gepaart wird, kann es bei Verpackungen darum gehen, möglichst auf diese zu verzichten beziehungsweise andere Materialien (Trinkflaschen und Jutetaschen) zu nutzen, entstandenen Müll upzucyclen (im Zuge des Framtidsfestivalen gab es etwa einen Workshop, um aus Müll Musikinstrumente herzustellen) oder eben darum, sie aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Verzicht auf Plastik und Nutzung von Trinkflaschen und Jutebeuteln, Upcycling beziehungsweise Entsorgung und Auf sammeln – es zeigt sich auch mit diesen wenigen Beispielen, wie unterschiedlich Objekte konstituiert werden können. Gründe, aus denen ein Objekt als Problem hervorgebracht wird, können variieren. Sie treten aber auch häufig in Kombinationen auf, die jedoch nicht notwendigerweise eng verbunden sein müssen. Weiter kann sich unterscheiden, zu welcher Art von Problemen Objekte gemacht werden und zu wessen Problemen. Und nicht zuletzt variiert, mit welchen Lösungen sie gepaart werden (oder nicht).